



universität
wien

MASTERARBEIT /MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Der Eingeweideleser – Der literarische Expressionismus
in Österreich anhand von Auszügen der Autobiographie
Hans Flesch-Brunningens

verfasst von / submitted by

Charlotte Krick

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies -
Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

MMag. Dr. Christian Zolles

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
1. Einleitung	4
1.1. Problemstellung zur Epoche	4
1.2. Problemstellung zum Autor	8
1.3. Forschungsfrage und Ziel der Arbeit	9
1.4. Struktur der Arbeit	10
1.5. Methodisches Vorgehen	12
1.6. Forschungsstand	14
2. Die Autobiographie und ihre Implikationen	24
2.1. Implikationen der Autobiographie	24
2.2. Autobiographie als Forschungsquelle	29
3. Expressionismus	29
3.1. Zur Terminologie	29
3.2. Expressionismus in der Literatur	35
3.2.1. Expressionismus in Österreich	39
3.2.2. Abgrenzung von deutschem und österreichischem Expressionismus	41
3.2.3. Abgrenzung des Zeitraums des Expressionismus	43
3.3. Politischer Aktivismus im Expressionismus	49
3.3.1. Expressionistische Verlage	53
3.3.2. Zeitschriften als Plattformen des Aktivismus	56
3.3.2.1. Die Zeitschrift ‚Die Aktion‘	59
3.3.2.2. Österreichische Zeitschriftenlandschaft	60
4. Hans Flesch-Brunningen	61
4.1. Biographie	61
4.2. Einordnungen der politischen Haltung	65
4.3. Andere über Flesch-Brunningen	66
4.4. Kritische Untersuchung der Autobiographie	69
4.4.1. Nachlassbestand und Archive zur Autobiographie	69
4.4.2. Autobiographie „Die verführte Zeit. Lebenserinnerungen“	73
4.5. Flesch-Brunningen zur Zeit des Expressionismus	75
4.5.1. Flesch-Brunningens Publikationen im Frühexpressionismus	82
4.5.2. Definition des Expressionismus nach Flesch-Brunningen	87
4.5.3. Grinzinger Kreis	88
5. Fazit	92
Literaturverzeichnis	96
Abbildungsverzeichnis	104

Abstract	105
----------------	-----

1. Einleitung

1.1. Problemstellung zur Epoche

Der Titel dieser Arbeit weist auf eine Bestandsaufnahme einer Epoche hin. Der in Frage stehende Zeitraum umfasst Zeitläufe, die geprägt sind von einer Unruhe, die viele Menschen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfasst hatte: eine fehlende Balance zwischen den Großmächten, als schicksalsbestimmend mehr empfunden denn rational erfasst. In der Kunst findet sich der Expressionismus als Stilrichtung in der bildenden darstellenden und literarischen Kunst. Der Zeitgeist wurde von expressionistischen Künstlern wie Hans Flesch-Brunningens wie ein organischer Körper verstanden, der seinen Geist aufgegeben hatte, der zur Schau gestellt, begafft, unter die Lupe genommen wurde und nur noch abtransportiert zu werden brauchte.

Der Titel der vorliegenden Arbeit „Der Eingeweideleser – Der literarische Expressionismus in Österreich anhand von Auszügen der Autobiographie Hans Flesch-Brunningens“ bezieht sich auf die ursprüngliche Version des Titels der Autobiographie Flesch-Brunningens: „Eine Reise durch die Eingeweide einer besseren Welt“¹ und auf die römische Priesterkaste der Haruspices, die aus der Beschau von Eingeweiden von Opfertieren Weissagungen trafen. Kurz vor seinem Tod 1981 schrieb Flesch-Brunningens im Alter von 85 Jahren seine Autobiographie, wobei ein großer Teil des Typoskripts dieses Werks bisher unveröffentlicht geblieben ist. Ein kleiner Teil, besonders das Kapitel ‚Meine Arbeiten‘ dient meiner Arbeit als Quelle für die Erarbeitung des Expressionismus in Österreich. Die Autobiographie erschien posthum 1988 unter dem Titel „Die verführte Zeit. Lebenserinnerungen“, im Auftrag von Flesch-Brunningens Lebensgefährtin Hilde Spiel gab Manfred Mixner das Buch heraus. Von dem über 900 Seiten langen Typoskript hielt Mixner lediglich 296 Seiten für geeignet, publiziert zu werden. Die Neugierde ob der fehlenden Seiten und deren Inhalt sind Anlass und Gegenstand der Untersuchungen, die meiner Arbeit zugrunde liegen. Mixner lässt dabei Passagen und Kapitel aus, die den Zeitraum des frühen Expressionismus behandeln. In dieser Arbeit befasse ich mich nun mit ebenjenen

¹ Vgl. Hans Flesch-Brunningens, 1981.

unveröffentlichten Passagen. Mit der Person Flesch-Brunningen und den Stimmen seiner Weggefährten zu ihm als Schriftsteller. Was ist bisher bekannt zum österreichischen literarischen Expressionismus, und welche neuen Erkenntnisse lassen sich aus dem Typoskript entnehmen? Die Bedeutung des Expressionismus lässt sich aus den zum Teil selbstbezüglichen Schriften seiner Teilnehmer respektive seiner Vertreter ermessen. Ein Protagonist war Flesch-Brunningen insofern, als er publizierte, ein Chronist war er, weil er darüber berichtete.

Die wirtschaftliche Moderne erreicht Wien verspätet, die Stadt entwickelt sich aber zum Ausgangspunkt progressiver Kunstbestrebungen und wird zum Sammelplatz verschiedener Avantgarde-Formationen. Es entstehen Anläufe zu einer Revolte gegen das kulturelle und gesellschaftliche Establishment, es herrscht eine Zeit der Desorientierung, welche Literaten und Künstler nutzen, um Utopien zu entwickeln. Die Untersuchung des Ichs, die Introspektion findet ihren Ausdruck nach außen zunächst durch das Zusammentreffen Gleichgesinnter, und im weiteren Verlauf durch Publikationen.² Insbesondere Wien, aber auch Österreich als Ganzes, war kraft seiner Gemengelage an der Schnittstelle zwischen Ost- und Westeuropa ein Zentrum, in dem sich sehr unterschiedliche geistige Strömungen entwickelten: Progressive Denker wie Victor Adler und reaktionäre Politiker wie Karl Lueger seien hier beispielhaft genannt. Die Architektur in Wien, gerade in ihrer revolutionären Phase, wird von Otto Wagner und Adolf Loos, die Musik der Wiener Moderne von Arnold Schönberg und Alban Berg geprägt. Schriftsteller-Gruppen wie Jung-Wien und Neuromantiker, Autoren wie Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus als Kommentator des Zeitgeistes, sind als führende Vertreter zu nennen, die auf die Wiener Expressionisten Einfluss nahmen.³

Die Epoche des Expressionismus hat in Österreich und in Deutschland andere Einflüsse, ist jeweils aus dem Zusammenhang zu verstehen und geprägt von verschiedenen künstlerischen Strömungen. Die Epoche ist allgemein charakterisiert durch Umbrüche, Fortschritte, Aufschwung und Unsicherheiten, ausgelöst durch Prozesse der Technisierung, des Nationalismus, den schwelenden Konflikten zwischen Volksgruppen, von Kolonialismus, Imperialismus und Hochkapitalismus, von

² Vgl. Thomas Anz(a), 2010, S. 18.

³ Deutsche Expressionisten waren von anderen Einflüssen geprägt. Vgl. Dagmar Lorenz, 2007, S. 1-5.

politischer Radikalisierung von links wie von rechts – gewisse Kräfte paralyisierten einander geradezu, aber innovative Kunst und Literatur wurden ebenso hervorgebracht. Der Expressionismus ist gewissermaßen eine Reaktion auf ebenjene Gegebenheiten, wie durchgängig in der Forschung besprochen.⁴

Hans Flesch-Brunninge war österreichischer Schriftsteller und stammte aus einer jüdisch-assimilierten, dann konvertierten und in den Adelsstand erhobenen Familie. Seine Rolle und seine Bedeutung im literarischen Expressionismus und darüber hinaus sind nicht ausreichend erforscht. Er findet lediglich kurze Erwähnung in zahlreichen Büchern zum Expressionismus und zumeist wird nur eine kurze biographische und literarische Auflistung geliefert mit dem Vermerk, dass er sich zur weiteren Forschung dringlich anböte. Von Zeitgenossen werden seine Beiträge zum Expressionismus anerkannt (siehe dazu Kapitel 4.1. Doderer, Neumann, Spiel). Seine Autobiographie verdeutlicht den Verlauf eines außergewöhnlichen Lebens, das geprägt ist von einer privilegierten Jugend, aber auch von der Flucht aus Berlin nach England, auch von dem Leben im Exil, teilweise in Internierung und ohne Arbeitsstelle, und der späten Rückkehr nach Österreich. Flesch-Brunninge ist ein in Vergessenheit geratener Repräsentant des spezifisch österreichischen literarischen Expressionismus: Dabei ist sein Schreibstil, seine Teilnahme an Zirkeln und in Zeitschriften wie ‚Pan‘ und ‚Die Aktion‘ und Verlagshäusern wie ‚Kurt Wolff‘ sind für die Zuordnung seiner Person zum Expressionismus von besonderer Bedeutung.

Die Ära des Expressionismus ist laut Flesch-Brunninge unter anderem eine von damals bestehenden Spannungen geprägte Zeit, die sich damit auseinandersetzt, ob die Monarchie Österreich-Ungarn in der Ausformung, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Habsburgerreich existierte, weiterhin so bestehen könne.⁵ Hugo von Hofmannsthal war einer der Literaten, die den jungen Flesch-Brunninge prägten – und später enttäuschten. Die Zweifel über den Erhalt der Monarchie, diese den Repräsentanten geschuldeten Besonderheiten bewirkten Unterschiede zu den Entwicklungen, die in Berlin stattfanden, einem allgemein viel bekannteren Zentrum des Expressionismus. Themen des österreichischen Expressionismus sind Ausdruck,

⁴ Vgl. Anz(a), 2010.

⁵ Das Ende der Monarchie war ein radikaler Bruch und bedeutete tiefeschürfende Veränderungen. Die Vorstellung von dem, was Österreich als Idee bedeutete musste neu gedacht werden, ein neues Selbstverständnis gestaltet werden (vgl. David Luft, 2011, S. 2)

Brüche, von den Entwicklungen der Stadt Wien, des Landes Österreich, der Staaten Europas überhaupt⁶, bedingt durch die demographischen und soziologischen Veränderungen. Die Expressionisten, auf die diese Arbeit rekurriert, sahen die Diskrepanzen und Spannungen zumeist aus der Sicht Privilegierter. Flesch-Brunnings literarische Publikation ist zugleich auch Ausdruck seines politischen und sozialen Bewusstseins.

Der Aktivismus speiste sich aus der Idee einer Gemeinschaft, der Notwendigkeit zu handeln und war damit verschriftlichter Ausdruck für die Wahrnehmung einer politischen Situation, für die Albert Ehrenstein, ein enger Freund Hans Flesch-Brunnings, das Kunstwort „Barbaropa“⁷ (1919) schuf, und damit auch eine Antikriegshaltung⁸ formulierte: Europa als Ort von Barbarei und Kultur, Welten prallen aufeinander, Untergang, Krieg, Zerstörung, sie sind Themen des Expressionismus als Suche nach einer Gegenkultur⁹. Der „Pathos der Brüderlichkeit“,¹⁰ die Vorstellung, dass zwischen dem Autor und dem Leser eine Gemeinschaft bestünde, wie es in Werfels Gedicht ‚An den Leser‘ (1910) zum Ausdruck kommt¹¹, spiegelt auch die Auseinandersetzung wider, wie politisches Engagement im Expressionismus verstanden und verhandelt wurde.¹²

Diese Arbeit setzt den Schwerpunkt der Untersuchung auf die Stimme des Akteurs im soziologischen Sinne, nimmt ihn als Berichterstatter ernst und versucht die diskutierten Erfahrungen zu interpretieren. Folgt man Pierre Bourdieu, kann die Untersuchung eines Lebensweges nur die „soziale Oberfläche“ erfassen, „Positionen“ und Zeitpunkte im sozialen Feld, denen dann eine Plausibilität zugeschrieben wird.¹³ Dazu gehört auch das nähere Umfeld, die Zuschreibungen zur Person, die behandelt werden und deren Kontextualisierung, die in dieser Arbeit auch das Politische umfasst. Insofern

⁶ Vgl. Helmut Gollner & Klaus Zeyringer, 2012, S. 345-355.

⁷ ‚Barbaropa‘ stammt aus dem Jahr 1917 (im Notizbuch XVII/19, vgl. Mittelman, 1997, S. 201), erschien erstmalig in Ehrensteins Lyrik- und Prosaband ‚Den ermordeten Brüdern‘ (1919). Das Wort fand in unterschiedlichen Variationen Wiederverwendung. Laut Sapper ein für den Expressionismus typisches Stilmittel der ‚Ballung‘ ist die Wortzusammensetzung ‚Barbaropa‘, welche bereits in der Lyrik des Barocks im deutschsprachigen Raum Anwendung fand, nur nicht unter diesem Begriff (vgl. Sapper, 1974, S. 14-15). Die Ballung ist der Ausdruck einer empfundenen Wahrnehmung der Außenwelt (ebd., S. 17).

⁸ Vgl. Theodor Sapper, 1974

⁹ Vgl. Günter Helmes, 2009, S. 237.

¹⁰ Vgl. Anz(a), 2010, S. 39.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. ebd., S. 129.

Siehe dazu Heinrich Manns Essay ‚Geist und Tat‘ (1910/1911) und wie die expressionistischen Zeitschriften sich zum Krieg positionierten.

¹³ Vgl. Pierre Bourdieu, 1998, S. 83.

soll im Folgenden zunächst die Problemstellung zum Autor erklärt werden, bevor die Forschungsfrage und das Ziel der Arbeit genannt wird. Das methodische Vorgehen und der Forschungsstand sind in den darauf folgenden Kapitel zu finden.

1.2. Problemstellung zum Autor

Im Typoskript der Autobiographie, das in Flesch-Brunningens Nachlass im Marbacher Literaturarchiv¹⁴ liegt, finden sich seitenweise Abschnitte, die die Zeit des Frühexpressionismus, also bis 1914, und den Expressionismus ab 1914 erfassen und beschreiben. Ein eigenes Exzerpt aus der autobiographischen Erzählung dient als Grundlage der Untersuchung und wird als historische Quelle herangezogen; vornehmlich ein Exzerpt des Typoskripts der Autobiographie „Die Reise durch die Eingeweide einer besseren Welt“ findet Verwendung, in dem explizit die Zeit des Expressionismus in Wien behandelt wird. Auch die später veröffentlichte und überarbeitete Version der Autobiographie, die unter dem Titel „Die verführte Zeit. Lebenserinnerungen“ im Jahr 1988 erschien, wird rekuriert.

Flesch-Brunningen wurde, wie auch andere österreichische Schriftsteller des Expressionismus, wie von Germanisten immer nur am Rande erwähnt; eine Aufarbeitung seines Werks hat nicht nennenswert stattgefunden. Die germanistische Forschung in Deutschland fühlte sich nicht zuständig für diese Autoren. Als Grund wird genannt, dass diese Autoren nach Deutschland und oft, sofern sie es tun konnten, ins englischsprachige Exil auswanderten und dort in der Gastsprache Englisch publizierten und bis heute kaum ins Deutsche übersetzt worden sind.¹⁵ Dies ist auch das Schicksal Flesch-Brunningens, dessen Positionierung bisher ambivalent geblieben ist. Diese Arbeit versucht dem entgegenzuwirken. Die Autobiographie als Quelle, wird in dieser Arbeit dahingehend mit der Frage untersucht, welche sozio-historische Einsicht in der Autobiographie Flesch-Brunningens zum historischen Zeitabschnitt des frühen Expressionismus in Wien vermittelt wird. Pierre Bourdieu sprach von der Lebensgeschichte als einem „perfekten sozialen Artefakt“,¹⁶ also einem sozialen Phänomen, das durch den Zusammenhang zwischen tatsächlich erlebter und

¹⁴ Flesch-Brunningen, Hans; Literaturarchiv Marbach, 1983

¹⁵ Vgl. Martha Halpert, 1985 (Tonaufnahme)

¹⁶ Bourdieu, 1998, S. 80

anders erzählter Lebensgeschichte auch mit ihrer Interpretation durch den Leser verbunden ist. Diese Verbundenheit zwischen Autor und Leser ist für das Verständnis des Expressionismus, in der Form, wie es Flesch-Brunningens verstand, von Bedeutung. Wenn, wie für Flesch, Erlebtes später als Historie reflektiert wird, so geschieht dies auch beim Leser. Das soziale Artefakt, in diesem Fall die Autobiographie, dient uns als Zugang zum Expressionismus aus Sicht Flesch-Brunningens, um ihn selbst innerhalb des Expressionismus verstehen zu können.

Die in Marbach bei Stuttgart archivierte Hinterlassenschaft, ist bisher als Ganzes nicht in seiner Wirkungskraft bearbeitet und dementsprechend erkannt worden. Meine Untersuchung fokussiert aufgrund der Beschränkung auf die Epoche des Expressionismus nur wenige Seiten des Typoskripts. Dieses ist besonders umfangreich und würde sich für weitere Untersuchungen anbieten, die über den hier besprochenen Zeitrahmen hinausgehen. Das Selbstzeugnis von Flesch-Brunningens hinsichtlich des Expressionismus in Österreich wird in meiner Arbeit herangezogen, seine Rolle im Hinblick auf die Bewegung durch die Aussagen anderer belegt.

1.3. Forschungsfrage und Ziel der Arbeit

Diese Arbeit basiert auf breitem Quellenstudium und konzentriert sich auf einen in der wissenschaftlichen Wahrnehmung vernachlässigten Aspekt. Dabei wird bisher unveröffentlichtes Material herangezogen. Anhand dieses Materials lassen sich personelle Zusammensetzungen erschließen, welche in dieser Form in der einschlägigen Forschung marginalisiert behandelt worden sind. Eine Eigenheit des literarischen Expressionismus in Österreich in der Forschung ist die Tatsache, dass er noch völlig unterrepräsentiert ist: Es gibt diesbezüglich nur wenige und gleichzeitig unzureichende Dokumentationen. Dies mag auch davon bestimmt sein, dass viele der Schriften der Autoren verloren gegangen sind. Diese Arbeit bietet einen aktuellen Forschungsstand zum Expressionismus der Literatur in Österreich, der von der Person Flesch-Brunningens ausgehend, auch den Einfluss der Neoromantik auf den Expressionismus untersucht, wie er bisher in der Literaturgeschichtsforschung ausgeblieben ist.

Flesch-Brunningens wird Zeuge der großen Unruhen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er ist Berichterstatter, Eingeweideleser, Haruspex jener Epoche. Sein Werk wird inhaltlich nicht bearbeitet. Vielmehr ist der Anspruch, zu erfassen was der Expressionismus als Bewegung sein wollte und wie er von seinen Vertretern als solche beschrieben wurde. Ziel ist es auch, die Dialektik von Gesellschaft und Individuum, Zeitgeschichte und Lebensgeschichte zu erfassen, um daraus Flesch-Brunningens Position innerhalb der frühexpressionistischen Bewegung besser einordnen zu können. Die sich daraus ableitende Frage ist, ob sich aus den Auszügen von Flesch-Brunningens Typoskript seiner Autobiographie im Kapitel ‚Meine Arbeiten‘ Anhaltspunkte ergeben und die gewonnenen Informationen neue substantielle Erkenntnisse bieten. Und ob sich neue Anhaltspunkte hinsichtlich der Bedeutung der österreichischen Literaten sowohl aus der Untersuchung des Typoskripts, als auch durch die Heranziehung anderer Quellen zum Expressionismus finden lassen.

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet mithin: Welche neuen Erkenntnisse bietet die Autobiographie Hans Flesch-Brunningens auf sein Wirken in Bezug auf den Expressionismus in Wien, ausgehend von Bourdieus Theorie, dass die Biographie ein unzusammenhängendes Gebilde ist, das in der Autobiographie eine Zusammenstellung findet?

Der Forschungsfrage folgend werden Quellen bearbeitet und deren Stellenwert im Expressionismus umrissen. Um neue Erkenntnisse anzubieten, wird der Zeitraum begrenzt auf den des Frühexpressionismus und kontextualisiert durch eine politisch-historische Einbettung des politischen Aktivismus. Als Foren der expressionistischen Literatur dienten vor allen Dingen Zeitschriften. Flesch-Brunningens publizierte bis 1920 ausschließlich in deutschen, vor allem Berliner Zeitschriften, während er zu diesem Zeitpunkt meist in Wien ansässig war. Seine Publikationen verdeutlichen auch die Bedeutung der Städte Berlin und Wien im Expressionismus und deren Verhältnis zueinander.

1.4. Struktur der Arbeit

Die Einteilung dieser Arbeit beginnt mit der Darstellung des Forschungsstandes zur Person Flesch-Brunningens. Diesem Kapitel folgt eine Nennung seiner Weggefährten mit Aussagen über ihn, die seinen Stellenwert in der Literatur des Expressionismus

verdeutlichen sollen. Eine Autobiographie als Quelle heranzuziehen wird in der Forschung unterschiedlich bewertet. Bourdieu sieht es kritisch und meint, dass es zwischen Erzähler und Leser um eine ‚gut erzählte Geschichte‘ gehe, es also eine interaktive Beziehung gebe, die konstruiert sei. Dem werden die Autobiographie-Theorien von Anthony Walker¹⁷, Anja Tippner & Christopher Laferl¹⁸ und David Williams Cohen¹⁹ gegenüber gestellt, die sich ebenfalls der Schwächen einer Autobiographie als Quelle bewusst sind, dennoch ihren Wert für die Forschung herausstreichen, weil eine Autobiographie der Orientierung von soziologischen Strukturen dienen kann. Dies widerspricht nicht Bourdieu, denn Kritik an der Konstruiertheit und das Eingeständnis eines dennoch vorhandenen Informationswertes, dass man aus einem Leben im Sinne eines Zusammenhangs betrachten kann, ist für ihn eine Gegenüberstellung.

Der Expressionismus wird in Kapitel 4 definiert und dabei geografisch eingeordnet. Dies ist relevant, weil Flesch-Brunningen in Wien lebte und literarisch als Teil des Frühexpressionismus galt, während seine Publikationen zu dieser Zeit jedoch ausschließlich in Berliner Zeitschriften erfolgten. Ich werde die Gegebenheiten der politischen und historischen Situation aufzeigen, die auf den Frühexpressionismus Einfluss nahmen und durch das 20. Jahrhundert hinweg fortwirkten.

Das maschinenschriftlich verfasste Typoskript wurde handschriftlich ausgebessert, dazu gehören Ergänzungen oder Richtigstellungen beziehungsweise Streichungen; Beispielsweise an Stellen, an denen sich Flesch-Brunningen vertippt hatte, Interpunktion fehlte oder Sätze gestrichen wurde. Mit dieser Arbeit beabsichtige ich keine historisch-kritische Bearbeitung des Typoskripts, es findet also keine Textkritik statt. Das Ziel ist nicht, die Entstehungskontexte aus dem Typoskript herauszuarbeiten, sondern Informationen zum österreichischen Expressionismus zu gewinnen durch die Reflexionen Flesch-Brunningens, die er durch das Verfassen des Typoskripts und ergänzend dazu in der nachträglich überarbeiteten Version Mixners ‚Die verführte Zeit‘ (1988) festgehalten hat. Die Arbeit Mixners wurde kritisch rezipiert.²⁰

¹⁷ Anthony Walker, 2017.

¹⁸ Anja Tippner & Christopher F. Laferl, 2016.

¹⁹ David Williams Cohen, 1994.

²⁰ Dazu mehr im Kapitel 4.2.1.

Meine persönliche Korrespondenz mit dem Herausgeber des überarbeiteten Typoskripts Manfred Mixner hat die Gewissheit bringen können, dass die beschriebenen Erfahrungen und Beobachtungen durch Flesch-Brunningen gemacht worden waren und dieser als Augenzeuge glaubwürdig wirkt. Dies wird durch Aussagen seiner Zeitgenossen bestätigt, worin er immer wieder als zentrale Figur der Gruppe der Expressionisten beschrieben wird. Die im Text ermittelten historischen Tatsachen wurden in Beziehung gebracht, um eine historische Kontextualisierung zu schaffen. Das Kapitel 3 zum Expressionismus dient der Einbettung von größeren Zusammenhängen. Die gewonnenen Erkenntnisse werden im Kapitel 5 als Fazit zusammengefasst, indem die Forschungsfrage durch die Verarbeitung der genannten Quellen beantwortet wurde.²¹

1.5. Methodisches Vorgehen

Zur Charakteristik einer Autobiographie zählt, dass literarische, also fiktionale Beschreibungen einfließen oder dass chronologische Vorgänge nicht stimmen oder Daten falsch angegeben sind, welche man nachprüfen muss. Die Autobiographie ist „eine vertextete retrospektive Konstruktion dar, die einen bedeutenden Teil ihres Sinns aus ihrer narrativen Formung (...) bezieht“.²²

Autobiographische Reflexionen als Forschungsquelle können von Kritik und Skepsis getrübt werden, weil Analysen von Erinnerungen und Erzählungen einer subjektiv geleiteten Interpretation von Bedeutungen folgen, die zu einer Verzerrung von Wahrheiten oder einer Form der Rationalisierung und Rechtfertigung führen kann. Es obliegt dem Forscher, die Daten zu interpretieren, und er kann dabei nicht frei von Einflüssen sein, so auch bei der kritischen autobiographischen Forschung. Denn ein Forscher kann grundsätzlich nie unvoreingenommen sein. Soziale und historische Einflüsse sind Zeugnisse einer Realität, die es zu interpretieren und zu formulieren gilt. Diese können einem gewissen Maß an Verzerrung unterworfen sein, und die Richtlinien, Leitlinien und Kodizes, die ein Forscher befolgen muss, sind formuliert,

²¹ Vgl. Ute Planert, 2016, S. 1-2.

²² Astrid Erll, Marion Gymnich, & Ansgar Nünning, 2003, S. 12.

jedoch hängt die tatsächliche ethische Praxis von der Umsetzung durch die einzelnen Forscher ab. Denn die autobiographische Forschung ist frei von einem etablierten Standard, und dadurch kann der gleichsam inhärente Drang zur Subjektivität weiter zunehmen.²³

Eine Biographie besteht aus einem Rückblick, der oft einer chronologischen Erzählung folgt und aus der eine Ordnung von Ereignissen abgeleitet wird. Dies ist zu hinterfragen, denn die Realität erfolgt nicht notwendigerweise so, wie sie erzählt wird.²⁴ Die Quellen, die für die Untersuchung genutzt werden, sind essentiell, um sich mit Wahrheitsanspruch einer Lebensgeschichte nähern zu können.²⁵ Um eine Biographie einzuordnen, benötigt man laut Anja Tippner und Christopher Laferl Texte und Werke zur erforschenden Person, und Aussagen über die Person; diese können schriftlicher oder mündlicher Art sein.²⁶ Dieser Arbeit dient als Quelle zum einen das Typoskript der Autobiographie „Eine Reise durch die Eingeweide einer besseren Welt“, zum anderen Zeitungsartikel, wissenschaftliche Artikel, Textstellen aus literarischen Werken, die sich der Person Flesch-Brunningens widmen und ihn spezifisch mit dem Expressionismus im Zusammenhang bringen und seine Bedeutung bestimmbar machen.

Das Typoskript wurde von mir in seiner Gesamtheit gesichtet. Ich konnte feststellen, dass das Kapitel ‚Meine Arbeiten‘²⁷ mehrheitlich Flesch-Brunningens literarisches Schaffen behandelt. Es wird in Teilen und nur in halb-chronologischer Folge die expressionistische Zeit beschrieben, und die Erzählansätze unterscheiden sich im Typoskript je nach Kapitel und Thematik. So werden nicht alle Beschreibungen und Anekdoten zum Expressionismus in einem Kapitel konzentriert beschrieben. Das Kapitel ‚Meine Arbeiten‘ gibt Einblick in sein Schaffen und persönliches Umfeld und damit Einblick in die expressionistische Zeit als solche. Veröffentlichungen Flesch-Brunningens bis 1914 werden zum Frühexpressionismus gerechnet, in dieser Arbeit jedoch werden hier seine Arbeiten bis zum Jahr 1920 miteinbezogen beziehungsweise angesprochen (siehe dazu Kapitel 4.3).

²³ Vgl. Walker, 2017, S. 1903.

²⁴ Vgl. Bourdieu, 1998, S. 82.

²⁵ Vgl. Tippner & Laferl, 2016, S. 20.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Flesch-Brunningens(a), 1981, S. 712-750

1.6. Forschungsstand

Der Expressionismus und insbesondere der österreichische literarische Frühexpressionismus sind in der Forschung Randthemen. Das hat unterschiedliche Gründe. Die Bewertung der expressionistischen Kunstbewegung hatte schon in den 1910ern begonnen: Hermann Bahr schrieb 1916 in dem Essay zur Bewegung des Expressionismus von einem „Ausdruck einer neuen Beziehung des Menschen zur Welt“.²⁸

Der politische Aktivismus des Expressionismus hatte es nicht geschafft, die Welt aufzurütteln, der Wunsch seiner Proponenten nach Veränderung oder Verhinderung war nicht geglückt. Die Expressionisten beendeten es von selbst durch das Abwenden, und ganz direkt durch die Totsagung ihrer eigenen Bewegung.²⁹ Dies gerade zu der Zeit, als man begann, sie ernst zu nehmen und eine „differenzierte Analyse“ einsetzte.³⁰ Der Expressionismus endete um das Jahr 1920: Laut Thomas Anz hat es auch „real- und psychohistorische Gründe“ gegeben³¹: Das Ende des Krieges, die Schrumpfung des Landes und die Gründung der Ersten Republik führten zur Resignation, der bürgerliche linke Teil der Bewegung arrangierte sich mit der politischen Situation und damit endete die Vorstellung von Utopien.³² Anz zufolge waren die Expressionisten „politisch und ideologischgefährdet.“³³

Die erste Dissertation zum österreichischen Expressionismus wurde 1925 von Grete Ujhely geschrieben, die Arbeit umfasst die Zeit des Expressionismus bis einschließlich des Jahres 1918: ‚Die Anfänge des österreichischen Expressionismus. (bis zum Jahr 1918)‘.³⁴ Sie behandelt in ihrer Dissertation die Inhalte der Werke österreichischer Literaten, wobei sie auch Werfel und Kafka zu den österreichischen Expressionisten zählt, dies ist immer noch die gängige Auffassung.

²⁸ Hermann Bahr, 1962, S. 50

²⁹ Kasimir Edschmid sprach davon, dass die Bewegung „ausgekernt“ sei (Rothe, Expressionismus als Literatur, 1969, S. 7), Paul Hatvani sprach davon, der sei „Expressionismus ist tot“ (Hatvani(a), 1921, S. 3), während die Bewegung noch aktiv war.

³⁰ Ruth Heftrig, 2014, S. 77

³¹ Anz(a), 2010, S. 196.

³² Vgl. ebd., S. 204.

³³ Ebd., S. 205.

³⁴ Ujhely, 1925

Die Expressionismus-Debatte der Jahre 1937 und 1938 hatte als Anlass die Anbiederung Gottfried Benns 1933 an die Nationalsozialisten. György Lukács, der selbst aus dem Bürgertum stammend und sich an der Bürgerlichkeit störte, aus der die meisten Expressionisten stammten, sah den Expressionismus als eine „Fluchtbewegung“ bürgerlicher Intellektueller an und bezichtigte sie präfaschistischer Tendenzen.³⁵ Da sie die Klassengegensätze jedoch nicht wahrgenommen hätten, somit dem Kapitalismus keine echte Kritik gewesen sein konnten, unterstellte man den Expressionisten eine „Kritik von rechts“ und damit implizit, eine Grundlage für den Faschismus geboten zu haben.³⁶ Dass der Expressionismus in der Forschung noch unzureichend erforscht worden ist, mag auch daran liegen, dass man den Expressionisten vorwarf, sich lediglich an der ‚Oberfläche‘ zu reiben und bloß die symptomatischen Probleme des Imperialismus kritisiert zu haben.³⁷ Diese Äußerungen sind brutal und auch falsch, wenn man bedenkt, dass sie darüber hinaus von den Nationalsozialisten als „entartet“ diffamiert wurden und viele Vertreter des Expressionismus vor dem Faschismus fliehen mussten oder von dem Regime ermordet wurden.³⁸ Dass der Aufsatz ‚Größe und Verfall des Expressionismus‘ 1934 erschien, trug sicher dazu bei, dass die Rezeption nach dem Zweiten Weltkrieg eher zaghaft aufgegriffen wurde, sodass erst mit der Ausstellung 1960 im Literaturarchiv Marbach und in Folge durch Paul Raab der Expressionismus als solches bearbeitet wurde, und erst in den 1980ern und 1990ern auch als eine österreichische Bewegung verstanden worden ist³⁹.

Die Forschung der Nachkriegszeit verstand den Expressionismus dann als eine von der Bewegung des Impressionismus geprägte Stilrichtung, neben jenen der Neoromantik, des Jugendstils und der Heimatkunst. Diese Auffassung wurde später nicht mehr fortgeführt,⁴⁰ von seinen Vertretern aber so verstanden. Die Maler der Expressionisten sind heute noch bekannt: ‚Die (KG) Brücke‘, ‚Der Blaue Reiter‘, die Bildhauer und Grafiker haben Weltruhm erlangt.

³⁵ In ‚Größe und Verfall des Expressionismus‘ schreibt Lukács davon, dass die Expressionisten einen Rückschritt herbeisehnten (vgl. Georg Lukács, 1934).

Vgl. Amann & Wallas, 1994, S. 10.

³⁶ Vgl. Georg Lukács, 1934, 159.

³⁷ Vgl. Peter, 2015, S. 14-15. Eine nähere Begründung würde eine weitere Masterarbeit über dieses Thema allein erfordern.

³⁸ Vgl. Jutta Hülsewig-Johnen, 2017, S. 20.

³⁹ Vgl. dazu Georg Lukács, 1934, Deutsches Literaturarchiv Marbach, 1960 und Raabe(d), 1964.

⁴⁰ Vgl. Wolfgang Rothe, 1969, S. 28.

Zwischen 1910 und 1920 wurden die Ideen, die Worte der Frühexpressionisten begierig aufgenommen und danach ebenso schnell wieder vergessen. Der Strudel der Ereignisse riss vieles mit sich fort.⁴¹ Der Expressionismus ist auch in Vergessenheit geraten, weil viele der Vertreter dieser Bewegung verfolgt und ermordet worden sind. Flesch-Brunningens hatte das Glück, dass er Berlin Anfang 1934 rechtzeitig verlassen konnte⁴². Die erste Erwähnung Flesch-Brunningens nach dem Zweiten Weltkrieg findet sich im Ausstellungskatalog des Literaturarchivs in Marbach. Die Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs Marbach 1960 zum Expressionismus war die erste nach dem Krieg und präsentierte eine Gesamtschau, dass die Jahre 1910-1923 umfasst. Die Gliederung folgt dem Aufbau der Räume und Vitruinen. Als Wegbereiter des Expressionismus werden Edvard Munch, August Strindberg und Stanislaw Przybyszewski genannt. Die Einteilung folgt zunächst nach der Gattung, beispielsweise Lyrik, und dem Zeitraum, etwa 1910-1914, und ist weiter nach Zentren wie Berlin, dann Kreisen und Autoren unterteilt. In Leipzig also zuerst die literarischen Kreise und ihre wichtigen Verlage, wie Ernst Rowohlt und Kurt Wolff, dann die Schriftsteller Franz Werfel und Walter Hasenclever. Von den Autoren werden meist Briefe ausgestellt, aber auch Gedichte. Die weiteren Zentren der Literatur, die vorgestellt werden, sind München, Heidelberg, Prag, Wien und Innsbruck. Die nächste zeitliche Einteilung gilt ‚Im Kriege 1914-1918‘, dann ‚Prosa und Lyrik 1912-1922‘, ‚Zwischen Krieg und Frieden 1916-1923‘ und schließlich ‚Drama 1917-1922‘.⁴³ Der Katalog verdeutlicht das Schicksal vieler Expressionisten auf anschauliche Weise. Vielen von ihnen widerfuhr ein Schicksal von Vertreibung, Folter, Ermordung oder Suizid. So gesehen ist die Ausstellung als Versuch einer Restitution zu deuten, die versucht, den Teilnehmern des Expressionismus eine angemessene Dokumentation zu bieten, als auch Ausdruck eines sich im Aufbau befindlichen Archivs, das zur wichtigsten Quellensammlung der deutschsprachigen Literatur werden würde. Die Ausstellung wurde 1962 im New Yorker Goethehaus ein weiteres Mal gezeigt.⁴⁴

In Österreich beginnt die Auseinandersetzung mit dem Expressionismus in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur 1963 und befasst sich mit ‚Kafka –

⁴¹ Vgl. Paul Raabe(c), 13.05.1975.

⁴² vgl. Raabe(a), 1991, S. 144.

⁴³ Warum das Drama ab 1917 beginnt, erschließt sich mir nicht. Kokoschkas erstes Drama ‚Die träumenden Knaben‘, schrieb er 1907, Carl Sternheims ‚Die Hose‘ stammt von 1911, um ein paar zu nennen. Vgl. Deutsches Literaturarchiv Marbach, 1960.

⁴⁴ Vgl. DLA-Marbach, 2019.

Expressionismus und Ironie'. Darauf folgt erst im Jahre 1969 der Vortrag von Oskar Maurus Fontana,⁴⁵ welcher den Bezug zwischen ‚Expressionismus und Wien‘ bereits durch seinen gleichlautenden Titel herstellt. Gedichte und Erzählungen von Expressionisten finden Einzug in Sammelbände und Anthologien. Hartmut Geerkens 1970 erschienene Sammlung ‚Die goldene Bombe. Expressionistische Märchendichtung und Grotesken‘ geht auf die „seelisch-moralischen Konflikte“ in Flesch-Brunnings Erzählung ‚Der Satan‘ ein.⁴⁶

Paul Raabe sprach in seinem Vortrag über die ‚Wiederentdeckung des literarischen Expressionismus‘ bei der Österreichischen Gesellschaft für Literatur 1975 davon, dass die Bewegung „wieder bewusst geworden ist“.⁴⁷ Es ist auffällig, dass die Auseinandersetzung mit dem explizit österreichischen Expressionismus erst in den 1970ern begann. So wurde die „restaurative Kulturpolitik der Wiederaufbau-Ära stillschweigend fortgesetzt. Die Expressionisten wurden vergessen.“⁴⁸

Heinz Schöffler befasste sich 1979 in einer im ‚Südwestfunk‘ ausgestrahlten Radiosendung mit dem Titel ‚Aufbruch der Jugend im Expressionismus. Die ‚Menschheitsdämmerung‘ heute betrachtet‘. Schöffler hatte die zweite Phase des Expressionismus in die Zeit von 1916 bis 1923 gesetzt, welche von Kurt Pinthus in der ‚Menschheitsdämmerung‘ personell und dichterisch zusammengefasst worden ist. Der anfänglich „schöpferische Expressionismus der Initiatoren verwandelte sich bald in einen theoretisch unterbauten und programmatisch zugespitzten Schul-Expressionismus“.⁴⁹ Das Ende des Expressionismus in den ‚Frühvollendeten‘, wie sie Schöffler nennt, kam durch Resignation aufgrund der äußeren Umstände.

Jean Gyorys Anthologie von 1976 umfasst ebenso die Erzählung ‚der Satan‘, zusammen mit jener anderer österreichischen Autoren, die der Herausgeber zur ‚Phantastik‘ zählt.⁵⁰ Theodor Sapper sprach vom „Dienst an der Wahrheit“, ⁵¹ denn die österreichischen Literaten seien bewusst verkannt und der Vergessenheit ausgesetzt

⁴⁵ Österreichischer Literat, Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift ‚Das Flugblatt‘ (1917-1918) (vgl. Fischer(b) & Haefs, 1988, S. 357)

⁴⁶ Vgl. Hartmut Geerken, 1970.

⁴⁷ Raabe(c), 13.05.1975.

⁴⁸ Edschmid(a), 1957, S. 281.

⁴⁹ Heinrich Schöffler, 1979.

⁵⁰ Vgl. Jean Gyory, 1976.

⁵¹ Sapper, 1974, S. 8.

worden. Sein Buch ‚Alle Glocken der Erde. Expressionistische Dichtung aus dem Donaauraum‘ ist eine emotional geführte Anklage an jene, die diese Epoche vom Österreichischen freihalten wollten. So fraglich seine gewagten Thesen auch sein mögen, so treffen sie einen wahren Kern: die Besonderheit der österreichischen Expressionisten. Theodor Sapper vertrat die Meinung, dass die österreichische Ausrichtung des Expressionismus keine politische mit aktivistischer Haltung war und deren Fehlen ein Kennzeichen des Österreichischen sein sollte, im Gegensatz zu Deutschland. Diese Meinung wurde diskutiert und zu Teilen auch widerlegt.⁵²

Im Jahr 1978 fand ein fünftägiges Symposium statt zum Thema ‚Georg Trakl und der Expressionismus‘. Hans Flesch-Brunningen selbst spricht während des Symposiums zum Thema ‚Expressionismus in Österreich‘, leider existiert keine Ton-Aufnahme von diesem Vortrag.⁵³ Peter Weibel erwähnt bei diesem Symposium die Auffälligkeit, dass österreichische Autoren des Expressionismus kaum in den Anthologien Erwähnung finden, oder aber Autoren als Österreicher aufgelistet werden, deren Herkunft eigentlich unklar ist.⁵⁴

Thomas Anz, Wolfgang Rothe, Silvio Vietta veröffentlichten Sammelbände, Einführungen in die Literatur des Expressionismus sowie Materialsammlungen; diese Werke beziehen sich auf den deutschen Expressionismus. Klaus Amann und Armin A. Wallas veröffentlichten 1994 den Sammelband ‚Expressionismus in Österreich: die Literatur und die Künste‘ und damit erstmalig eine Ausgabe zum österreichischen Expressionismus, in der die Rolle Wiens als publizistisches ‚Zentrum der expressionistischen Literatur-Revolution‘ behandelt wird.⁵⁵ Dieser Band stellt die allererste Aufarbeitung dieses Themas dar und bildet damit eine Grundlage für die Erforschung des Expressionismus in Österreich. In dem Sammelband wird bewusst „dem Unbekannten vor dem Bekannten der Vorzug gegeben“. ⁵⁶ In der Forschung zum österreichischen Expressionismus wird die Frage vorangestellt, ob es einen solchen gäbe, der dann oft auch als Wiener Expressionismus bezeichnet wird.⁵⁷ Er wird konkret

⁵² Siehe (Wallas(a), 2008, Egyptien, 2009.

⁵³ ÖGL - Archiv, 2019.

Hilde Spiel lobt diese Rede jedoch, eingedenk der Krankheiten (Sprachstörungen und Wahn), die damals Fleschs Geistesfähigkeiten begrenzten (vgl. Spiel(a), 1990, S. 268).

⁵⁴ Vgl. Peter Weibel, 15.03.1978.

⁵⁵ Amann & Wallas, 1994, S. 11.

⁵⁶ Ebd. S. 15.

⁵⁷ Vgl. ebd.

anhand seiner Protagonisten und der Foren, in denen sie publizierten hin untersucht. Dies wird oft sowohl mit Hinblick auf die jüdische Identität getan als auch den aktivistischen Anspruch ihres Schreibens.⁵⁸

Der Expressionismus ist durch die Arbeiten der wichtigsten Vertreter seiner Erforschung, so etwa durch Paul Raabe (in 1964, 1987 und 1991), durch Thomas Anz (in 2002 und 2010), Klaus Amann und Armin A. Wallas in (1988, 1994 und 2008),⁵⁹ wieder in das Blickfeld der Forschung gerückt worden. Dabei wurden Gedichte Flesch-Brunnings mit kurzer Biographie gedruckt, aber dennoch unzureichend berücksichtigt: So gibt es vereinzelt Werkausgaben zu österreichischen Literaten, jedoch nicht zu seiner Person. Klaus Amanns und Armin A. Wallas' Sammelband ‚Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste‘ (1994) war ein wichtiger Beitrag für die Expressionismus-Forschung. Sie widersprechen Sappers inhaltlicher Auflistung dessen, was dem österreichischen Expressionismus eigen sein soll.

Die fehlende Auseinandersetzung mit dem Expressionismus nach dem Ende des Kalten Krieges mag auch daran liegen, dass der Expressionismus sich von beiden ideologischen Blöcken inhaltlich wie ästhetisch ferngehalten hatte: „In den Verdikten über das angebliche Versagen der Intellektuellen angesichts der totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts und ihrer katastrophalen Folgen tauchten Töne auf, die ihre eigenen Affinitäten zu totalitären Traditionen der Intellektuellenfeindschaft offensichtlich nicht bemerkten.“⁶⁰

Die Rezeption des österreichischen Expressionismus nach 1945 begann erst zaghaft. 1948 wurde von Fritz Martini die erste Studie zum Expressionismus nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebracht: ‚Was war der Expressionismus?‘ Der Literaturwissenschaftler Martini war Professor an der Universität Stuttgart und wählte für die Sammlung repräsentative Autoren, elf deutsche Lyriker und drei

⁵⁸ Vgl. Amann & Wallas, 1994.

⁵⁹ Paul Raabe ‚Die Zeitschriften und Sammlungen des literarischen Expressionismus. Repertorium der Zeitschriften, Jahrbücher, Anthologien, Sammelwerke, Schriftenreihen und Almanache 1910-1921‘ (1964), ‚Expressionismus. Der Kampf um eine literarische Bewegung‘ (1987), ‚Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus. Ein bibliographisches Handbuch‘ (1991), Thomas Anz: ‚Literatur des Expressionismus‘ (2010), Klaus Amann und Armin A. Wallas: ‚Texte des Expressionismus jüdischer Autoren zur österreichischen Avantgarde‘ (1988), ‚Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste‘ (1994), ‚Österreichische Literatur- Kultur- und Theaterzeitschriften im Umfeld von Expressionismus, Aktivismus und Zionismus‘ (2008)

⁶⁰ Anz(a), S. 204.

österreichische: Theodor Däubler, Georg Trakl und Franz Werfel.⁶¹ Martini schreibt: „Es scheint ein Schicksal der Deutschen zu sein, immer wieder alles neu umstürzen und beginnen zu müssen.“⁶² Eine zynisch anmutende Analyse, wenn man das Erscheinungsjahr dieses Buches bedenkt. Monographien, Anthologien zu Gruppen oder einzelnen Autoren sind nach 1945 verfasst worden, inzwischen auch Forschungsarbeiten zur österreichischen Ausprägung des Expressionismus wie etwa jene von Wallas und Fischer, und doch sind noch viele Vertreter bislang zwar erwähnt, aber nicht ausgiebig erforscht worden. So fehlt es besonders an der Erforschung der weiblichen Vertreter der expressionistischen Literatur, die bisher nur in dem Werk ‚Die rote Perücke – Prosa expressionistischer Dichterinnen‘, 1996 von Hartmut Vollmer herausgegeben, erwähnt werden.

Die Forschung zum Expressionismus nach 1945 beschreibt Thomas Anz denn auch mit „der Ton des Berichts ist auch von Skepsis und Überdruß geprägt“, und bezieht sich damit auf Brinkmanns ‚Forschungsprobleme 1952-1960‘ und ‚Ende und Nachgeschichte des Expressionismus‘ (1980). Paul Raabe hat in seinem Handbuch zum Expressionismus 347 Autoren und 2300 Buchveröffentlichungen aufgezeichnet und zugeordnet, von denen die meisten bisher von der Forschung kaum bearbeitet worden sind.⁶³

Eine wichtige Rolle spielt hierbei auch die österreichische Gesellschaft für Literatur (ÖGL), ein 1961 gegründeter Verein in Wien, der sich der Veranstaltung literarischer Programme widmet, die die „Förderung und Propagierung von österreichischer Literatur in allen in Österreich verwendeten Literatursprachen“⁶⁴ betreibt. Im Archiv der ÖGL sind Veranstaltungen aufgelistet, die den Expressionismus zum Thema hatten und zu der sich Expressionisten selbst geäußert haben. Leider ist nur wenig mehr als die Auflistung der Veranstaltungen erhalten. Die Vorträge von Oskar Maurus Fontana (1966), Paul Raabe (1975) und Peter Weibel (1978) wurden auf Tonband aufgenommen. Hans Flesch-Brunningen erscheint beim Georg Trakl-Symposium (1978) als Vortragender (Österreichische Gesellschaft für Literatur - Archiv, 2019), davon ist jedoch keine Tonaufnahme vorhanden.

Veranstaltungen, die den Expressionismus zum Gegenstand hatten, sind:

⁶¹ Vgl. Fritz Martini, 1948.

⁶² Ebd., S. 10.

⁶³ Vgl. Anz(a), 2010, S. 201-203.

⁶⁴ ÖGL, 2019.

21.05.1963, 20:00 Uhr:

Walter H. Sokel (Columbia University, New York): ‚Kafka - Expressionismus und Ironie‘

18.03.1966, 20:00 Uhr:

Oskar Maurus Fontana: ‚Expressionismus in Wien‘⁶⁵

Ort: Palais Palfy, Wien I, Josefsplatz 6, Großer Saal

13.05.1975, 20:00 Uhr:

Paul Raabe (Direktor der Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel): ‚Die Wiederentdeckung des literarischen Expressionismus‘⁶⁶

Ort: Palais Palfy, Figaro-Saal, Wien I, Josefsplatz 6

13.03.1978 – 17.03.1978

Symposion: ‚Georg Trakl und der Expressionismus‘

13. März 1978, 20:00 Uhr:

Hans Mayer (Tübingen): ‚Menschheitsdämmerung. Expressionismus und die Folgen‘

14. März 1978, 17:30 Uhr:

Hans Flesch-Brunningen (Wien) und Theodor Sapper (Wien): ‚Expressionismus in Österreich‘

20:00 Uhr:

Peter Horst Neumann (Fribourg): ‚Georg Trakl und der expressionistische Brief‘

15. März 1978, 16:00 Uhr:

„Der Herr Bundesminister für Unterricht und Kunst bittet anlässlich des Symposions ›Georg Trakl und der Expressionismus‹ zu einem Empfang in den Räumen der Österreichischen Gesellschaft für Literatur“, Palais Wilczek, Wien I, Herrengasse 5.

17:30 Uhr:

⁶⁵ Tonaufnahme des Vortrags von Oskar Maurus Fontana: ‚Expressionismus in Wien‘ (Fontana, 18.03.1966, Österreichische Mediathek).

⁶⁶ Tonaufnahme des Vortrags von Paul Raabe ‚Die Wiederentdeckung des literarischen Expressionismus‘ (Raabe, 13.05.1975, Österreichische Mediathek).

Walter Methlagl (Innsbruck): ‚Das Problem der Trakl-Literaturgeschichtsschreibung‘,
Peter Weibel (Wien): ‚Gibt es einen österreichischen Expressionismus?‘⁶⁷

20:00 Uhr:

Heinz Rölleke (Wuppertal): ‚Expressionistische Zivilisationskritik im Werk G. Trakl‘

16. März 1978, 17:30 Uhr:

Otto Basil (Wien): ‚Der Abgesandte Friedrich Hölderlins‘

Albert Berger (Wien): ‚Die Sprache in Trakls späten Gedichten‘

20:00 Uhr:

Alfred Doppler (Innsbruck): ‚Historische Situation und lyrisches Bild‘

17. März 1978, 20:00 Uhr:

Schlussdiskussion

Ort: Palais Pálffy, Wien I, Josefsplatz 6

26. Jänner 1989, 18:00 Uhr

Buchpräsentation: ‚Hirnwelten funkeln. Literatur des Expressionismus in Wien‘

Es sprechen die Herausgeber Ernst Fischer und Wilhelm Haefs

Aus der Anthologie liest Karlheinz Hackl

Gemeinsame Veranstaltung mit der Österreichischen Galerie und dem Otto Müller-Verlag

Ort: Oberes Belvedere, Schiele-Saal

⁶⁷ Es gibt eine Tonaufnahme des Vortrags von Peter Weibel, darin spricht er über den österreichischen Expressionismus in der Zeit von 1905-1925, dessen Inhalt in diese Arbeit eingeflossen ist (Weibel, 15.03.1978, Österreichische Mediathek).

Sonja Gargers Diplomarbeit ‚Eine Einführung zu Leben und Werk‘⁶⁸ bietet kaum neue Erkenntnisse und ist praktisch eine reine Zusammenfassung der Autobiographie. Diese Magisterarbeit bezieht sich bis auf wenige weitere Quellen auf die von Manfred Mixner herausgegebene und überarbeitete Autobiographie ‚Die verführte Zeit‘. Garger diskutiert kaum die Inhalte und verwendet überdies nur wenig zum Zeitpunkt der Bearbeitung aktuelle Literatur. So bildet die vorliegende Masterarbeit keine Ergänzung zu Gargers Diplomarbeit, sondern bietet neue Erkenntnisse mit dem Schwerpunkt der Zeit des Expressionismus. Garger behandelt den Expressionismus in Zusammenhang mit Flesch-Brunningen, gibt die Merkmale des österreichischen Expressionismus nach Theodor Sapper⁶⁹ wieder, die jedoch widerlegt worden sind.⁷⁰ Garger zweifelt die expressionistische Relevanz Flesch-Brunningens im Ganzen an, weil sie seine Werke spätestens ab 1930 für nicht expressionistisch hält.⁷¹ Auf die Veröffentlichung seiner Gedichte in den expressionistischen Zeitschriften in der Zeit des Expressionismus geht sie nicht ein. Einzig der Erzählung ‚Der Satan‘ und allenfalls dem Roman ‚Balthasar Tiphon‘ gesteht sie einen expressionistischen Stil zu. Mit den von Garger gezogenen, meistens rein subjektiven Schlüssen kann in dieser Arbeit daher keine Übereinstimmung gefunden werden. Eine weitere Diplomarbeit beschäftigt sich mit der ‚Exilerfahrung im Werk‘ von Flesch-Brunningen.⁷² Sylvia M. Patsch analysierte 1985 die Exilromane ‚The Blond Spider‘ und ‚Untimely Ulysses‘. Evelyn Polt-Heinzl widmet 2010 einen wissenschaftlichen Artikel zu Leben und Person Flesch-Brunningen,⁷³ der dazu aufruft, die Forschungen an seinem Werk fortzusetzen. Wolfgang Straub, der das Werk ‚Die Amazone‘ von 1930 (2010) analysiert hat, versteht Flesch als jemanden, der sich nicht für

Geschlecht, sondern Geschlechtlichkeit [interessiert]. Für Flesch ist die Revolution ein libertinäres Interregnum, eine durch Körperlichkeit verbundene Gemeinschaft. Das Gemeinwesen ist nicht durch staatliche Strukturen bestimmt, sondern durch die Beziehung der Leiber zueinander. Politik und Revolution sind Geschlechtsakt.⁷⁴

⁶⁸ Vgl. Sonja Garger, 1995.

⁶⁹ Sapper, 1974.

⁷⁰ Siehe Wallas(a), 2008, Egyptien, 2009.

⁷¹ Vgl. Garger, 1995, S. 49. Dies wird so als Begründung angeführt.

⁷² Michaela Lukasser, 1989.

⁷³ Vgl. Evelyn Polt-Heinzl, 2005.

⁷⁴ Straub, 2011, S. 201-202.

Das sind auch die inhaltlichen Themen des Expressionismus aus der Sicht von Flesch-Brunningens. Flesch-Brunningens Werke befassen sich ab seiner Zeit in England mit autobiographischen Zügen, der Erfahrung des Krieges (‚Perlen und schwarze Tränen‘ (1948), des Exils (‚Masquerade. The Blond Spider‘ (1938/39) und ‚Untimely Ulysses‘ (1940)), der jüdischen Herkunft (‚Die Teile und das Ganze‘ (1969), ‚Die Frumm‘ (1979)). Es sind Veränderungen in der Gesellschaft, die sich durch Veränderungen von politischer Macht in der Gesellschaft abzeichnen, deren Lösung der jugendliche Flesch in einer erotischen Revolution findet⁷⁵.

Flesch-Brunningens findet immer wieder Einzug in Bücher zum literarischen Expressionismus und scheint auch in Personenlexika auf, wie den folgenden: ‚Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs‘ Giebisch & Gugitz, 1963, ‚Das große Buch der Österreicher‘ Veigl, 1987, und ‚Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren‘ von Hall & Renner, 1999). Flesch-Brunningens erscheint darin mit seinen bloßen Eckdaten und Werkverzeichnis. Ernst Fischer & Wilhelm Haefs (1988) betrachten das Werk Flesch-Brunningens als eine Konfrontation von Naivität mit einem brutalen Zynismus, der auch bewusste Elemente einer „Ästhetik des Häßlichen“ aufnimmt, und „paradoxe, in die Groteske mündende Strukturen aufgebaut“ hat.⁷⁶

2. Die Autobiographie und ihre Implikationen

2.1. Implikationen der Autobiographie

Essentielle Bestandteile der Narrative von Kultur sind biographische Erzählungen. Die Beschäftigung mit der eigenen Person und der Dokumentation des eigenen Lebensweges platziert den Erzähler in einen bestimmten zeithistorischen und personellen Kontext, in ein Geschehen, über das sich im Nachhinein Schlüsse ziehen lassen können, nicht nur über das Leben der beschriebenen Person, sondern über die Geschichte selbst.⁷⁷

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ernst Fischer(b) & Wilhelm Haefs, 1988, S XIV.

⁷⁷ Vgl. Tippner & Laferl, 2016, S.9-10.

Der Akteur bewegt sich innerhalb dieser Geschichte, die eine Konstanz bedingt, welche sich auf den nächsten Akteur innerhalb des Feldes überträgt und eine „nominale Konstante“ aufweist, die die soziale Ordnung sicher stellt⁷⁸. Die Autobiographie ist eine Form der assoziativen Selbstdarstellung, der eigenen Person in Beziehung zu und mit einer bestimmten Gesellschaft und deren Kultur. Wie Distanz und Nähe zu den kulturellen Werten der Gesellschaft beschrieben wird, gibt Aufschluss über das Ausmaß der Identifikation, die diese Person zum Kulturraum hat.⁷⁹ Als soziale Konstante nennt Bourdieu den Familiennamen, insbesondere den Eigennamen, der spezifischer die Identität des Individuums belegt und „über die Zeit und über die sozialen Räume hinweg“ eine Einheitlichkeit schafft.⁸⁰ Die Autobiographie, erhebt den Anspruch der Faktualität. Sie umfasst das gesamte Leben des Schriftstellers und stellt „die eigene Geschichte in den Kontext allgemeiner historischer Erfahrungen“.⁸¹ Anhand von Autobiographien kann man kulturelle Normen und Ideologien, geschichtliche Ereignisse und soziale Strukturen untersuchen, die in einer Biographie verbunden werden.⁸²

Die individuelle und kollektive Geschichte umfasst die persönliche Erfahrung und den darin eingebetteten historischen Verlauf, welche einander bedingen. In einer Autobiographie richtet sich der Autor, der gleichzeitig Erzähler ist, an den Leser; darin wird Erlebtes als ein Produkt eines Prozesses kontextualisiert und macht Verläufe verstehbar. Dabei stellt sich die Frage nach dem, was aus der Autobiographie an Erinnerungen und Erfahrungen als bemerkenswert zu entnehmen ist. Der qualitative Forschungsansatz der Biographie-Forschung ist Teil der Kulturwissenschaft, Bildungswissenschaft und der Soziologie; er entspricht einem interpretativ-analytischen Ansatz, in dem das Leben eines Individuums sowohl anhand von eigener Erzählung oder Berichterstattung als auch anhand von persönlichen Dokumenten rekonstruiert wird, um Lebensbereiche wie Alltag oder solche, in denen der Lebensverlauf eines Individuums zur Erklärung größerer gruppenspezifischer, historischer Phänomene herangezogen wird, erfassen zu können.⁸³

⁷⁸ Vgl. Bourdieu, 1998, S. 78.

⁷⁹ Vgl. Cohen, 1994, 9-13.

⁸⁰ Bourdieu, 1998, S. 79.

⁸¹ Tippner & Laferl, 2016, S. 10.

⁸² Vgl. Walker, 2017, S. 1899.

⁸³ Vgl. Reinhold Sackmann, 2013, S. 9-18.

Der Begriff der Autobiographie reicht weit bis in die Zeit vor dem 18. Jahrhundert zurück und die wissenschaftliche Befassung mit ihr bedingt eine ständig sich weiterentwickelnde Methodik, deren Arbeitsfeld sich erst in den letzten 30 Jahren in der Forschung etabliert hat. Mit Autobiographien werden Erfahrung von Menschen so konstruiert und dekonstruiert, dass aus ihnen eine Wissensgrundlage entwickelt werden konnte. Die autobiographische Forschung stellt ein eigenes Genre der Literaturforschung dar und ist eine wesentliche Komponente für die Untersuchung kritischer Debatten zu einer Reihe von Konzepten wie der Autorschaft⁸⁴ oder der Repräsentation und Trennung zwischen Fakt und Fiktion.⁸⁵

In Bezug auf Vernetzung, soziales Kapital und soziale Beziehungen befasst sich Pierre Bourdieus Aufsatz ‚Die biografische Illusion‘⁸⁶ mit der Frage, wie aus der Biographie ein sozialwissenschaftlicher Nutzen herzustellen sei. Der Lebensverlauf eines Individuums und die damit verbundenen soziologischen und historischen Prozesse werden als ein kohärentes Ganzes, als Lebens-Geschichte betrachtet, in der Ereignisse rückblickend in „Etappen“ unterteilt werden⁸⁷. Der Entwurf, nach dem das Leben mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet, ist ein aus der Alltagsbetrachtung in die Sozialwissenschaft übernommener Entwurf, der die Lebens-Geschichte nach einem (oft, aber nicht zwingend) chronologischen Verlauf abbildet. Die Betrachtung der Biographie eines Individuums als eine Abfolge, die „historische Ereignisse“ und „historische Schilderung“ gleichsetzt, impliziert eine Zielrichtung, der sich das Individuum nicht bewusst sein kann. Sie wird im Nachhinein, am Lebens-Ende einer konstruierten Logik folgend interpretiert, entspricht also einer Illusion bzw. auch einer Re-Konstruktion. „Wirklichkeit [ist] unzusammenhängend“, im Gegensatz zur Biographie.⁸⁸ Aus Lebenserinnerungen kann die Mentalität, können Diskurse abgelesen werden, und sie sind zentral für die Interpretation der Lebensgeschichte des Autobiographen. Bei der Untersuchung einer Autobiographie geht es um die Herausarbeitung der Identität des Autors.⁸⁹

⁸⁴ Roland Barthes' ‚Der Tod des Autors‘ (1967) steht der biographischen literaturwissenschaftlichen Methode gegenüber, insofern dass die Autorschaft in den Hintergrund tritt und der Leser in den Vordergrund.

⁸⁵ Vgl. Walker, 2017, S. 1899.

⁸⁶ Vgl. Bourdieu, 1998. Erstmalige Erscheinung dieses Aufsatzes war 1986, in der Zeitschrift ‚Actes de la recherche en science sociales‘, 62/63 (1986, S. 69-72).

⁸⁷ Ebd. S. 75.

⁸⁸ Ebd. S.77.

⁸⁹ Vgl. Anke Stephan, 2018, S. 13.

Für Bourdieu ist die Herausarbeitung der Identität mit dem Eigennamen des Autors verbunden, und in dieser wird das Ich vereinheitlicht, wodurch eine „gleichbleibende und dauerhafte soziale Identität gesetzt wird“.⁹⁰ Eine Biographie wird nicht zwingend chronologisch erzählt, sie kann auch niemals vollständig sein. Ereignisse und Zustände werden abhängig vom Publikum und von persönlicher Intention erzählt, sodass eine „prospektive Logik, eine Konsistenz und Konstanz“ hergestellt wird.⁹¹ Die Unterscheidung zwischen Fakt und Fiktion bzw. der Anspruch auf Faktualität aufgrund der Gleichzeitigkeit von Autor, Protagonist und ‚Erzähler‘ haben bei der Untersuchung von autobiographischer Erzählung und autobiographischem Gedächtnis eine entscheidende Funktion: Die autobiographische Erzählung erlaubt Recherchen zur Analyse von vergangenen Ereignissen und Aktionen als Mittel zur Überprüfung früherer Ergebnisse, sodass der Einsatz von reflektierenden, autobiographischen Erzählungen die Untersuchung von Lebenserfahrungen ermöglicht.⁹²

Bourdieu versteht die zu untersuchende Biographie nicht als eine von der Wirklichkeit losgelöste Erzählung, also nicht als Illusion und Fiktion, sondern verlangt nach Einbeziehung „sozialer Mechanismen“, in die das Leben eingebettet ist,⁹³ und bildet also die Bedingung für die Analyse, durch die die Lebensgeschichte verstanden werden kann. Die Autobiographie kann zur „Deutung kollektiver Verlaufskurven“ dienen,⁹⁴ in der die Lebensgeschichte Einblick in Ereignisse und Handlungen verschafft. Jedes Individuum kann als Quelle dienen, diese ist eine subjektive Wahrnehmung und abhängig von Geographie, Kultur, soziokulturellem Kontext, Bildungsstand und der herrschenden Staatsform. Die objektive Wiedergabe im Rahmen einer Historiographie kann niemals wertfrei sein: „You can’t draw a line between the personal and social domains in this case; it is as if the two domains become translations of each other“.⁹⁵

Die Autobiographie, also die selbstgewählte Selbstdarstellung, folgt oftmals „dem offiziellen Modell“ der Selbstdarstellung,⁹⁶ die zwar Privates vermittelt, jedoch sich an die Öffentlichkeit richtet, sich anpasst. Für Bourdieu ist sie mit Zwängen und

⁹⁰ Bourdieu, 1998, S. 80.

⁹¹ Ebd. S. 76

⁹² Vgl. Walker, 2017, S. 1900.

⁹³ Bourdieu, 1998, S. 77.

⁹⁴ Ursula Apitzsch, 2018, S. 19.

⁹⁵ Cohen, 1994, S. 13.

⁹⁶ Bourdieu, 1998, S. 79.

Zensurmaßnahmen verbunden, die auch eine spezifische Wirkung bezwecken sollen. Die Erzählung einer Biographie passt sich, um Verständnis beim Leser zu bewirken, einer Erzählform an, die eine Form der „Manipulation“ darstellt: Der Lebensgeschichte wird ein „Verlauf“ und damit eine „Position“ gegeben, innerhalb eines Handlungsgerüsts, also eine Struktur, die wechselhaft ist, nicht einem „Fahrplan“ folgt, in der „Platzierungen“ und „Platzwechsel“ des Individuums und dessen soziale Vernetzung abgeleitet, aber nicht vorherbestimmt werden kann.⁹⁷ Die Autobiographie ist eine historische und literarische Form des Erzählens: Man könnte es auch historisches Erzählen nennen. Der fiktionale Teil in der Autobiographie ist nach Paul Ricœur „eine gattungsinhärente Dimension“.⁹⁸

Der Lebensweg eines Individuums, dessen Einheitlichkeit sich in Form eines Curriculum Vitae zusammenfassen lässt, kann verschiedene Formen aufweisen. Bourdieu nennt als Beispiele Nachrufe oder Strafregister, heutige Beispiele wären Facebook-oder Instagram-Profile, die nach dem Ableben noch im Internet auffindbar sind und eine Wirkung von Abgeschlossenheit haben und eine totale Reduzierung einer ganzen Identität darstellen und nur zu kurz greifen können, als Träger eines „Zuweisungsakts“, welcher der sozialen Ordnung dienlich sein soll.⁹⁹ Die lineare Erzählstruktur ist eine „rhetorische Illusion“, welcher der Biograph mit Skepsis begegnen muss. Die Biographie ist das Produkt einer Erzählung, die abhängig vom Erzähler ist in der Auswahl der Erzählung von Ereignissen und der Intention. Erzähler und Rezipient der Biographie stehen in Beziehung zu einander und beide tragen zur Akzeptanz einer „künstlichen Sinnbildung“ bei.¹⁰⁰ Das „Postulat des Sinns“ ist eine Deutung der Lebens-Geschichte als sinnhaft gestaltete Erzählung von Ereignissen, deren „Ursachen, als Zwecke [ge]setzt werden“.¹⁰¹ Die Ereignisse und ihre Wahrnehmung stellen eine „Einheit einer Summe“ dar, in der Identität als vorhersehbar und gleichbleibend erscheint: in der das Individuum eine „diachrone Konstanz“ und „synchronische Einheit“ bildet, und das Individuum innerhalb dieses Systems als „Akteur“ agiert.¹⁰²

⁹⁷ Ebd. S. 82.

⁹⁸ Ricœur in Chen, 1991, S. 49.

⁹⁹ Ebd. S. 79-80.

¹⁰⁰ Ebd. S. 76.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd. S. 77.

2.2. Autobiographie als Forschungsquelle

Es ist eine berechtigte Frage, ob und inwiefern Autobiographien als historische Quelle qualifiziert sind, und wenn ja, in welchem Maße, für welche Informationen und unter welchen Gesichtspunkten. Autobiographien „enthalten Auskünfte über soziale und materielle Verhältnisse oder kulturelle Praktiken“, denn sie sind oft die einzige Quelle, die Zugang zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen und Schichten retrospektiv gewährt.¹⁰³ Die Kritik Bourdieus an der Biographie als Illusion enthält die Frage „welcher Voraussetzungen es bedarf, damit jemand sein Leben als Geschichte erzählen kann, und welche Auswirkungen sich bei der anschließenden Analyse manifestieren können, wenn diese Voraussetzungen vom Interpreten nicht berücksichtigt werden“.¹⁰⁴ Der Interpret ist bei der Analyse nicht unbeteiligt, kann nicht unbeteiligt sein, zumal seine Annahmen bei der Interpretation immer einfließen. Die Deutung des Forschers verlangt auch eine kritische Hinterfragung.¹⁰⁵ Wahrheit und Wirklichkeit werden von verschiedenen sozialen Konstrukten und Zuständen beeinflusst. Autobiographische Erzählungen spiegeln Zustände und Normen wider und sind Textkonstruktionen von Kultur, Sprache und gelebten Erfahrungen. Ebenso sind Analysen von narrativen Daten von sozialen, historischen und kulturellen Erfahrungen beeinflusst. Narrative Daten wiederum unterliegen möglicher Verzerrung bei ihrer Interpretation und Darstellung.¹⁰⁶

3. Expressionismus

3.1. Zur Terminologie

Der Terminus Expressionismus ist einer, der, so könnte man sagen, auf tönernen Füßen steht. Der Begriff braucht eine Basis, ein Fundament. Der Nebel, der die

¹⁰³ Vgl. Stephan, 2018, S.12.

¹⁰⁴ Hannes Schweiger, 2011, S. 314.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 314.

¹⁰⁶ Vgl. Walker, 2017, S. 1904.

Geschehnisse, denen wir uns nähern, aufgrund des Begriffs umhüllt, auch nach Sichtung von Terminologie, die kennzeichnend ist für das Denken, das Fühlen der politischen literarischen Aktivisten; die Sichtung der Darstellungen aufgrund der Beschreibungen Flesch-Brunnings ist aufschlussreich für den spezifischen Zugang der Wiener Expressionisten. Die Auseinandersetzung mit dem Subjektiven, dem Inneren eines Künstlers, die Andersartigkeit der Expressionisten im Vergleich zu den Naturalisten, auch wie Natur dargestellt wurde, ist bei den Expressionisten die „Erforschung der Struktur der Erscheinung“¹⁰⁷ und birgt den Keim dieser Bewegung in sich.

Der Begriff des Expressionismus hat sich bereits während seiner Entstehungszeit innerhalb seiner Vertreter durchgesetzt, die Nutzung des Wortes Expressionist oder die Bezeichnung, dass etwas expressionistisch sei, ist in künstlerischen Zusammenhängen seit ca. 1910 verwendet worden und setzte sich vermehrt durch.¹⁰⁸ Wo und wer tatsächlich zum ersten Mal die Bezeichnung Expressionismus verwendet hat, ist unterschiedlich dokumentiert, je nachdem, welcher Quelle man folgt. Im Feuilleton der Wiener Zeitung (26. April 1910) wird der Expressionismus als eine aus Frankreich kommende Bewegung erwähnt, die sich „Les Indépendants“ nannte, welche „darin besteht, daß der Künstler vor allem sich selbst ausdrückt“¹⁰⁹. Kurt Pinthus verortet den Beginn des literarischen Expressionismus in Deutschland auf das Jahr 1910, „als Max Brod einer Gruppe von Berliner Studenten und Literaten Werfels Gedicht „An den Leser“ vorlas“¹¹⁰. Kurt Pinthus’ Anthologie ‚Menschheitsdämmerung‘¹¹¹ von 1919 schreibt: „das Buch nennt sich nicht nur ‚eine Sammlung‘. Es ist eine Sammlung!“ Er machte die Expressionisten als Gruppe „einem breiteren Publikum sichtbar“¹¹², stellt dem Anfang dieser Sammlung eine biographische Übersicht voran und schreibt in der Einleitung ‚Zuvor‘:¹¹³

Niemals war das Ästhetische und das L’art pour l’art-Prinzip so mißachtet wie in dieser Dichtung, die man die ‚jüngste‘ oder ‚expressionistische‘ nennt, weil sie ganz Eruption, Explosion, Intensität ist – sein muß, um jene feindliche Kruste zu sprengen.

¹⁰⁷ Rothe, 1969, S. 14.

¹⁰⁸ Vgl. Anz(a), 2010, S. 2-3.

¹⁰⁹ Wiener Zeitung, 1910, S. 24.

¹¹⁰ Reinhard Tgahrt, 1995, S. 61.

¹¹¹ Von den 23 Autoren ist Franz Werfel mit 27 Gedichten vertreten, was die Zahl der anderen deutlich übersteigt.

¹¹² Schöffler, 1979.

¹¹³ Kurth Pinthus, 1919, S. XIV.

Generell ist zu sagen, Epochen sind keine klar abgrenzbaren Zeiträume, die zeigen, wie die Gesellschaft, wie Menschen im Einzelnen die Zeit geprägt und sich in der Kunst und Literatur niedergeschlagen haben. Im Nachhinein wird eine Epoche eingegrenzt und durch „Einzeltatsachen konstituiert“.¹¹⁴ Der ‚potentielle Charakter‘ der Epoche spiegelt sich konkret in den Inhalten literarischer Erzeugnisse und einer allgemeinen geistigen Orientierung wider. Die Kunstform hat keinen fix definierten Gründungs- oder Geburtstag, und dennoch kann das Kunstschaffen Oskar Kokoschkas als Eintritt in eine neue Epoche erkannt werden. Er veröffentlicht 1907 ‚Die träumenden Knaben‘, ein frühexpressionistisches Prosagedicht,¹¹⁵ 1910 schuf er das Gemälde ‚Stilleben mit Hammel und Hyazinthe‘.¹¹⁶ Silvio Vietta meint, ein bedeutender Einfluss auf die Expressionisten wären die französischen Dichter Baudelaire und Rimbaud gewesen. Anhand der Übersetzungsdichte der Publikationen zu jener Zeit könne man das Interesse an den „modernen Großstadtlyriker[n]“ ablesen.¹¹⁷ Laut Thomas Anz wurde der Begriff des Expressionismus 1911 im Vorwort des Ausstellungskataloges der Berliner Sezession zum ersten Mal verwendet. In Herwarth Waldens Berliner Wochenschrift ‚Der Sturm‘ griff Walther Heymann im Juli 1911 die Kunst der Expressionisten auf: „Das Zimmer der Expressionisten ist während der Ausstellung ein Schauplatz des Elements unserer künstlerisch-kulturellen Zustände geworden“.¹¹⁸ Die Ausstellung zeigte neben expressionistischer Kunst vornehmlich impressionistische, zu der in diesem Zusammenhang Georges Braque, Pablo Picasso und andere gezählt wurden, denn deutsche Vertreter waren nicht zugegen, aufgrund der ein Jahr zuvor stattgefundenen Abspaltung von der Berliner Sezession zur ‚Neuen Sezession‘.¹¹⁹ In Franz Pfemferts Zeitschrift ‚Die Aktion‘ wurde die Ausstellung aufgegriffen und von Walter Serner, der den Expressionismus als einen „gemeinsamen Trieb, der überall zugleich hervorbricht“, definiert, beschrieben.¹²⁰ Anz ist der Auffassung, dass die Bewegung der Expressionisten bis 1918 ein „wenig beachtetes Phänomen“ gewesen sei,¹²¹ sie wäre eine Gruppierung aus der Subkultur,¹²² die allerdings von der etablierten Publizistik immer mehr wahrgenommen wurde. Der Maler und Literat Albert Paris Gütersloh veröffentlichte 1911 „von der Öffentlichkeit nahezu unbeachtet“ den

¹¹⁴ Rothe, Expressionismus als Literatur, 1969, S. 26.

¹¹⁵ vgl. Fischer(b) & Haefs, 1988, S. VIII.

¹¹⁶ vgl. Werkner, 1986, S. 81.

¹¹⁷ Silvio Vietta, 1992, S. 296.

¹¹⁸ (Anz(a), 2010, S. 3)

¹¹⁹ vgl. ebd., S. 4.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Ebd., S. 24.

¹²² Ebd.

expressionistischen Roman ‚Die tanzende Törlin‘,¹²³ im Gegensatz zu Albert Ehrenstein, der die Erzählung ‚Tubutsch‘ (1911) mit Zeichnungen Oskar Kokoschkas veröffentlichte, und „Anerkennung bei den Zeitgenossen“ findet.¹²⁴ Der Begriff des Expressionismus wurde von Kurt Hiller (1911) übernommen, der diesen als Gegensatz zu einer impressionistischen Form aus der bildenden Kunst für die Literatur beschrieb.¹²⁵ Franz Werfels erste Veröffentlichung 1911, die ihn über Prag hinaus bekannt machte, die expressionistische Gedichtsammlung ‚Der Weltenfreund‘, gilt auch als Beginn der expressionistischen literarischen Epoche.¹²⁶

Der Expressionismus kann in drei Abschnitte unterteilt werden, deren erster als Frühexpressionismus bezeichnet wird und eine „ideelle, soziale, organisatorische und publizistische Konstitution der Epoche“ umfasst.¹²⁷ Der Hochexpressionismus fiel dann zugleich mit den Kriegsjahren 1914-1918 zusammen. Das Ende des Krieges 1918/1919 bedeutet zugleich den Beginn des Spätexpressionismus, dessen Selbstwahrnehmung ebenfalls eine kritische war, denn die Ziele wurden nicht erreicht, die Bewegung war gescheitert.¹²⁸

Literaten, die der expressionistischen Epoche zugeschrieben werden, unterscheiden sich voneinander stilistisch, was sie eint, ist eine Geisteshaltung, die meinte, durch „schöpferische Tat alle Widerstände überwinden zu können“,¹²⁹ jedoch daran scheiterte. Die Dichter Stefan George, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke waren Symbolisten, die Einfluss auf die Expressionisten ausübten, sie unterscheiden sich stilistisch, inhaltlich verwendeten sie jedoch durch das Motiv des Visionären. Sie veröffentlichten ihre Werke in den Zeitschriften, die den Expressionisten zugeordnet werden: „Was früher Geschehensziel gewesen wäre, jetzt nur noch Willensziel sein konnte“.¹³⁰ Diese Beschreibung eint die Gegenposition, die Wirklichkeit in der Unwirklichkeit zu beschreiben und ändern zu können und weist den Weg des epochalen Strukturwandels, den Beginn der Moderne¹³¹: Moderne als Folge von ruckartigen ästhetischen Durchbrüchen, die aufgrund ihrer Originalität und ihres

¹²³ Fischer(b) & Haefs, 1988, S. XV.

¹²⁴ Ebd., S. XIV.

¹²⁵ Vgl. Ursula Walburga Baumeister, 1996, S. 40.

¹²⁶ Vgl. Helena Kanya-Becker, 1995, S. 78.

¹²⁷ Ralf Georg Bogner, 2005, S. 22.

¹²⁸ Vgl. ebd.

¹²⁹ Rothe, 1969, S. 166.

¹³⁰ Ebd., S. 167.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 167-169.

Einflusses einen besonderen Stellenwert haben. Die Vermischung oder Trennung verschiedener Ströme und Netzwerke, wie jene des Futurismus und Dadaismus, ist auch der starken personellen Vernetzung der verschiedenen Zentren des Expressionismus geschuldet. So ist die enge Verflechtung zwischen den Städten Wien, Prag, Budapest, Czernowitz, Lemberg, Sofia und natürlich Berlin nicht außer Acht zu lassen.¹³²

Ein zentrales Motiv der literarischen Moderne im Expressionismus ist die Auseinandersetzung mit der Idee der Utopie, die mit der Idee des neuen Menschen verbunden ist. Motive des Hässlichen oder Verfalls- und Todesmetaphorik greifen da ein.¹³³ Der massive Schub der Industrialisierung und die Auswirkungen der Technisierung und Folgen der Verstädterung und gesteigerten Bevölkerungsdichte übten einen starken Einfluss auf die Zivilisationskritik der Expressionisten aus.¹³⁴ Die Zivilisationskritik der Expressionisten unterscheidet sich „von den zivilisationsfeindlichen, national-regressiven Tendenzen der Zeit [...] und ist getragen von einem humanen, übernationalen Glauben an den Menschen“.¹³⁵ Die „psychoanalytische These vom triebhaften Menschen“ entspricht der expressionistischen Idee, in der die Selbstanalyse durch die Freud'sche Dreiteilung in Ich, Es und Über-Ich zum Verständnis der eigenen Empfindungen und denen der anderen definiert wird.¹³⁶

Themen des Expressionismus sind Chaos, Hoffnung, die Abarbeitung des Generationenkonflikts an der Vater-Sohn Beziehung, die „Berausung an weltweiter Brüderlichkeit und Menschlichkeit, radikaler Verwerfung der bürgerlichen Schranken und Hypokrisen“.¹³⁷ Die inhaltlichen Themen des Expressionismus äußern sich in Art und Form einer Jugendbewegung, einer „Revolt der jungen Generation gegen Institutionen und Werte der ‚Gesellschaft der Väter‘“.¹³⁸ Aufgrund eines ‚Krisengefühls‘, ‚Ich-Zerfalls‘ und der damit verbundenen Krise der Identität, schwelenden Sozialkonflikten und daraus folgenden Infragestellung von Konventionen

¹³² Vgl. Ludwig Dietz, 1963, S. 104-105.

¹³³ Vgl. Vietta, 1992, S. 230.

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 248.

¹³⁵ Ebd., S. 256.

¹³⁶ Neumann & Wimmer, 2016, S. 35.

¹³⁷ Rothe, 1969, S. 16.

¹³⁸ Wallas(a), 2008, S. 35.

entstand der Wunsch nach einer Erneuerung der Gesellschaft¹³⁹. Daraus ergab sich ein „Verlangen nach Gewalt“ in der Kunst und Literatur¹⁴⁰, als Vorstellung der sich daraus ergebenden Zäsur, aber nicht nach einem Sehnen nach dem mit dem Krieg unmittelbaren Morden. Also eher eines nach Gewalt, verstanden als Mittel zur Reinigung und Befreiung und Entsagung von Autorität. Hugo von Hofmannsthal, der auf die österreichischen Expressionisten zuerst starken Einfluss ausgeübt hatte, wird bald abgelehnt, denn er steht als Repräsentant ebenjener neoromantischen Ausformung von Autorität, die zu einer Enttäuschung geführt hatte¹⁴¹. Der Krieg war ein diskursprägendes Narrativ, das schon vor Kriegsausbruch behandelt wurde, jedoch durch die Expressionisten erst seinen Ausdruck fand¹⁴² und der Krieg nun als „soziale Sache“ verstanden wurde¹⁴³.

Der Kunsthistoriker Max Dvořák verstand den Ersten Weltkrieg als „den Zusammenbruch einer materialistischen Kultur, er prophezeite, „daß aus ihr eine neue Geistigkeit, typisiert im Expressionismus Kokoschkas, hervorgehen würde“. ¹⁴⁴ Für ihn stand der Expressionismus für eine Rückkehr zum Idealismus, oder einen „Zukunftsidealismus“, eine Auseinandersetzung mit spirituellen Werten, das alles als Ausdruck von Sehnsüchten, die diese Gemüter bewegten. Die „Wiener Gelehrten“ betrachteten Kultur als eine Integration von Gegensätzen in der bildenden Kunst und Literatur, die zu einer „gegenseitigen Befruchtung zwischen den Genres [...] [führte], die [Wien] auszeichnete“. ¹⁴⁵ So ist „ein Werk expressionistischer Kunst [...] durch die Gestaltungsprinzipien und durch eine visionär ekstatische Haltung [gekennzeichnet]. [...] Die Unruhe der Formen soll die seelische und geistige Unruhe veranschaulichen“. ¹⁴⁶ Dies lässt sich auf die Literatur übertragen: Das Lebensgefühl und der Ausdruck von Erfahrungen der Expressionisten entsprechen der Entwicklung der modernen Großstadt, den Veränderungen in der Gesellschaft, auch der zeitlichen Taktung im Alltag, ¹⁴⁷ den Einflüssen der Industrialisierung und Urbanisierung, die die Zeit bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges ausmachten. Die Expressionisten

¹³⁹ Vgl. Wallas(a), 2008, S.36-37, vgl. Anz, 2010, S.31.

¹⁴⁰ Schöning, 2010, S. 414.

¹⁴¹ Siehe dazu das Kapitel 4.3.3. zum Einfluss der Neoromantiker auf die Expressionisten.

¹⁴² Vgl. Schöning, 2010, S. 421.

¹⁴³ Ebd. S. 432.

¹⁴⁴ William Johnston, 2015, S. 164.

¹⁴⁵ Ebd., S. 165.

¹⁴⁶ Dietrich Schubert, 1976, S. 24.

¹⁴⁷ Die erste Würfeluhr wurde 1907 an der Ringstraße, bei der Staatsoper aufgestellt als ein Zeichen für die Entwicklung hin zum getakteten Alltag, der dadurch eingeführt wurde (vgl. Payer, 2015, S. 43).

versuchten „das Lebensgefühl des intellektuellen Großstadtmenschen – zum ersten Mal – auf eine inhaltlich und formal adäquate Weise darzustellen“.¹⁴⁸ Das Ende des Expressionismus war die Ernüchterung der ‚Frühvollendeten‘: „Man hatte die expressionistische Formel für den Geist, das entbundene Stammeln für die Kunst genommen“.¹⁴⁹

3.2. Expressionismus in der Literatur

Die Jugendbewegung der Expressionisten war eine Männerbewegung. Paul Raabe untersuchte 1985 die Biographien von Literaten und stellte fest, dass 300 männlichen gerade mal 19 weibliche Literaten gegenüberstanden. Zwei Drittel der Autoren wurden in den Jahren 1885 und 1886 geboren.¹⁵⁰ Es waren meist privilegierte Schriftsteller, die zu den Expressionisten gehörten, sie kamen aus dem bürgerlichen und aristokratischen Milieu und waren meist Akademiker.¹⁵¹ Ihr politischer Aktivismus war beeinflusst von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen und getragen von der Idee vom ‚neuen Menschen‘. Die Zeitschriften, in denen sie publizierten, dienten als Foren, als Sprachrohr und als Ausdrucksmittel. Die expressionistischen Dichter entstammten der gehobenen Mittel- bis Oberschicht, gut die Hälfte davon war jüdischer Herkunft, welche zwar eine Minderheit in der Gesellschaft darstellte, aber die Bewegung des Expressionismus „schuf eine Identifikationsbasis“ für sie.¹⁵² Die Teilnehmer der Bewegung erlebten Isolierung und Diskriminierung, sie schufen eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten, die klar antipatriarchal eingestellt war, was sich im Vater-Sohn-Konflikt als literarisches Motiv zeigt.¹⁵³

Inhaltlich ist der Stil des literarischen Expressionismus

geprägt von Sprachelementen der Verdichtung, von Ellipse, Ballung, Neologismus, metaphorischer Verfremdung und paradoxer Wortkombinatorik, die Ausdruck einer grundlegenden Ich-Dissoziation sind. Durch die de-personalisierende Darstellung wird zugleich der metaphysische Wahrheitsbegriff verabschiedet und Erkenntnis radikal subjektiviert.¹⁵⁴

¹⁴⁸ Amann & Wallas, 1994, S. 10.

¹⁴⁹ Schöffler, 1979.

¹⁵⁰ Vgl. Anz(a), 2010, S. 34.

¹⁵¹ Vgl. Maxim Lovis Wambach, 2002, S. 36.

¹⁵² Anz(a), S. 33.

¹⁵³ Vgl. ebd. S. 32-33.

¹⁵⁴ Fischer(b) & Haefs, 1988, S XV.

Das Revolutionäre am Expressionismus ist eine Vorstellung davon, dass die Gesellschaft verändert, der Menschen durch einen neuen Menschen ersetzt werden soll: Der Überforderung durch die Industrialisierung, der Anonymisierung der Großstadt, der Entfremdung und den Wertevorstellungen der Bourgeoisie will die expressionistische Bewegung entfliehen. Es wurde versucht, diese Ziele im Sprachstil zu vermitteln, indem die Syntax nicht befolgt wurde oder Verben als Substantive verwendet wurden. Der Bruch mit der Sprache bedeutete einen Bruch mit der Gesellschaft und Regeln, die zu brechen möglich waren.¹⁵⁵

Kasimir Edschmid, dessen Rolle im Expressionismus von Flesch-Brunningen als bedeutend eingeschätzt wurde,¹⁵⁶ kannte 1915 keinen einzigen seiner Schriftsteller-Kollegen persönlich. Kurt Wolff hatte ihn 1914 dazu eingeladen, seine Texte zu verlegen. Edschmid sprach 1920 bei der Deutschen Expressionisten-Ausstellung in Darmstadt bereits über das Ende jener Epoche, zu der allerdings noch zehn Jahre dazu kommen würden:¹⁵⁷

Eins jedenfalls ist sicher: die Generation ist ausgekernt. Überraschung wird nur noch aus der Leistung kommen, aus dem Affront. Die Redner, Maler, Dichter, Regisseure, Plastiker dieser Jugend stehen in der Arbeit, es ist wohl abgeschlossen, was hinter ihnen kommt.

Kasimir Edschmid spricht vom Anspruch der Expressionisten, zu verändern, was dazu geführt haben könnte, dass man vergaß zu charakterisieren, was das Wesenhafte des Expressionismus in der Literatur gewesen sein mag. Durch diese Totsagung des Expressionismus wird die Bedeutung der frühen Literaten dieser Bewegung verdeutlicht, denn eben „gegen das Kanonische wurde revoltiert“.¹⁵⁸ Edschmid sagt 1920 damit auch, dass der Anspruch nicht erfüllt wurde, der durch Iwan Goll 1921 eine Verdeutlichung erlebt.¹⁵⁹ Iwan Goll schreibt in der Zeitschrift ‚Zenit‘:¹⁶⁰

Was aller orten gemunkelt, belächelt, geahnt wird, bestätigt sich: wieder stirbt eine Kunst an der Zeit, die sie verrät. Ob die Schuld an der Kunst liegt oder an der Zeit, ist ohne Belang. Wollte

¹⁵⁵ Vgl. Vietta, 1992.

¹⁵⁶ Vgl. Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 713.

¹⁵⁷ Vgl. Rothe, 1969, S. 7, Edschmid(b), 1920, S. 230.

¹⁵⁸ Rothe, Expressionismus als Literatur, 1969, S. 7.

¹⁵⁹ Ebd., S. 8.

¹⁶⁰ Iwan Goll, 1921, S. 8.

man kritisch sein, so wäre allerdings nachweisbar, daß Expressionismus an jenem Revolutionsaas krepitiert, dessen mütterliche Pythia er sein wollte.

Und dies erklärt das, nämlich: daß der ganze Expressionismus (1910-1920) nicht einer künstlerischen Form, sondern einer Gesinnung Name war. Viel mehr Sinn einer Weltanschauung als Objekt eines Kunstbedürfnisses.

Diese Bestandsaufnahme des Endes dieser Epoche weist auf den Inhalt jener von Wolfgang Rothe hin, der die Literatur des Expressionismus nicht als eine Kunstbewegung betrachtet, sondern als eine Geisteshaltung: „Schreiben hat niemandem im Ersten Weltkrieg das Leben gerettet“, so Rothe, und zeigt durch diesen zynischen Nachruf den Kern des Expressionismus auf.¹⁶¹

Kasimir Edschmid verstand die „Bindung als das Ziel geistiger Kunst“.¹⁶² Die Entstehung des Expressionismus kann „als Aufbruchs- und Protestbewegung der jungen großstädtischen Intelligenz gegen die saturierte bürgerliche Vorkriegsgesellschaft und als künstlerische Erneuerungsbewegung“¹⁶³ angesehen werden. Als eine Form von Zeitkritik also. „Das vorrangige Auftreten des Expressionismus im deutschen Sprachraum war bedingt durch ein gesteigertes Krisen- und Untergangsempfinden“.¹⁶⁴ Dass man ihre Teilnehmer erst im Nachhinein zu Expressionisten erklärt hat, liegt daran, dass der Expressionismus verschiedene Ausdrucksformen hat, die man versucht hat zu klassifizieren. Manche Literaten verstanden sich jedoch von Anfang an als Expressionisten, wie auch Hans Flesch-Brunningen.¹⁶⁵

In dem Vortrag Paul Raabes ‚Die Wiederentdeckung des literarischen Expressionismus‘ im Wiener Palais Pálffy am 13. Mai 1975, zu der die österreichische Gesellschaft für Literatur eingeladen hatte, sprach Raabe vom Expressionismus als einer von „Humanität getragene[n] Epoche in der deutschen Literatur“.¹⁶⁶

Die Schriftsteller waren die Wortführer, propagierten die politischen Parolen einer engagierten Kunstrichtung: „Der Dichter greift in die Politik“, „Maler bauen Barrikaden“. Sie schrieben Gedichte, Romane, ihre Zeitschriften waren Manifeste gegen den Krieg und saturiertes

¹⁶¹ Rothe, 1969, S. 8.

¹⁶² Edschmid(a), 1957, S. 10.

¹⁶³ Wallas(a), 2008, S. 12.

¹⁶⁴ Bern Neumann & Gernot Wimmer, 2016, S. 35.

¹⁶⁵ Vgl. Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 713.

¹⁶⁶ Raabe(c), 13.05.1975.

bürgerliches Publikum. Der literarische Expressionismus und die Bücher der Autoren vergilbten in den Bibliotheken, sie gingen in der nachdrängenden Bücherflut der 20er Jahre unter, obwohl bei Publikation noch begeistert aufgenommen. Der literarische Expressionismus war eine breite Bewegung, die in dem Jahrzehnt zwischen 1910 und 1920 gearbeitet hatte. Heute wissen wir, dass dies zu Unrecht verschüttet wurde.

Hermann Bahr, ein Vertreter der Gruppe ‚Jung Wien‘, gilt als einer der wichtigsten Literaten seiner Zeit. Bahrs Essays wurden oft kritisch aufgenommen und hatten eine starke Breitenwirkung, die oft Zielscheibe von Kritik war. Er befasste sich mit den Erscheinungsformen, setzte sich mit für ihn veralteten Auffassungen und der Frage nach der Rolle und der Funktion von Literatur auseinander.¹⁶⁷ In seiner Monographie von 1916 ‚Expressionismus‘ betrachtet Bahr diesen als eine geistige Bewegung, deren Kern die Wahrheitssuche im Sinn hatte:¹⁶⁸ „Auch die Kunst schreit mit, in die tiefe Finsternis hinein, sie schreit um Hilfe, sie schreit nach dem Geist: das ist der Expressionismus“. ¹⁶⁹ Kasimir Edschmid etabliert den Begriff im Aufsatz ‚Expressionismus in der Dichtung‘ (1917), worin er sich mit dem Inhalt der Bewegung beschäftigt und nicht programmatisch eine Beschreibung vorsetzt, und stellt die „wichtigste theoretische Auseinandersetzung mit der Literatur der Bewegung aus der Feder eines ihrer eigenen Repräsentanten“ dar.¹⁷⁰ Edschmid definiert damit die Avantgarde der Bewegung,¹⁷¹ die nicht als nachahmende Kunst entstehen soll, sondern worin von den Expressionisten ausgehend der Mensch also im Zentrum steht. Dies beschreibt die Unterscheidung zu den anderen Kunstbewegungen jener Zeit, wie dem Impressionismus.¹⁷² Der Expressionismus wird als ein „Versuch einer Mimesis der modernen Wirklichkeit und ihrer Wesenszüge in der Literatur“ verstanden.¹⁷³

In der Diskussion der Zeitgenossen zum Expressionismus stellte sich auch Kritik ein, wie die des Wiener Paul Hatvani, der 1921 in der Zeitschrift ‚Renaissance‘ das Ende der expressionistischen Bewegung proklamierte¹⁷⁴ und in seinem Text ‚Versuch über den Expressionismus‘ (1917) den Ausgangspunkt des Expressionismus

¹⁶⁷ Vgl. Brambilla, 2010, S. 29.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 44.

¹⁶⁹ Bahr, 1962, S. 223-224.

¹⁷⁰ Bogner, 2005, S. 64.

¹⁷¹ Edschmid verwendet für den Expressionismus den militärischen Begriff der Avantgarde, der dort für die aufklärende Vorhut einer Truppe steht (vgl. Hubert van den Berg, 2009, S. 5).

¹⁷² Jugendstil (vgl. Bogner, 2005, S. 64-65).

¹⁷³ Baumeister, 1996, S. 40.

¹⁷⁴ Hatvani(c), 1921, S. 3-4.

angesprochen und damit das Kernelement beschrieben hatte, eine Bewegung, die revolutionär sei, durch Form, und durch sie zum Inhalt gekennzeichnet.¹⁷⁵ Für den Forscher Jürgen Egyptien ist das „Bekenntnis zur Bewegung als Prinzip [ein] Bekenntnis zur Moderne schlechthin“.¹⁷⁶ Es kam Widerstand auf, aber nicht ausschließlich von konservativer Seite, sondern auch von den Teilnehmern selbst. Ein Mitglied des von Kurt Hiller gegründeten ‚Neuen Clubs‘ war der deutsche Schriftsteller Friedrich Koffka, der Hermann Bahrs Text zur Strömung des Expressionismus auf heftige Weise kritisierte und damit in Frage stellte: „Es ist das Verhängnis dieser Zeitläufe, daß immerfort neue *Strömungen* sichtbar werden, nirgends ein Strom“.¹⁷⁷ Diese Kritik stellt sich gegen den aktivistischen Charakter des Expressionismus und erfasst ihn als eine modische Bewegung, die anarchisch gesinnt sich den Anspruch von „Weltverbesserungspathos“ anmaßte und dabei realitätsfremd blieb.¹⁷⁸

3.2.1. Expressionismus in Österreich

Expressionismus in Österreich kann man auf zwei unterschiedliche Weisen verstehen: Einerseits durch einen topologischen Bezug auf den geographischen Raum, der die Gebiete der Habsburgermonarchie, genauer Cisleithaniens, einbezieht oder über inhaltliche Merkmale in der Literatur, die sich von der deutschen Literatur des Expressionismus unterscheiden. Ich fokussiere mich in dieser Arbeit lediglich auf die Person Hans Flesch-Brunningen als österreichischen Expressionisten, In Wolfgang Rothes Sammelwerk ‚Expressionismus als Literatur‘ (1969) werden 26 Lyriker und 8 Prosaisten genannt, darunter als Österreicher die Lyriker Franz Werfel (zumindest seine literarischen Anfänge) und Oskar Kokoschka, und die zwei Prosaisten Ernst Weiß und Albert Ehrenstein.¹⁷⁹ Dies verdeutlicht die Situation und zeigt auf, dass österreichische Schriftsteller vernachlässigt worden sind. Im Vergleich widmet sich der Sammelband ‚Hirnwelten funkeln. Literatur des Expressionismus in Wien‘ (1988) den österreichischen Autoren.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Hatvani(b), 1917.

¹⁷⁶ Egyptien, 2009, S. 215.

¹⁷⁷ Anz(b) & Stark, 1990, S. 61.

¹⁷⁸ Ebd., S. 62.

¹⁷⁹ Vgl. Rothe, 1969.

¹⁸⁰ Vgl. Fischer(b) & Haefs, 1988.

Gedichte aus der Sonderausgabe ‚Die Aktion‘ (1914) und einen Ausschnitt aus der Erzählung ‚Das Lächeln des Geköpften‘ (1917) und ‚Balthasar Tiphoe. Eine Geschichte vom Stern Karina‘ (1919).

Heimito von Doderer, ein enger Freund Flesch-Brunnings seit Ende der Zwanzigerjahre, definierte den Expressionismus in einer Widmung anlässlich von Hans Flesch-Brunnings 60. Geburtstag. Flesch-Brunning schrieb 1930 eine Rezension zu Doderers erstem Buch ‚Geheimnis des Reichs‘ in der Vossischen Zeitung (vgl. Flesch-Brunning, 1968 (42/3), S. 359). Er gab ab dem Ende der 1960er Jahre auch mehrere Bücher von Heimito von Doderer heraus. Er definiert den österreichischen Expressionismus folgendermaßen:¹⁸¹

Im Expressionismus (den manche als die letzte deutlich abgesetzte europäische Kunstepoche ansehen wollen) haben sich viele Jünglinge ausgetobt, ohne der Sache auf den Nerv und dann in den Besitz des expressionistischen Erbes zu kommen. Denn dieses Abenteuer des Geistes mußte – wie eben jedes – in den Blutbahnen wieder aufgelöst werden, bevor es doktrinär und damit nachahmlich wurde und sich obendrein mit sozialem Parfüm ansäuerte.

Und an anderer Stelle merkt Doderer Folgendes an:¹⁸²

Der Expressionismus glaubt an neue Inseln. Mehr als das: er weiß, daß man auch die alten, und seien sie noch so schön, nicht mehr sieht, wenn man die neuen nicht sucht, nicht an sie glaubt. Der Expressionismus, in spezifischer Form seiner Euphorie, ist ein allerletzter Nachklang des Zeitalters der Entdeckungen. Flesch stellt diesen Nachklang als konkreten Menschentypus dar, und da er Künstler ist, auch als solchen.

Oskar Maurus Fontanas Vortrag in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur am 18.3.1966 befasste sich mit dem Expressionismus in Wien. Seiner Ansicht nach ähneln junge Menschen (im Original: „junge Männer“) einander immer in ihren Ambitionen und Protesten. Einer der wesentlichen Unterschiede zu den Generationen nach 1945 ist nach Fontanas Ansicht deren Bemühung nach Provokation, während es den Expressionisten um eine brüderliche Verständigung innerhalb der Menschheit ging. Nicht Stilfragen wurden innerhalb der Bewegung diskutiert, sondern die Verwehrung vor der drohenden Barbarisierung oder der Versuch, der Barbarisierung einen Sinn zu geben, waren im Fokus. So ist der Kern des österreichischen Expressionismus, eine „schöpferische Kontinuität“, als Leistung der Bewegung zu verstehen.¹⁸³

¹⁸¹Flesch-Brunning brachte gemeinsam mit Wendelin Schmidt-Dengler Doderers Sammlung von Kurzgeschichten ‚Frühe Prosa‘ (1968) heraus.

¹⁸² Heimito Doderer(a), 1956, S. 56.

¹⁸³ Fontana, 18.03.1966.

Der Wiener Expressionismus ist durch seine jungen Teilnehmer geprägt: Die „Autoreflexivität [...], zu pathologischen Schüben gesteigerte[n] Ausbrüche[n] aus dem Ich-Kerker. [...] [Es ist die Frage] eines neuen Lebensentwurfs, nach einer Sinnkonstitution jenseits einer von instrumenteller Vernunft und ödem Materialismus beherrschten Gesellschaft.“¹⁸⁴

Ein Merkmal des Wiener Expressionismus lag „in der Auseinandersetzung und Überwindung des Jugendstils und den damit vorgegebenen thematischen Schwerpunkten. Die angestrebte Provokation der von den Expressionisten abgelehnten, als spießbürgerlich erlebten Gesellschaft mußte umso wirkungsvoller ausfallen, je mehr sich eine neue dichterische Ausdruckssprache mit bislang ([...] wie bei Hofmannsthals literarisch) stilisierend-symbolistisch gestalteten, lange Zeit tabuisierten Themen und Inhalten verband“¹⁸⁵. Es war hier Otto Weiningers Werk ‚Geschlecht und Charakter‘ (1903), das gerade auf die Expressionisten einen enormen Einfluss ausübte, der sich in der Thematisierung von Geschlechtermetaphysik in den Schriften der Dichter und Künstler wiederfindet.¹⁸⁶

3.2.2. Abgrenzung von deutschem und österreichischem Expressionismus

Die Diskussion darüber, ob es überhaupt einen österreichischen Expressionismus gab, kommt daher, dass österreichische Literaten bevorzugt nicht als solche wahrgenommen wurden. Nach Erich von Kahler deswegen, weil Phänomene „nach Grenzen anstatt Zentren“ verstanden worden wären, weshalb man nicht zwischen dem deutschen und dem österreichischen Expressionismus unterschied.¹⁸⁷ Für Fleck (1994) gibt es keinen österreichischen (oder ‚habsburgischen‘) Expressionismus, sondern einen Wiener Expressionismus, da Wien einen isolierten Kunstbetrieb darstellte. Für ihn schufen Richard Gerstl, Oskar Kokoschka und Egon Schiele „einen [der] wichtigsten Zweige um 1910“¹⁸⁸ für den Expressionismus. Was Fleck dabei außer Acht lässt, ist, dass sowohl Kokoschka als auch Schiele nicht nur in Wien literarisch aktiv, sondern international vernetzt waren, insbesondere nach Berlin. Das

¹⁸⁴ Fischer(b) & Haefs, 1988, S XIX.

¹⁸⁵ Vbd. ebd. S. XVII.

¹⁸⁶ Vgl. ebd.

¹⁸⁷ Vgl. Rothe, 1969, S. 13.

¹⁸⁸ Fleck, 1994, S. 120.

Verhältnis zwischen den Literaten in Wien und Berlin erklärt Fischer (1994) so, dass einer der vielen Gründe für die Auswanderung von österreichischen Expressionisten nach Berlin war, dass eine Enttäuschung darüber herrschte, wie die Wirkung ihrer Schriften fehlschlug und der „Aktivismus geistesaristokratischer Prägung“ sich nicht auf die Massen in einer aktiven politischen Linken beziehen und die Literaten „in Wien kein echtes Verhältnis zur Politik herstellen konnte[n]“. ¹⁸⁹ Aufgrund der Biographien der österreichischen Autoren assoziierten sich viele dieser Literaten selbst nicht spezifisch mit einem jeweiligen Land, sondern waren mit einem oder mehreren Zentren verbunden. Die vielen Schicksalsschläge und geopolitischen Verwerfungen jener Zeit hatten eine Herkunftsverbundenheit obsolet gemacht.

Auf eine explizit herkunftsbezogene Unterscheidung (nach deutschem und österreichischem Expressionismus) wies Theodor Sapper 1974 hin: Gemeinsam mit Flesch-Brunningen hielt er eine Rede zu diesem Thema in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur. Sapper veröffentlichte das Buch ‚Alle Glocken der Erde. Expressionistische Dichtung aus dem Donauraum‘ (1974), in dem er unter einem ausdrücklich transnational gemeinten Titel auf die eigene Geschichte der österreichischen Literatur hinweist, und eine „stiefmütterliche Behandlung [der Expressionisten] beklagt. Übergangen, ja ausgeklammert wurde die Periode, in der Österreichs Dichtung den ‚Expressionismus‘ durchschritt“. ¹⁹⁰

Beim Symposium ‚Georg Trakl und der Expressionismus‘ am 15. März 1978 sprach Peter Weibel, Kunsttheoretiker und Künstler der ‚Wiener Aktionisten‘, der seinem Vortrag den Titel gab: ‚Gibt es einen österreichischen Expressionismus?‘. ¹⁹¹ Laut Weibel gab es den österreichischen Expressionismus nicht institutionell, da er bis dahin nicht aufgearbeitet worden sei. ¹⁹² Zu diesem Zeitpunkt hatte es bis auf wenige Ausnahmen keine Auseinandersetzung mit dem explizit österreichischen Bezug des Expressionismus in der Literatur gegeben ¹⁹³, sodass der österreichische Anteil im Expressionismus der Literatur unbekannt und unbemerkt geblieben war, ¹⁹⁴ und er

¹⁸⁹ Fischer(a), 1994, S. 45.

¹⁹⁰ Sapper, 1974, S. 7.

¹⁹¹ Weibel, 15.03.1978.

¹⁹² Vgl. ebd.

¹⁹³ Siehe Forschungsstand und das nachfolgende Kapitel 4.2.1 und die Rezeption des österreichischen Expressionismus nach 1945

¹⁹⁴ Vgl. ebd.

beantwortet die Frage, ob es einen österreichischen Expressionismus gibt, mit: „Es gäbe einen, wenn man ihn zur Kenntnis nähme“.¹⁹⁵

3.2.3. Abgrenzung des Zeitraums des Expressionismus

Der Zeitraum des Fin-de-Siècle reicht von der Zeit um 1890 bis zum Jahr 1914 und umfasst zugleich den Frühexpressionismus. Der Expressionismus ist lange Zeit nicht als ein für die österreichische Literatur bedeutsamer Beitrag betrachtet worden, wurde als weniger radikal als der deutsche bewertet und bisweilen auch als „nicht österreichisch angesehen“,¹⁹⁶ „doch legten die Expressionisten [...] die Brüche und Dissonanzen der Wiener Jahrhundertwende-Kultur offen“,¹⁹⁷ die aufgrund der personellen Überlappung ihrer Teilnehmer eine starke Heterogenität aufweisen. Die engen Beziehungen, die die deutschen und österreichischen Künstler und Literaten miteinander pflegten, zeigen die Bedeutung, die Wien für die expressionistische Bewegung hatte.¹⁹⁸ So etwa der ‚Akademische Verband für Literatur und Musik in Wien‘, der 1908 gegründet wurde und musikalische und literaturbezogene Veranstaltungen organisierte, wie 1913 eine Futurismus-Ausstellung von Herwarth Walden (‚Der Sturm‘). Im gleichen Jahr fand das „unter Publikumsprotesten durchgeführte Schönberg-Konzert im März 1913“ statt: der Verband publizierte den Almanach ‚Vom Studium und vom Studenten‘ (1910) und die Zeitschrift ‚Der Ruf‘¹⁹⁹. Das Buch ‚Physis und Psyche, der österreichische Frühexpressionismus‘ (1986) behandelt die Überlappung der Epoche des Expressionismus in der Kunst und der Literatur in Österreich. Hier wird der Beginn des österreichischen Expressionismus stellenweise mit 1904, 1907 und 1911/1912 datiert.

Mit Frühexpressionismus „ist in diesem Fall nicht der Höhepunkt in der Ausprägung eines Stils gemeint, sondern die eindringlichste Phase, in der er sich äußert“.²⁰⁰ Karl Kraus, Theodor Däubler, Oskar Kokoschka und Albert Ehrenstein lasen bei Veranstaltungen des Verbands. In Berlin wurde im Vergleich dazu erst während des Krieges, am 12. Mai 1915, ein „Expressionistenabend veranstaltet“.²⁰¹ Die Autoren des österreichischen Expressionismus waren ihrem Inhalt und ihrer Form nach

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ Vgl. Amann & Wallas, 1994, S. 11.

¹⁹⁷ Wallas(a), 2008, S. 261

¹⁹⁸ Vgl. Amann & Wallas, 1994, S. 12.

¹⁹⁹ Wallas(a), 2008, S. 14.

²⁰⁰ Patrick Werkner, 1986, S. 11.

²⁰¹ Raabe(d), 1964, S. 4.

uneinheitlich. Durch „Rückbindung an die Tradition oder durch gezielten Widerruf“ unterschieden sie sich voneinander.²⁰² Die österreichischen Expressionisten waren anders organisiert als in Deutschland, wo die Mitglieder den ‚Kunstverein‘ trugen. Sie organisierten sich selbst und wurden gezielt von Mäzenen gefördert. In Frankreich und Deutschland hatte sich aus dem Impressionismus heraus ein Kunsthandel entwickelt, den es in Wien so nicht gab. Die Bedeutung der Mäzene in Wien floss unmittelbar in die Arbeit ein, deswegen ist bei den bildenden Künstlern eine Reihe an Porträts zu finden, die Auftragswerke waren, was aufzeigt, dass dies eine bedeutende Einnahmequelle war.²⁰³

Bei Sapper beginnt die expressionistische Epoche mit Oskar Kokoschkas frühestem Werk 1907 und endet 1930. Franz Werfel gilt zwar in seinen Anfängen als Expressionist, jedoch weisen seine späteren Werke Merkmale anderer stilistischer Bewegungen auf. Ein Georg Trakl ist bekannt als Dichter, doch legte man bei der Erforschung keinen Wert darauf, ihn als einen *österreichischen* Dichter zu bezeichnen.²⁰⁴ Laut Fleck (1994) gab es den österreichischen Expressionismus in der bildenden Kunst von 1908 bis 1914,²⁰⁵ und er meint, dass man eigentlich vom ‚Wiener Expressionismus‘ sprechen muss, der nur von einigen wenigen Vertretern in der Hauptstadt getragen wurde.²⁰⁶ Der Wiener Expressionismus entstand nicht durch „eine[n] radikalen Bruch mit der vorangegangenen Epoche; vielmehr galt [dies als] ästhetisch-literarische Revolution [...] [einer] etablierten bürgerlich-saturierten Lebensauffassung“.²⁰⁷ Eine Politisierung der Bewegung zeigt sich bereits am Anfang des Ersten Weltkrieges. Jürgen Egyptien²⁰⁸ nennt als Beispiele der Politisierung Robert Müller,²⁰⁹ der über den Bolschewismus schrieb, dabei aber weniger an dessen

²⁰² Sprengel, 2004, S. 249.

²⁰³ Vgl. Fleck, 1994, S. 110-114.

²⁰⁴ Vgl. Sapper, 1974, 8-9.

²⁰⁵ Vgl. Fleck, 1994, S. 121.

²⁰⁶ Vgl. ebd., S. 120.

²⁰⁷ Fischer(b) & Haefs, 1988, S XIII.

²⁰⁸ Vgl. Egyptien, 2009.

²⁰⁹ Robert Müller gilt als Vertreter des deutschen Exotismus und zählt zu den österreichischen Expressionisten. So veröffentlichte er u.a. in der Zeitschrift ‚Der Brenner‘. Müller setzte sich für den Pazifismus ein und war gesellschaftlich engagiert. (Quelle: Müller, Robert. In: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950* (ÖBL). Band 6, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1975, S. 426.

Ideologie interessiert war, sondern „ihm eine neue vitalistische Seelenform“ attestierte, aber auch Berthold Viertel²¹⁰ und Hugo Sonnenschein,²¹¹ anführt.²¹²

Sapper stellt jedoch auch Thesen zum österreichischen Expressionismus auf, die nicht haltbar sind. Er müsste gerade als Kenner der Bewegung auftreten, aber unterstellt ihr ein „Fehlen des radikalen Aktionismus“²¹³ und eine „Warnung vor utopischer Euphorie“.²¹⁴

Karl Kraus hatte für den Frühexpressionismus eine wichtige Rolle inne. Er wetterte gegen den Expressionismus: Kraus, ein Klassizist, hatte alle Versuche des Ausdruckswillens verabscheut und sich gegen sie geäußert und für die Dichtung keinen Sinn gehabt er ließ in ‚Die Fackel‘ Fremdbeiträge bis 1911 veröffentlichen, darunter Texte von unter anderem Albert Ehrenstein, Jakob van Hoddis, Berthold Viertel, Franz Werfel.²¹⁵ Doch stellte er sich jetzt immer mehr in Gegensatz zu der herrschenden Richtung der Literatur in seinem Land.²¹⁶ Oskar Kokoschka gilt als Wegbereiter des Expressionismus in Österreich, er war sowohl bildender Künstler als auch Literat. Die Überschneidung der beiden Künste führte auch zu personellen Konvergenzen bei den anderen Protagonisten des Expressionismus zwischen bildender Kunst und Literatur.²¹⁷

Die Bedeutung des Einflusses von Hugo von Hofmannsthal auf den Expressionismus in Österreich ist von Relevanz, denn sie erklärt die Abgrenzung zum Expressionismus in Deutschland aufgrund seiner Entwicklung. Hofmannsthal war ein österreichischer Lyriker und Schriftsteller und gehörte zur Schriftstellergruppe, die ‚Jung Wien‘ genannt wurde und damit zur Wiener Moderne. Er entstammte einer jüdischen, an sich gutbürgerlichen Familie. Sein Großvater wurde von Ferdinand I. in den Adelsstand erhoben. Ab 1890 verkehrte Hofmannsthal in Literatenkreisen und hielt sich oft im Café

²¹⁰Berthold Viertel war u.a. ein Schriftsteller, Lyriker und Regisseur am Burgtheater und übersetzte Texte von Arthur Miller. Ihn verband eine Freundschaft mit Karl Kraus in dessen ‚Fackel‘ erste Gedichte und Essays 1910/1911 publiziert wurden. Viertel verhalf dem expressionistischen Drama in Dresden und Berlin zum Durchbruch. (Konstantin Kaiser) Quelle: <http://www.literaturepochen.at/exil/I5024.pdf>

²¹¹ Hugo Sonnenschein war ein mährischer Schriftsteller, er wurde wie Flesch auch von Egon Schiele (1917) porträtiert. Sein Werk thematisierte politische Themen und sympathisierte mit der österreichischen kommunistischen Partei. (Quelle: Armin A. Wallas: *Sonnenschein, Hugo*. In: Andreas B. Kilcher (Hrsg.): *Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur. Jüdische Autorinnen und Autoren deutscher Sprache von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Metzler, Stuttgart/Weimar 2012, S. 472f.

²¹² vgl. Egypten, 2009, S. 216.

²¹³ Sapper, 1974, S. 22.

²¹⁴ Ebd., S. 23.

²¹⁵ Vgl. Wallas(b), 1994, S. 13; Raabe(d), 1964, S. X.

²¹⁶ Spiel(b), 1971, S. 212.

²¹⁷ Vgl. Werkner, 1986.

Griensteidl auf. Während dieses der Treffpunkt der Neoromantiker war, trafen sich die Expressionisten im Café Central: „Robert Müller, Albert Paris Gütersloh, Georg Kulka, Hans Flesch-Brunningen schossen an verschiedenen Tischen ihre Wortexplosionen ab. Auch der junge Werfel [...]“.²¹⁸ Von den französischen Symbolisten beeinflusst schrieb er Gedichte und literaturkritische Aufsätze.²¹⁹ Sein literarischer Erfolg wurde auch in Hermann Bahrs Essay bestätigt, der Hofmannsthal als Dichter würdigt.²²⁰

Die Wirkung der Neoromantiker (wie Hofmannsthal) auf die Expressionisten beschreibt Flesch-Brunningen in einem Essay für die Zeitschrift ‚Weltbühne‘ 1929:²²¹

Es war die Zeit, die noch nicht Tempo hieß. Den wohlentworfenen Buchdeckel eines Lyrikbandes zu öffnen, war für uns noch ein Erlebnis voll zeitloser Bangigkeit und Spannung. Wir standen an der Schwelle eines mehr oder minder wohltapezierten Lebens und stahlen dem Herrgott unsern literarischen Tag. Unsre Väter saßen in Fabriken, und wir besuchten das humanistische Gymnasium. Unser Deutschlehrer war ein begeisterter Anhänger Roseggers, doch für unsere verwöhnten, mit Backhändeln und Mehlspeisen aufgepäppelten Jünglingsseelen hatte Rosegger zu viel „Erdgeruch“. [...] Da brachte einer von uns plötzlich jene schmalen Bände - hellgelb mit Silberrücken - mit ihrer rätselhaften, kaum lesbaren Typographie und ihren dunklen Versen. Alles durcheinander: Georges „Jahr der Seele“, Vollmoeller „Die Gräfin von Armagnac“, vor allem aber Hofmannsthal „Die Gedichte“. „Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen...“ Wir verstanden nicht alles, aber wir alle kamen uns vor wie die „Kinder mit den tiefen Augen“. Lüge? Es war mehr.

Hans Flesch-Brunningen und Hans Kaltneker waren beide Bewunderer Hofmannsthals, der einen Einfluss auf sie ausgeübt hatte. Gemeinsam führten sie dessen Stücke in der Grinzinger Villa von Adele Skoda auf, der Tante Kaltnekers.²²² Weiter schreibt Flesch-Brunningen:²²³

Es war revolutionär, für Hofmannsthal zu sein. Angesichts der Realität von mathematischen Versetzungsprüfungen und diversen Habsburgischen Kriegs- und Friedensjubiläen in die Irrealität dieser Verse zu fliehen, war Mut, Mut der Verzweiflung, anachoretische Abstinenz, Vogelstrauß-Mut.

²¹⁸ Ebd., S. 135.

²¹⁹ Vgl. Mathias Mayer & Julian Werlitz, 2016, S. 33.

²²⁰ H. v. Hofmannsthal: Loris' (1892) Loris war das Pseudonym Hofmannsthals zu jener Zeit. Hermann Bahr: Studien zur Kritik der Moderne. Frankfurt a.M. 1894; hier: S. 122-129..

²²¹ Flesch-Brunningen(f), 1929, S. 137.

²²² Vgl. Spiel(a), 1990, S. 108.

²²³ Flesch-Brunningen(f), 1929, S. 137.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde von Hofmannsthal begrüßt. 1914 als einfacher Soldat einberufen, gelangte er in die Presseabteilung des Kriegsfürsorgeamtes, dort verstand er seine Arbeit als „einen geistigen Dienst an der Truppe“. ²²⁴ Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war Hofmannsthal von einer ‚Idee von Österreich‘ überzeugt, für die er ab 1915 zu werben begann, ohne dafür eine politische Position inne zu haben. Ab 1916 nahm seine Befürwortung des Krieges jedoch langsam ab, und spätestens 1917 realisierte er, dass seine Idee eines multinationalen Gebildes Österreich nicht weiter bestehen konnte. ²²⁵ Die Gründung der Salzburger Festspiele war im Grunde die Idee von Kultur als einer Form der Identitätsstiftung. ²²⁶ In Flesch-Brunningens Beschreibung ist die Begeisterung und Verehrung gegenüber Hofmannsthal noch zu erkennen: ²²⁷

Bei der „Elektra“ drangen wir von den musikalischen Vordergründen in den Nervenhintergrund des Dichters vor. Eine Verwirrung ohne gleichen übertrug sich von diesem Werk der unselig-beseligenden Tat auf unsere Gymnasiastengemüter. Wie - die Realität tötet? Wahrheit mordet? Was tun, wenn man keinen Ausweg findet zwischen der „tragischen Gebärde“ und dem ehrlichen Wollen, den Dingen auf den Grund zu gehen und dennoch weiterzuleben? Damit begann die Abkehr, die Hinkehr zu dem stärksten Gegengeist der hofmannsthalschen Figurenwelt. Die Aktualität des Hasses und der Liebe gellte uns in den Ohren. Wir sahen noch die Vereinigung des farbenfrohen Magiers und Phantasten mit dem wortepunkenden Ästhetizismus, die Geburt Hofmannthals aus dem Geiste Reinhardtscher Regie, wir hörten noch die Trompetenstöße des Schicksals im Zirkus Ödipus, wir verliebten uns noch in das Wien der Marschallin und des „Rosenkavaliers“ - aber wir wußten, daß es eine Verliebtheit war, deren wir uns eigentlich zu schämen hatten, eine Anhänglichkeit an prachtvolle Ammenmärchen, die für die Zeit vor dem Abitur als eine Leidenschaft im Traumspiel der Jugend wohl paßte - aber wir hatten die Reifeprüfung bestanden. Juli 14.

Bei seinen Bewunderern löste Hofmannsthals Kriegsbegeisterung eine ablehnende Reaktion aus. Seine Haltung gegenüber dem Krieg wurde von den Expressionisten nicht wohlwollend aufgenommen. Die Enttäuschung bei Flesch-Brunningen wurde ausgelöst durch den Militarismus in Hofmannsthals Texten, in denen dieser eine kampfeslustige Sprache wählte. Es war unter anderem das Kriegsgedicht ‚Die

²²⁴ Mayer & Werlitz, 2016, S. 39.

²²⁵ Vgl. ebd.

²²⁶ Vgl. ebd.

²²⁷ Flesch-Brunningen(f), 1929, S. 138.

österreichische Antwort' von 1914, das als ein deutsches Treuebekenntnis verstanden werden kann.²²⁸ Der Verlust des vermeintlichen Vorbilds Hofmannsthal verdeutlicht Flesch-Brunningen an den Inhalten der Stücke und Schriften.²²⁹

Flesch-Brunningen weiter:²³⁰

Da war es aus. Da kam der Brief von Hermann Bahr an Hofmannsthal, dies lächerliche Dokument falschesten Kriegsromantik, dessen Verlogenheit uns schon damals trotz Deutschmeistermarsch und Werfel-Rede am Deutschmeisterdenkmal aufging. „Ich sehe, wie der Polt durchs Zimmer stapft und Baudelaire deklamiert...“ Und Hofmannsthal am Lagerfeuer - mit einer einzigen Glosse hat Karl Kraus in unserm Herzen Hofmannsthal getötet. Auch wir wußten, schon damals, daß man bei Kriegsausbruch nicht durchs Zimmer stapft oder an Lagerfeuern sitzt. Die Realität war stärker, wahrer als die Irrealität unserer entgötterten Träume. Krieg, Galizien, Italien, Revolution, Inflation. Tote, Technik, Hunger. Auf der andern Seite: „Jedermann“, Die Frau ohne Schatten“, „Der Turm“. Das Leben ist nicht Gnade, Qual oder Geschenk mehr, das Leben ist nacktes Leben. Und nun, nach fünfzehn Jahren, ist die Realität plötzlich so stark geworden, daß sie schon wieder falscher Zauber wird. Maschine ist Spuk, Spuk ist Maschine, Maschine kann langsam gehen, Maschine kann rasen. Zehntausend Reporter gäben wir jetzt, im Zeitalter dieser verfluchten „neuen Sachlichkeit“, für einen Hofmannsthal. Denn was wir bei ihm gehaßt und verachtet haben, die hieratische, erstarrte Geste, die pseudopriesterliche Pose, die Lüge, die uns Phantasie und Atem benahm, die Lüge der Phantasielosigkeit, die haben wir genau so in den „radikalen“, geisterten Reportagen unserer selbstbewußten Technoromantik, nur noch hundertmal erstarrter, phantasieloser. Nicht daß Hofmannsthal Schwäche zu schwach war, um es mit der Wirklichkeit aufzunehmen, hat ihn uns fern und kalt gemacht - daß nichts aus ihm und nach ihm kam als Spott, Blut und Dummheit, daß wir in zwangsläufiger Entwicklung von ihm fortwachsen mußten in unser elektrisches Nichts hinein, das beweist mir, daß wir mit dem Verrat an der Romantik Recht gehabt haben. Es war ein Gebot der schmerzhaftesten Selbsterhaltung.

Die Enttäuschung rührt aus der euphorischen Kriegsprosa, die Hofmannsthal verfasste, der wie Bahr zu den führenden Literaten gehörte, die sich für eine Mobilmachung einsetzten,²³¹ die er in der ‚Idee Österreich‘ beschreibt, auch wenn er 1916 sich darüber im Klaren war, dass der Krieg von österreichischer Seite nicht zu gewinnen war.²³² Hofmannsthals Haltung entwickelte seine politischen Ideen weiter, und jene sind im Lichte seiner weiteren Publikationen anders zu werten, und nicht mit der

²²⁸ Vgl. Hofmannsthal(a), 2017, S. 88-89.

²²⁹ Flesch-Brunningen(f), 1929, S. 137.

²³⁰ Flesch-Brunningen(f), 1929, S. 137.

²³¹ Vgl. Werner, 12. September 1937.

²³² Vgl. Weinzierl, 2005, S. 51- 55.

Empfindung Flesch-Brunnings gleich zu bemessen, da dessen Ärger sich insbesondere auf einen bestimmten Zeitraum und gewisse Aussagen bezieht.

3.3. Politischer Aktivismus im Expressionismus

Der Expressionismus war eine engagierte, auch materialistische, das Sozialsystem ins Sichtfeld einbeziehende Richtung, aus welcher ein Aktivismus als eine „Ausdrucksart“ entstanden ist.²³³ Also eine Teilnahme an der Außenwelt, mit dem Wunsch der Mitgestaltung, die man auch als eine Gesinnung verstehen kann. Der ‚Aktivismus‘ ist die grundsätzliche Geisteshaltung des Expressionismus und sieht das politische Engagement „als eine ethisch-politische Bewegung, die – in idealistischer Tradition – das ‚Wort‘ zur ‚Tat‘ machen wollte. [...] [Sie] analysierten die Krise des bürgerlichen Wertsystems und suchten nach Möglichkeiten neuer Identitätsbildung und neuer sozialer Ordnung“.²³⁴ Das ‚Wort‘ und die ‚Tat‘ rekurrieren auf die von Heinrich Mann 1911 veröffentlichte Essaysammlung ‚Geist und Tat‘, in der beide programmatischen Begriffe als einander zugehörig verstanden werden sollen.²³⁵ Der Aktivismus ist eine geistige Bewegung, die in der deutschsprachigen Literatur, besonders in Österreich und in Deutschland, in der Politik und Kultur nicht voneinander getrennt betrachtet wurden, deren Ziel es war, sich als Gemeinschaft zu begreifen, die aktiv zur Gestaltung von Gesellschaft und der Kultur beitragen wollte.

Kurt Hiller sprach vom „tätigen Geist“.²³⁶ Hillers Verständnis nach hatte der Expressionismus einen klar aktivistischen Ansatz, in dem das Individuum und insbesondere Literaten die Aufgabe haben, sich politisch zu betätigen.²³⁷ Kurt Hiller und Franz Pfemfert nutzten ihre Publikationen als Plattform für eine gesellschaftskritische und politisierte Bewegung. Der Aktivismus des Expressionismus findet seinen Ursprung in der Aufklärung dergestalt, dass „radikaler Pazifismus [den] Antikapitalismus“ zur Grundlage hat.²³⁸

²³³ Rothe, 1969, S. 14.

²³⁴ Amann & Wallas, 1994, S. 10.

²³⁵ Vgl. Wallas(b), 1994, S. 80.

²³⁶ Vgl. Schubert, 1976, S. 25.

²³⁷ Vgl. Hiller, 1918.

²³⁸ Britz, 1975, S. 12.

Der Literaturwissenschaftler Paul Raabe bezeichnet die Schriftsteller des Expressionismus als „Politiker der literarischen Strömung“:²³⁹ Geisteshaltung und Geistespolitik vereinen sich im literarischen Werk des Expressionismus. Der Aktivismus, der die Zeit des Expressionismus umfasst, war eine Form einer sozialen Revolution.²⁴⁰ Die Unterscheidung zwischen dem deutschen und dem österreichischen Aktivismus greift hier nicht, denn es gibt keine erkennbaren Überschneidungen. Die in der Wissenschaft vertretene Meinung war lange Zeit jene, dass der österreichische Expressionismus im Vergleich zum deutschen ein unpolitischer war. Zur österreichischen Ausprägung des Aktivismus schreibt Robert Müller: „Der Aktivismus ist eigentlich keine wienerische Entdeckung, sondern die Folge einer Verständigung mit ähnlichen Tendenzen in Norddeutschland. Geistespolitische Ansätze waren in Wien schon während der Zeit des Kaisertums vorhanden“.²⁴¹

Ursula Walburga Baumeisters Publikation zum Aktivismus der Zeitschrift ‚Die Aktion‘ (1996) befasst sich analytisch mit dem Terminus des „verdeckenden Schreibens“ als einer Schreibtechnik, die die Funktion von „Schreibweisen, Gattungen, Textsorten, Verfahren“ in Verbindung von „Inhalt, Ziel und Publikum des Werkes sowie vom sozialen und politischen Umfeld des Autors und seiner literarischen Entwicklung“ hin, definiert.²⁴² Inhalte werden subversiv vermittelt, damit die Zeitschrift ‚Die Aktion‘ die Zensur umgehen konnte,²⁴³ jedoch gleichzeitig ihre oppositionelle-politische Haltung beibehielt; durch Vermittlung von subversiven und impliziten Inhalten wurde eine links-kritische Haltung zum Ausdruck gebracht. Die meisten Expressionisten entwickelten eine politisch gesehen oppositionelle Haltung, wobei sich ihr politischer Aktionismus allerdings auch aufgrund der Zensur, die sie erlebten, in ihrem Schreiben erschöpfte.²⁴⁴ Kasimir Edschmid beschreibt die Haltung folgendermaßen:²⁴⁵

Ein neues Weltbild musste geschaffen werden, das nicht mehr teil hatte an jenem nur erfahrungsgemäß zu erfassenden der Naturalisten, nicht mehr teil hatte an jenem zerstückelten Raum, den die Impression gab, das vielmehr einfach sein mußte, eigentlich, und darum schön.

²³⁹ Raabe(b), 1987, S. 9.

²⁴⁰ Vgl. Rothe, 1969, S. 17.

²⁴¹ Robert Müller, 1919, S. 242.

²⁴² Baumeister, 1996, S. 7.

²⁴³ Ebd., S. 29.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Edschmid(a), 1957, S. 32.

Man könnte sagen, dass den literarischen Expressionismus ein Gemeinschaftspathos eint, der mit der Idee vom neuen Menschen einer utopischen Weltkonzeption folgt.²⁴⁶ „Zu den Aktivisten [werden] jene Expressionisten gerechnet, die eine Erneuerung der Gesellschaft zur „Gemeinschaft“ auf der Grundlage eines gewandelten Bewusstseins des Einzelnen erstreben“.²⁴⁷ Sie erlebten den Ersten Weltkrieg als „Ausdruck eines kollektiven Wahnsinns“.²⁴⁸ In einer „Außenseiter-Position [in der sich der] Protest [gegen] repressive und politische Zustände [...] richtete“.²⁴⁹ Diese Auffassung ist geprägt von der Generationenfrage, und hat damit das Alter an sich angesprochen. Die Jugendbewegung des Expressionismus will sich von der älteren Generation lösen. Zum Zeitpunkt 1910 waren die meisten Vertreter des Expressionismus um die 20 Jahre alt.²⁵⁰

Hans Flesch-Brunningen entschied sich für den Weggang aus Wien nach Berlin, wie es auch sein Freund Ernst Angel oder Egon Erwin Kisch und andere ihm vorgemacht hatten.²⁵¹ Die Gründe für die Auswanderung aus Österreich nach Deutschland waren vielfältig. Zum einen herrschte allgemeine Enttäuschung, zumal die Wirkungslosigkeit auf die Gesellschaft durch die Werke als „schwerer Rückschlag“ empfunden worden war.²⁵² Bessere Verdienstmöglichkeiten waren an sich kein gewichtiger Grund für die Auswanderung. Manche Autoren fanden eine Ausflucht in „politikferne Genres“. „Österreich [hatte] keinen echten ‚linken‘ Flügel ausgebildet, das heißt: Es gab zwar einen durchaus beachtenswerten Aktivismus geistesaristokratischer Prägung, aber keine radikalaktivistische Fraktion, die das Bündnis mit den Massen gesucht hätte. Man kann das Ergebnis natürlich auch so interpretieren, dass der Expressionismus in Wien kein echtes Verhältnis zur Politik herstellen konnte“.²⁵³ Damit beschreibt Fischer, dass der politische Wille zur Veränderung der Lage da war, jedoch keine Durchsetzungskraft bei den Literaten fand. Der Aktivismus beschränkte sich auf die literarische Form, welche keine politische Umsetzungskraft vorweisen konnte. „Geistesaristokratisch“ bedeutet hier, dass die Botschaften der Expressionisten nicht die kollektive gesellschaftliche Masse betrafen. Kasimir Edschmid verstand den Krieg

²⁴⁶ Vgl. Vietta, 1992, S. 88.

²⁴⁷ Baumeister, 1996, S. 43.

²⁴⁸ Vietta, 1992, S. 179.

²⁴⁹ Edschmid(a), 1957, S. 280.

²⁵⁰ Vgl. Anz, 2010, S. 31.

²⁵¹ Vgl. Fischer(a), 1994, S. 44.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd., S. 45.

aber auch als Chance, denn dieser sei der „größte Anreger“ für den Bücherverkauf gewesen,²⁵⁴ so dass es zu einer hohen Produktion an Publikationen kam. 1917 realisierten die Expressionisten dann endgültig, dass sie ihren Zielen nicht gerecht wurden.²⁵⁵

Juden waren in Österreich und in Deutschland eine Minderheit, im Expressionismus jedoch stark vertreten. Martin Buber hatte 1916 eine Zeitschrift gegründet, ‚Der Jude‘, in der Literatur von Expressionisten publiziert wurde. Weite Teile der jüdischen Bevölkerung waren geprägt von der Außenseitererfahrung, von Isolation und der Gruppierung und Vernetzung, in der eine Bewegung wie jene des Expressionismus sich hat entwickeln können. Der Expressionismus war keine Massenbewegung.²⁵⁶ Der Wunsch nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit, die sich doch gleichzeitig gegen die Masse stellt, welche gegen das Individuum ankämpft, hat doch eine Form der Isolation gebraucht und die Entwicklung des Expressionismus begünstigt. Gemeinschaft und Masse sind zwei Gegensätze: zu ersterer fühlten sich die Expressionisten hingezogen.²⁵⁷ Das Außenseitertum war durch die eigene Positionierung als Künstler und Literaten gegeben, denn diese stellte sich gegen die Idee des Bürgertums und daraus entspringt auch der Vater-Sohn Konflikt, wie man in Kafkas ‚Verwandlung‘, wo der Sohn einem Ungeziefer gleicht, und in Hasenclevers ‚Der Sohn‘, wo der Titelheld eine Schande für den Vater ist, lesen kann.²⁵⁸

Der Antisemitismus war den Gegnern des Expressionismus immanent; diese Haltung verstärkte sich noch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, so fasst der bulgarische Autor Načev 1922 die Bewegung als eine „Absurdität einer sterbenden Strömung“ zusammen,²⁵⁹ und verdeutlicht durch seine Ablehnung die Haltung der Expressionisten als eine durch Wort vermittelte Aktion, die es zu überwinden gelte.²⁶⁰ Eine konkrete Umsetzung des Aktivismus über die Schrift hinaus fand erst während und nach dem Krieg in Österreich statt. Geheimbünde wie die ‚Katakombe‘ und der ‚Bund der geistig Tätigen‘ formierten sich und entwickelten Pläne zur Umsetzung ihrer

²⁵⁴ Edschmid(a), 1957, S. 10.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Vgl. Anz(a), 2010, S. 33.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 73-74.

²⁵⁸ Vgl. ebd., S.78.

²⁵⁹ Mladen Vlashki, 2013, S. 102.

²⁶⁰ Ebd.

idealistischen Ausrichtung über den organisatorischen Weg einer Kulturplattform, welche revolutionäres Gedankengut in die Gesellschaft schleusen sollte.²⁶¹

3.3.1. Expressionistische Verlage

Expressionistische Verlage stellten ein Sammelbecken für Literaten dar, und die Publikationsformen der Bücherreihen und Anthologien wurden von verschiedenen Zeitschriften und ihren Herausgebern in Folge des Wiederhalls der von Kurt Wolff in Leipzig gegründeten Reihe ‚Der jüngste Tag‘, die während des Ersten Weltkrieges ihren größten Erfolg feierte, gewählt. Von der Zeitschrift ‚Sturm‘ kamen die ‚Sturmbücher‘ (1914) aus Berlin, von der ‚Aktion‘ die ‚Aktions-Lyrik‘ (1916), ebenfalls aus Berlin, nur um zwei zu nennen.²⁶² Von den österreichischen Zeitschriften hingegen gibt es keine äquivalenten Beispiele zu nennen.

Kurt Wolff leitete 1913 den Verlag, der zuvor aus einem anderen mit Ernst Rowohlt entstandenen Verlag hervorgegangen war, und führte diesen unter seinem Namen²⁶³ bis 1940 in Leipzig weiter.²⁶⁴ Die Heftreihe ‚Der jüngste Tag‘ hatte 85 Ausgaben, die von 1913 bis 1921 gedruckt – bis 1919 wurde die Publikation dieser Reihe intensiv aufrechterhalten, nach dem Krieg wurden nur wenige neue Hefte herausgegeben²⁶⁵ – und zu einer der wichtigsten Sammlungen expressionistischer Literatur wurden.²⁶⁶ Als Lektoren arbeiteten Kurt Pinthus 1910, Walter Hasenclever 1911 und Franz Werfel ab 1912,²⁶⁷ von ihnen stammt der Titel zu der Heftreihe ‚Der jüngste Tag‘.²⁶⁸ Kurt Pinthus' spätere Anthologie ‚Menschheitsdämmerung‘ ist eine Anlehnung an den Titel der Buchreihe.²⁶⁹ ‚Der jüngste Tag‘ war ein Taschenbuch im schmalen, hochkantigen Format, in welchem zeitgenössische Literatur von jungen, deutschen, unbekannten oder ausländischen, noch nicht eingeführten Autoren veröffentlicht wurde.

Im Prospekt zur Reihe, die 1913 darin ihre Programmatik darlegt, heißt es:²⁷⁰

²⁶¹ Wallas(b), 1994, S. 80.

²⁶² Vgl. Dietz, 1963, S. 106.

²⁶³ Kurt Wolff verlegte Franz Kafka (der laut Paul Raabe anfänglich auch zum Expressionismus zählt), und von 1916-1920 auch Karl Kraus (vgl. Tgahrt, 1995, S. 67).

²⁶⁴ Vgl. Kanya-Becker, 1995, S. 78

²⁶⁵ Vgl. Dietz, 1963, S. 106.

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 96.

²⁶⁷ Vgl. ebd.

²⁶⁸ Vgl. Tgahrt, 1995, S. 66.

²⁶⁹ Vgl. Dietz, 1963, S. 97.

²⁷⁰ Deutsches Literaturarchiv Marbach, 1960, S. 171-172.

Der neue Dichter wird unbedingt sein, von vorn anfangen, für ihn gibt es keine Reminiszenz, denn er, wie kein anderer, wird fühlen, wie wesenlos die Retrospektive auf die Literatur ist, wie unnötig das Vergnügen am Tonfall. Er wird wissen, daß sein Gedicht nicht ein Satzbild im Buche ist, sondern ein Teil, ein schwacher, unsäglich feiner Tropfen seines großen, allerbarmenden, zugewandten, überall eingreifenden Lebens, ein Blitz seines Herzens, in dem sich allein die lebende Welt empfindet.

Der Erfolg der Reihe zeigte sich darin, dass sie bereits nach einem Jahr seit der Gründung im Jahr 1913 auf 17 Nummern angewachsen war.²⁷¹ Es gab eine gebundene und eine broschiierte Ausgabe, die sich im Preis unterschieden und über ein Abonnement günstiger zu erwerben, jedoch im Vergleich zu anderen Publikationen nicht billig waren. Während die Serie nur eine äußere Einheit darstellte, veränderte sich das Konzept und Darstellung durch das Zufügen von Zeichnungen, die Verwendung verschiedener oder gleicher Schriften und Druckformen, Einbänden und anderer Gestaltungsformen bei Zusammengehörigkeit bestimmter Reihen.²⁷² Ab 1916 wurde eine „uniforme Gestalt“ etabliert und aufgrund von kriegsbedingter Mangelwirtschaft günstigeres Material verwendet. Auch das Heft ‚Das zerstörte Idyll‘ (1917) von Flesch-Brunningen ist in schwarz-dunkelgrauem Umschlag mit einem aufgeklebten roten Schild veröffentlicht worden. Das Programm wurde von Franz Werfel im ersten Prospekt 1913 angekündigt und blieb der Ausrichtung nach avantgardistischer Literatur treu, um ‚neue Dichter‘ zu drucken, die zur Richtung des Expressionismus gehörten und alle Gattungsformen einschlossen.²⁷³

[...] keine Reminiszenz, denn er, wie kein anderer wird fühlen, wie wesenlos die Retrospektive auf die Literatur ist [...]. Die Frage der Poeteneitelkeit wird nicht mehr da sein, weil in ihm nichts entstehen wird für die Schrift, und alles Hingabe und Güte sein wird und Notwendigkeit [...]. In diesen kleinen Büchern sei der wahre, wahre Dichter begrüßt, das heißt derjenige, der sich stündlich daran blutig reißt, daß die Äußerung, die Realisierung schon Trübung ist und Verblendung.

Kurt Wolff hatte den Anspruch, eine würdige Veröffentlichung für die Autoren zu bieten, „ohne im Gestrüpp erdrückenden Zeitschrifteninhalts erstickt zu werden“.²⁷⁴ Die Autoren dieser Hefte wurden dazu angehalten, durch Lesungen für sich und den Verlag zu werben. Gleichzeitig arrangierte Kurt Wolff Lesungen in Berlin, im Rahmen

²⁷¹ Vgl. ebd.

²⁷² Vgl. ebd., S. 98.

²⁷³ Dietz, 1963, S. 100.

²⁷⁴ Ebd.

derer Walter Hasenclever, Franz Werfel und Kurt Hiller vorlasen.²⁷⁵ Franz Werfel schrieb über die Wirkung des Verlages: „Man hört und liest jetzt überall nur Kurt Wolff Verlag. Ihre Reklame (besonders Inserate) war das Intensivste, was man sich nur denken kann“.²⁷⁶ Der Erfolg der hohen Verbreitung hing von der Vernetzung der Literaten ab, die sich in ihren Strömungen, Kreisen und Foren unterschieden beziehungsweise den Zeitschriften nachgeordnet zu Gruppen gehörten. Während zum Umkreis der Zeitschrift Herwarth Waldens ‚Sturm‘ beispielsweise Benn, Brod, Ehrenstein, Goll, Kokoschka gehörten,²⁷⁷ gehörten zu Pfemferts ‚Aktion‘, die 1913 dem Kurt Wolff Verlag eine Sondernummer gewidmet hatte,²⁷⁸ Edschmid, Flesch-Brunningen, Hasenclever, Sternheim, Werfel, um nur ein paar zu nennen.²⁷⁹ Die aus München kommenden Zeitschriften ‚Revolution‘ und ‚Die neue Kunst‘ gaben auch Literaten heraus, die Beiträge im ‚jüngsten Tag‘ publizierten. Durch Franz Werfel wurden wiederum Prager Expressionisten publiziert. Die Verbindung nach Wien war durch die freundschaftlichen Beziehungen Ehrensteins, Viertels, Kokoschkas hergestellt, welche die Veröffentlichung von Georg Trakl möglich machten und eine Beziehung zu Ludwig Fickers expressionistischer Innsbrucker Zeitschrift ‚Der Brenner‘, herstellten.²⁸⁰

Der Wiener Verlag Ed. Strache veröffentlichte ebenfalls wichtige Beiträge des österreichischen Expressionismus in den Jahren zwischen 1917 und 1933. Robert, der Sohn des Gründers Eduard Strache, hatte ihn nach dessen Tod übernommen und von Warnsdorf i. Böhmen aus in Wien eine Zweigniederlassung eröffnet.²⁸¹ Dieser „sudetendeutsche“ Verlag war ehemals Erzeuger von Bier-Etiquetten²⁸² und wurde nun zum Förderer von jungen Talenten, veröffentlichte Sammelbücher und auch Illustrationen, wie die Mappenwerke, so von Egon Schiele die ‚Schiele-Mappe‘ und von Oskar Kokoschka die ‚Kokoschka-Mappe: Variationen über ein Thema‘ im Jahr 1921. Das Format der Schriftenreihe ‚Die Erzählung‘ hatte durch seine Gestaltung Ähnlichkeiten mit der Reihe ‚Der jüngste Tag‘ vom Kurt Wolff Verlag. Flesch-Brunningens ‚Bürger Narr‘ (1920) fand hier seine Veröffentlichung.²⁸³ Der

²⁷⁵ Vgl. Tghart, S. 66.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Vgl. Dietz, 1963, S. 105.

²⁷⁸ Vgl. Tghart, S. 67.

²⁷⁹ Vgl., Dietz, 1963, S. 105.

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Vgl. Hall, 2019

²⁸² Flesch-Brunningen(a), S. 715.

²⁸³ Murray G. Hall(b), 2019.

expressionistische Bezug war für den Verlag von zentraler Bedeutung, nach dem Ersten Weltkrieg blieb dieser jedoch präsent durch die Veröffentlichung der spätexpressionistischen Anthologie ‚Die Botschaft‘, zu der die wichtigen Vertreter des Expressionismus, aber auch Literaten anderer Strömungen beitrugen: Ernst Angel, Franz Blei, Max Brod, Hans Flesch-Brunningen, Oskar Maurus Fontana, Georg Kulka, Georg Trakl.. Die Anthologie ‚Die Botschaft‘, kann als ein Pendant zu Kurt Pinthus' ‚Menschheitsdämmerung‘ verstanden werden und zählt bereits zum Spätexpressionismus. Herausgegeben wurde sie von Emil Alphons Rheinhardt im Jahre 1920. Wie auch in der ‚Menschheitsdämmerung‘ ist Franz Werfel hier stark vertreten. Diese Anthologie ist eine Art Rückblick auf den Krieg und der Mitverantwortlichkeit in dem Sinne, den Krieg nicht durch Literatur verhindert haben zu können. Es ist „Anklage und Forderung ‚Mit Dir, o Mensch, verwandt zu sein‘ ist das innerste Gesetz dieser Dichtung geworden, die aus der gequältesten, einsamsten, verwüstesten Menschlichkeit wächst.“²⁸⁴

3.3.2. Zeitschriften als Plattformen des Aktivismus

Das periodisch erscheinende Medium Zeitschrift ist auf die Aktualität und seine Breitenwirkung fixiert. Die Zeitschrift hat eine „gesellschaftsfördernde, gruppenbildende, gemeinschaftsformende Kraft“.²⁸⁵ Für die Wirkung von Artikeln und Texten in Zeitschriften ist ausschlaggebend, dass die „Sozialfunktion [...], [die, sie für ihre Rolle in literarischen oder politischen Bewegungen prädisponiert“,²⁸⁶ sich an eine begrenzte Gruppe spezifisch richtet, durch die es zu einer Interaktion zwischen Verfasser und Adressat kommt, die dazu führt, dass eigentümliche, kommunikationsspezifische Botschaften, wie ‚verdeckendes Schreiben‘ der Autoren an das Publikum vermittelt und als diese verstanden werden.²⁸⁷ Das Medium Zeitschrift bietet sich an, avantgardistische, politische, ästhetische Themen auszuprobieren, die sich von den Themen der Zeitung dergestalt unterscheiden, indem man nicht den Anspruch von Tagesaktualität erhebt, sondern sich als ein Forum sieht, in dem eben diese Themen behandelt und reflektiert werden können. Die Zeitschrift

²⁸⁴ Raabe(d), 1964, S. 145.

²⁸⁵ Wilmont Haacke, 1980, S. 36.

²⁸⁶ Baumeister, 1996, S. 33.

²⁸⁷ Ebd.

ermöglicht es, gegensätzliche Haltungen in sich zu vereinen und als ein Ganzes zu verkörpern und auf diese Weise den Pluralismusgedanken zu stärken.²⁸⁸

Zeitschriften dienen somit als entscheidende Quelle für die Untersuchung von literarischen Aktivitäten von Schriftstellern des Expressionismus. Die Bewegung des Expressionismus entstand in den Metropolen Wien, Berlin, München und Prag, und trat durch die Publikation ihrer Texte in literarischen Zeitschriften in Erscheinung.²⁸⁹ Die wichtigsten Zeitschriften waren ‚Der Sturm‘ (Berlin), ‚Der Brenner‘ (Innsbruck), ‚Die Aktion‘ (Berlin) und ‚Saturn‘ (Heidelberg)²⁹⁰.

In der Zeit von 1880 bis 1914 fand eine bedeutende soziale Umschichtung durch starken Zuzug in die großen urbanen Zentren statt, was auch Wien zu einer Metropole werden ließ. Dies führte auch zu wahrnehmbaren strukturellen Veränderungen und Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Technik. Wien als Hauptstadt des Habsburgerreiches mit über 50 Millionen Einwohnern, bestehend aus Ländern und Regionen, die zum Teil nach Unabhängigkeit strebten, barg ein Konfliktpotential in sich, das sich im Ersten Weltkrieg vollends entladen sollte. Der enorme Anstieg der Produktion von Zeitschriften im deutschsprachigen Raum führte zu einer Pluralisierung im Angebot.²⁹¹ Der Erfolg von Zeitschriften liegt auch darin begründet, dass zum Unterschied von Zeitungen Zeitschriften sich jeweils auf eine bestimmte Leserschaft mit ihrem Angebot spezialisierten und dies gleichsam eine „soziale Differenzierung“ ausmachte.²⁹² Sie dienten der expressionistischen Bewegung als Plattform, deren zentrale Funktion es war, die Ideen durch politisches Engagement umzusetzen und sichtbar zu machen. Engagement in dem Sinne, dass nicht zwischen politischem und literarischem Engagement unterschieden wird, sondern dass die Geisteshaltung unmittelbar eine politische Ambition und Aktion bedeutet.²⁹³ Zeitschriften und Anthologien waren die Foren für die Veröffentlichung expressionistischer Texte und dienen der Forschung als zentrale Quellen, die durch die schnelle Veröffentlichung und Zirkulation die Prozesse, Diskussionen und Inhalte und Autoren des

²⁸⁸ Vgl. Wallas(a), 2008, S. 9-11.

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 12.

²⁹⁰ Eine aus Heidelberg stammende Zeitschrift, von Hermann Meister und Herbert Grossberger, die auf Büttenpapier gefertigten Privatdrucke, die sich durch aufwendige Gestaltung, wie Holz- und farbige Linolschnitte auszeichnete (vgl. Raabe(d), 1964, S. 40). Wiener Redaktion von Heinrich Nowak (vgl. Wallas(b), 1994, S. 61), (vgl. Amann & Wallas, 1994, S. 582)

²⁹¹ Vgl. Raabe(d), 1964, S. IX.

²⁹² Baumeister, 1996, S. 36.

²⁹³ Vgl. Wallas(a), 2008, S. 9

Expressionismus am besten vermitteln konnten.²⁹⁴ Diese Zeitschriften hatten einen „Manifest-Charakter“,²⁹⁵ sie waren kurzlebig, wurden nur in kleiner Auflage produziert und hatten eine kulturpolitische Haltung verinnerlicht, die den Autoren und dem Herausgeber gemeinsam entsprach: Für den Expressionismus bedeutete dies, dass der Aktivismus eine politische und philosophische Programmatik innehatte, dem ein Diskurscharakter eigen war. Die Zeitschriften unterschieden sich in ihren politischen Haltungen, doch waren sie getragen von der Idee der Erneuerung, von der Idee des neuen Menschen und dem Ziel der Neugestaltung der Gesellschaft.²⁹⁶

Die expressionistischen Zeitschriften verbreiteten die Meinung ihrer Literaten, die zu einer Form von einem „publizistischen Monolog des Expressionismus“ führte.²⁹⁷ Der Kreis an Lesern und Publizisten war grundsätzlich recht klein. Die Zeitschriften des Expressionismus wurden oft im Eigenverlag herausgegeben und folgten der Linie des Publizisten, der die Zeitschrift führte. In den meisten Fällen konnten die Zeitschriften nur für kurze Zeit herausgebracht werden, aufgrund finanzieller Schwierigkeiten, manche wurden auch durch Zensur verboten.²⁹⁸ Die Zeitschriften beinhalteten Texte, Graphiken, Essays, Rezensionen, Photographien und Collagen. Ihre Titel weisen auf den aktionistischen Charakter der Bewegung hin:²⁹⁹ Herwarth Walden brachte die Zeitschrift ‚Der Sturm‘ 1910 in Berlin heraus, welche allerdings doch bis 1932 erscheinen konnte. Franz Pfemfert gründete die ‚Die Aktion‘ 1911, die ebenso bis 1932 durchhielt.³⁰⁰

²⁹⁴ Vgl. Wallas(a), 2008, S. 255.

²⁹⁵ Wallas(c), 1995, S. 9.

²⁹⁶ Vgl. ebd.

²⁹⁷ Baumeister, 1996, S. 34.

²⁹⁸ Vgl. Wallas(b), 1994, S. 49-50.

²⁹⁹ Weiters zu nennen ist die Anthologie ‚Menschheitsdämmerung‘ (Kurt Pinthus, 1919), die Zeitschrift ‚Die Botschaft‘, in der Flesch-Brunningen 1920 publizierte“ und ‚Der blutige Ernst‘, der Zeitschrift von George Grosz und Carl Einstein (1919-1920).

³⁰⁰ Wallas(a), 2008, S. 12.

3.3.2.1. Die Zeitschrift ‚Die Aktion‘

Franz Pfemfert gründete die ‚Die Aktion. Wochenschrift für freiheitliche Politik und Literatur‘ am 20. Februar 1911. Die darin publizierten Schriftsteller und Poeten lasen an „Autoren-Abenden“, die von 1913 bis 1914 regelmäßig stattfanden. Meist lasen oder trugen an einem Abend mehrere Autoren vor, etwa im Kunstsalon oder im Vortragsaal Austria: u. a. Walter Benjamin, Gottfried Ben, Mynona, Jakob van Hoddis, Else Lasker-Schüler und Franz Werfel.³⁰¹

Die Zeitschrift ‚Die Aktion‘, unterschied sich von anderen Publikationen dadurch, dass sie sich nicht von der Kriegseuphorie des Ersten Weltkrieges mitreißen ließ, sich sogar entschieden dagegenstellte.³⁰² ‚Die Aktion‘ war explizit „pazifistisch-antimilitaristisch“ orientiert.³⁰³ Dies zeigte sich an den Inhalten der Texte der Zeitschrift, in denen die Auswirkungen und Gräuel des Krieges thematisiert wurden. Sie konnte sich erfolgreich der Zensur entziehen, manifestierte sich dabei als politische Opposition. Es mag diese Opposition gewesen sein, die dazu Anlass gab, dass Flesch-Brunningen eine Sonderausgabe gewidmet wurde.³⁰⁴ Die ‚Aktion‘ war insbesondere während der Zeit des Frühexpressionismus ein Hort einer kriegsablehnenden Haltung.³⁰⁵ Pfemfert, der Herausgeber, warb damit, dass die Zeitschrift sich für den Kommunismus³⁰⁶ einsetzte und als politische Publikation verstanden werden sollte.³⁰⁷ Durch Arthur Roessler, den Förderer Egon Schieles, entstand der Kontakt zu den Literaten in Wien. In einem Brief an Roessler beschreibt Pfemfert seine Bemühungen zur „Eroberung Wiens“. ³⁰⁸

‚Die Aktion‘ war das Organ für eine literarische Bewegung mit soziokulturellem Kontext. Die Bezugnahme zum politischen Kontext des Expressionismus ist für die Rezeption unabdingbar, „da gerade der Aktivismus das politische Geschehen zu

³⁰¹ Vgl. Tgahrt, 1995, S. 56.

³⁰² Vgl. Baumeister, 1996, S. 3.

³⁰³ Ebd.

³⁰⁴ Die Aktion, Berlin (4/30/1914). Das Titelblatt dieser Ausgabe ist mit einer Portrait-Zeichnung Flesch-Brunningens, die von Egon Schiele gezeichnet ist, bedruckt. Genauere Umstände, wie es zu dieser Zusammenarbeit kam, sind nicht bekannt. Ich mutmaße, dass Pfemfert auf Flesch-Brunningen aufmerksam wurde, nachdem dieser in Alfred Kerrs Zeitschrift ‚Pan‘, Berlin (6/1912) unter dem Pseudonym Johannes von Bruning die Gedichte ‚Lust‘, ‚Du hast nur gelacht‘ und ‚Ich bringe Dir Lust‘ veröffentlicht hatte.

³⁰⁵ Vgl. Fähnders, 1997, S. 452.

³⁰⁶ Flesch schreibt über Pfemfert: „[...] nur war Pfemfert das, was man damals einen Kommunisten nannte“ (Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 713)

³⁰⁷ Vgl. Baumeister, 1996, S. 35

³⁰⁸ Vgl. Fischer(b) & Haefs, 1988, S. XI.

rezipieren meinte“.³⁰⁹ Sonderhefte der ‚Aktion‘ hatten Themenschwerpunkte, die von den Haltungen und Absichten Pfemferts bestimmt waren. Es gab religiöse Sonderhefte mit spirituellem Themenschwerpunkt, es gab Ländersonderhefte; die alle jeweils mit einer klaren Botschaft konzipiert waren, die einerseits eine Friedensbotschaft aussandten und andererseits sich gegen feindlichen Nationalismus stellten.³¹⁰

3.3.2.2. Österreichische Zeitschriftenlandschaft

In der Innsbrucker Zeitschrift ‚Der Brenner‘ wurden Gedichte von Georg Trakl, Albert Ehrenstein, Paul Hatvani und anderen veröffentlicht. Andere Zeitschriften, die expressionistische Texte präsentierten, waren: Die beiden Wiener Zeitschriften ‚Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater‘ (1909-1922) und ‚Die Waage. Eine Wiener Wochenschrift‘ (1895-1925). Sie hatten vielfältige Beiträge zu Politik, und Wirtschaft und literarische Beiträge, die nicht davor zurückschreckten, „radikalste Standpunkte“ zu vertreten, darin thematisch Karl Kraus‘ Zeitschrift ‚Die Fackel‘ ähnelnd.³¹¹ Die ‚Herder-Blätter‘ (1911-12) unter Führung von Willy Haas aus Prag waren die erste explizit expressionistische Zeitschrift im Habsburgerreich, die auch kulturelle Veranstaltungen organisierte. Klassenkameraden, wie Franz Werfel, Max Brod, Franz Blei, Berthold Viertel, Robert Musil und Franz Kafka veröffentlichten darin.³¹²

Die frühexpressionistische Zeitschrift ‚Der Ruf, Ein Flugblatt an junge Menschen‘ veröffentlichte 1912 das Themenheft ‚Krieg‘, zu dem Egon Schiele das Titelblatt zeichnete. Diese Ausgabe zeigt einerseits, dass der Krieg „als exzeptionelles, das Ennui am Dasein durchbrechendes, der Lethargie der bürgerlichen Gesellschaft aufbrechendes Erlebnis begrüßt wurde“ und andererseits zeigt das Heft „die seismographische, den Krieg antizipierende Sensibilität der Literaten“.³¹³ ‚Der Ruf‘ veröffentlichte auch neoromantische Texte, vornehmlich aber frühexpressionistische Texte unter anderem von den Autoren Albert Ehrenstein, Else Lasker-Schüler, Robert

³⁰⁹ Baumeister, 1996, S. 39.

³¹⁰ Vgl. Baumeister, 1996, S. 209.

Eine Sonderausgabe wurde Flesch-Brunningen gewidmet (Die Aktion, Jg. 4, Nr. 8, 21. Februar 1914), der später die Sonderausgabe Egon Schieles (Die Aktion, Jg. 6, Nr. 35/36, 2. September 1916) folgte.

³¹¹ (Hall(a), 1985, S. 450).

³¹² Ebd.

³¹³ Wallas(b), 1994, S. 65.

Müller, Heinrich Nowak, Georg Trakl und Franz Werfel³¹⁴. Der Maler und Literat Albert Paris Gütersloh gründete 1914 gemeinsam mit Karl Adler die Zeitschrift ‚Der Knockabout‘, die jedoch nur eine einzige Ausgabe herausbrachte. Es wird nicht die heftige Kritik Karl Kraus' an dieser Zeitschrift gewesen sein³¹⁵, die eine Fortsetzung verhinderte, sondern der Beginn des Ersten Weltkrieges, der für die Zeitschriftenlandschaft zunächst eine Bremse, jedoch nicht deren Ende bedeutete.³¹⁶

Die Auflistung der Schriftsteller in diesen Zeitschriften soll verdeutlichen, dass Flesch-Brunningen zu dieser Gruppe an Literaten gehörte, auch wenn er die meisten Texte in der ‚Aktion‘ veröffentlichte. Die Autoren sind mal österreichische und mal deutsche, die mal in österreichischen oder mal in deutschen Zeitschriften publizieren; sie alle sind miteinander vernetzt. Die 1911 gegründete Zeitschrift ‚Saturn‘, die ihren Redaktionssitz in Heidelberg hatte, hatte einen starken österreichischen Einfluss: Franz Blei arbeitete ab dem ersten Jahr der Herausgabe der Zeitschrift mit. Auch ein bedeutender Anteil ihrer Autoren war österreichischer Prägung, so waren Ernst Weiß 1912 und Heinrich Nowak 1913 bis 1914 für die Redaktion zuständig. Die Zeitschrift definierte sich folgendermaßen:³¹⁷ „[...] von den bekannteren seiner Mitarbeiter zählt keiner zu jenen Künstlern, die ihren Namen irgend einem Sensationserfolg zu verdanken haben. [...] sie [die Zeitschrift] rechnete von Anfang an nur auf das Mitgehen der geistigen Aristokratie“.

4. Hans Flesch-Brunningen

4.1 Biographie

Die Biographie einer Person gibt der Sozialgeschichte erst ihre Grundlage,³¹⁸ durch die ein Zusammenhang zwischen individueller Erfahrung und der Geschichte gewährt wird, wobei der grundsätzlich artifizielle Charakter der biographischen Konstruktion

³¹⁴ Vgl. Wallas, 2008(a), S. 15.

³¹⁵ Vgl. Karl Kraus: ‚Bekannte aus dem Variété‘ Die Fackel. XI. Jahr, 27. Oktober 1909, Nr. 289.

³¹⁶ Ebd., S. 16.

³¹⁷ Raabe(d), 1964, S. 40.

³¹⁸ Vgl. Fischer(b) & Haefs, 1988, S. 353.

durch die nachträgliche Zusammenstellung im Auge behalten werden muss.³¹⁹ Hans Flesch-Brunningen zählt „zu jenen Autoren, deren Leben und Werk durch historische wie werkhistorische Brüche radikale Diskontinuitäten aufweisen. Dadurch hat er sich in mehreren Feldern der Literaturgeschichte soweit eingeschrieben, dass ihm regelmäßige Auftritte in Aufzählungen und Fußnoten gewiss sind“.³²⁰

Dr. iur. Prof. Edler Johannes Evangelista Luitpold Flesch von Brunningen, ist am 5. Februar 1895 in Brünn geboren und entstammt einer weitverzweigten jüdischen Familie. Der Großvater trat zum Katholizismus über und wurde in den Adelsstand erhoben,³²¹ in seiner Eigenschaft als erfolgreicher Süßwaren-Fabrikant.³²² Flesch-Brunningen wuchs in Abbazia auf, bis er, noch als Kind, nach Wien übersiedelte. Er verbrachte auch Zeit in Lofer, im Salzkammergut.³²³ Er schrieb seine ersten expressionistischen Texte im Jahre 1911.³²⁴ Diese konnte er in den wichtigsten expressionistischen Zeitschriften veröffentlichen, u.a. in ‚Pan‘ (1912), und ‚Die Aktion‘ (1914). Von seinem Vater wurde er zum Studium der Rechtswissenschaft gezwungen.³²⁵ Während des Ersten Weltkrieges diente er als Einjährig-Freiwilliger in Russland und Italien,³²⁶ als Teil der reitenden Artillerie.³²⁷ Nach dem Ende des Krieges schloss er das Studium der Rechtswissenschaften ab und promovierte. Flesch-Brunningen arbeitete zunächst als Bankangestellter und als Konzipient in einer Kanzlei.³²⁸ 1925 zog er nach Capri, begünstigt durch das Erbe seiner ersten Ehefrau.³²⁹ 1928 ließ er sich in Berlin als freier Schriftsteller nieder und publizierte in dieser Zeit ‚Die beiden Wege‘ (1928)³³⁰ und weitere Bücher.

In den Jahren 1931/1932, bei der ‚Vossischen Zeitung‘ engagiert, schrieb Flesch-Brunningen im Teil des ‚Unterhaltungsblatt‘ Kolumnen und veröffentlichte ‚Das rote Heft. Ein Märchen‘ und das Buch ‚Vertriebene – Ovid bis Gorguloff‘ (1933), welches zur aktuellen politischen Situation Parallelen zog. Seitdem wird Flesch-Brunningen in

³¹⁹ Siehe dazu Kapitel 2.

³²⁰ Polt-Heinzl, 2005, S. 101.

³²¹ Wambach, 2002, S. 294.

³²² Ebd.

³²³ Vgl. Spiel(a), 1990, S. 200.

³²⁴ Im Marbacher Nachlass finden sich Schreibhefte mit Texten, die eine Datierung aufweisen.

³²⁵ Viele der Dichterjuristen studierten nicht auf ihren eigenen Wunsch hin Jura (vgl. Wambach, 2002, S. 277).

Flesch-Brunningen(b), S. 9.

³²⁶ Raabe(a), 1991, S. 144.

³²⁷ Vgl. Spiel(a), 1990, S. 108.

³²⁸ Vgl. Raabe(a), 1991, S. 144.

³²⁹ Vgl. Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 14.

³³⁰ Mit einem Nachwort von Albert Ehrenstein.

der literarischen Rezeption oft mit der österreichischen Exilliteratur in Zusammenhang gebracht. Ende 1933, Anfang 1934 emigrierte er nach London.³³¹

Während seines Londoner Exils wurde sein 1930 erschienener Roman ‚Die Amazone‘ bereits ein Jahr nach seiner Ankunft ins Englische übersetzt, unter dem Titel ‚A Mistress of the Terror‘.³³² Es war Flesch-Brunningen möglich, bis zu seiner Internierung als freier Schriftsteller zu arbeiten. Er publizierte in England unter dem Pseudonym Vincenz, später Vincent, Brun, denn er schaffte es, sich die englische Sprache so gut anzueignen, dass es ihm möglich war, in London in Zeitschriften wie ‚Life and Letters Today‘ oder ‚London Mercury‘ zu veröffentlichen.³³³

Dort gründete er den ‚Freien Deutschen Kulturbund‘ und ‚Club 43‘, und arbeitete bei der BBC bis zu seiner zeitweiligen, Internierung, und danach erneut³³⁴. Insgesamt arbeitete er zwischen 1940 und 1958 als Kommentator,³³⁵ gleichzeitig als Übersetzer von Romanen³³⁶ aus dem Englischen und veröffentlichte ‚Perlen und schwarze Tränen‘ (1948). Flesch-Brunningen war Vorsitzender der deutschsprachigen Autoren im Ausland für den P.E.N.-Club von 1952 bis 1957,³³⁷ aus dem er 1972 kurzzeitig aus- und bald wieder eintrat.³³⁸

Nachdem sein Engagement in England bei der BBC 1958 geendet hatte, zog er 1963 wieder und endgültig nach Österreich, zunächst nach Wien, in die Wohnung der Witwe von Berthold Viertel,³³⁹ dann in das Salzkammergut. 1971 heiratete er seine dritte Ehefrau Hilde Spiel.³⁴⁰

Ende 1972 schon hat Flesch einen ersten Anfall von Aphasie erlitten. Lange wiederholt sich ein solcher nicht, doch sein stets hochgespanntes Sensorium hält Erschütterungen immer weniger

³³¹ Vgl. Polt-Heinzl, 2005, S. 102.

³³² Im J. Cape Verlag, 1931.

³³³ Vgl. Polt-Heinzl, 2005, S. 103, vgl. Halpert, 1985.

³³⁴ Wie die meisten Deutschen und Österreicher, die als Flüchtlinge nach England während des Zweiten Weltkriegs kamen, (als enemy alien)

³³⁵ Vgl. Raabe(a), 1991, S. 144.

³³⁶ Unter anderem von Graham Greene.

³³⁷ P.E.N.-Club Wien Archiv.

³³⁸ Als Austrittsgrund nannte Flesch-Brunningen einen Zwist mit Friedrich Torberg (P.E.N. Club Wien Archiv), Weiteres zum „Fall Flesch-Brunningen“ ist nachzulesen in ‚Glanz und Elend des P.E.N. Biographie eines literarischen Clubs‘ (2000, Böhlau Verlag, Wien).

Ebd.

³³⁹ Vgl. Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 219.

³⁴⁰ Vgl. Spiel(a), 1990, S. 260.

aus. ‚Flesch, Sie sind ein maßloser Mensch‘, hat ihm, oft zitiert, ein Berliner schon in Jugendjahren“ bescheinigt.³⁴¹



Abbildung 1: Hans Flesch-Brunningen und Hilde Spiel³⁴²

Einige Zeit später erholte er sich aber wieder von seiner Krankheit.³⁴³

Er arbeitete schon seit 1958 wieder als Übersetzer, kehrte aber noch nicht endgültig nach Österreich zurück,³⁴⁴ und hatte hier später eine regelmäßig erscheinende Kolumne, die bei ‚Die Presse‘ unter dem Titel ‚hans flesch-brunningen: was ich sagen möchte‘, in den Jahren 1971 und 1972 veröffentlicht wurde.³⁴⁵

³⁴¹ Spiel(a), 1990, S. 266.

³⁴² Flesch Family Genealogy, 2018.

³⁴³ Vgl. Spiel(a), 1990, S. 266.

³⁴⁴ Ebd., S. 199.

³⁴⁵ Bis auf die im Marbacher Archiv vorhandenen ausgeschnittenen Zeitungsartikel konnte ich keine weiteren Informationen zu dieser Kolumne finden.

Ende Juli 1981, nachdem er seine Autobiographie fertiggestellt hatte, welche er aber immer wieder „stundenlang“ weiterkorrigiert,³⁴⁶ fällt er ins Koma und stirbt kurz darauf am 1. August³⁴⁷. Hans Flesch-Brunningen ist am Friedhof in Bad Ischl begraben³⁴⁸, wo 1990 auch seine Witwe Hilde Spiel ihre letzte Ruhe fand.³⁴⁹

4.2. Einordnungen der politischen Haltung

Flesch-Brunningen nahm eine links-pazifistische politische Haltung ein, die sich durch seine Biographie, aber auch durch seine Werke zieht. In der Ö1-Sendung mit Volkmar Parschalk antwortet Flesch-Brunningen diesem, betreffend das Verhältnis zwischen Politik und Schriftsteller: „Ich glaube heutzutage, ganz unpolitische Schriftsteller gibt es gar nicht“.³⁵⁰

In der Ö1-Sendung mit Volkmar Parschalk, anlässlich des 75. Geburtstags von Flesch-Brunningen, spricht er rückblickend über sein Leben:³⁵¹

Ich bin ausgewandert, nicht etwa aus Wien, von Wien war ich schon weg und hab damals, noch nicht von der Historie gedrängt, ein angenehmes Wanderleben geführt. Dann bin ich nach Berlin gegangen. Von Berlin musste ich Ende 33, tatsächlich war's in den ersten Tagen 34, auswandern, weil meine Großmütter nicht in Ordnung waren, außerdem war ich ein Mann der Linken, war unbeliebt bei den betreffenden Machthabern und bin gleich nach London. Und bin in England geblieben bis 58. Bis zum Krieg war ich freier Schriftsteller und bin dann in die deutsche Abteilung der BBC, als Übersetzer und Ansager, als fixer Angestellter. Das ging eine Zeitlang, dann wurde ich leider, wie es uns allen passiert ist, interniert, dadurch war mein Arbeitsverhältnis automatisch zu Ende, dann war ich zwei Jahre sozusagen auf der Straße, habe eine Reihe, wie man so schön sagt, Handarbeiterberufe gehabt. Ich war in einer Eisfabrik, das war alles, als Erlebnis nachher angesehen, sehr interessant. Solange es gedauert hat, war es höchst peinlich und qualvoll. Dann wurde ich am 1. Jänner 42 zurück-engagiert und war also diese 17 Jahre bei der BBC. Es wurde nach der Moskauer Erklärung, dann eine extra, separate unabhängige, österreichische Abteilung geschaffen. In der hab ich gearbeitet, bis sie auch zu Ende kam.

³⁴⁶ Ebd., S. 269.

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 271.

³⁴⁸ Vgl. Friedhofsführer, 2019.

³⁴⁹ Friedhof Bad Ischl, 2018.

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ Flesch-Brunningen(g), 1975.

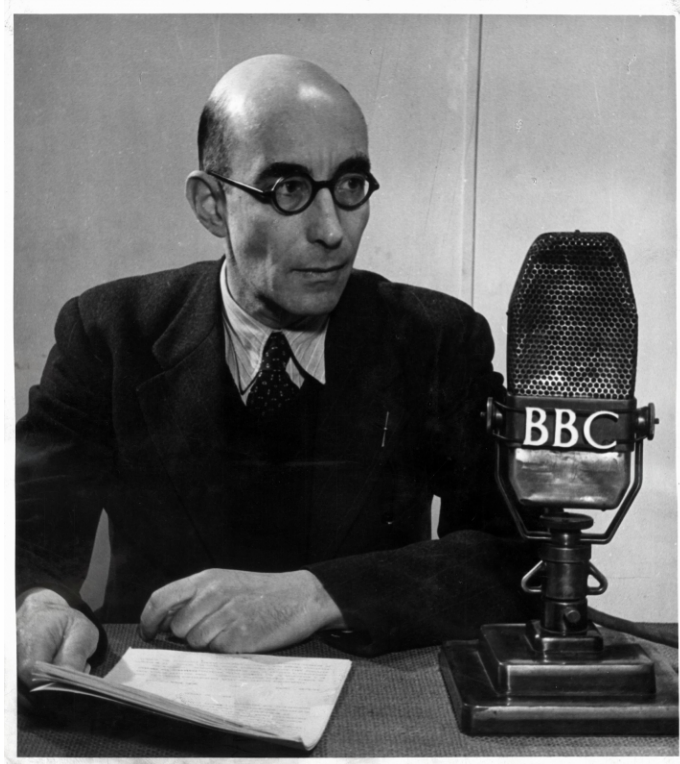


Abbildung 2: Hans Flesch-Brunningen³⁵²

4.3. Andere über Flesch-Brunningen

Seine Vernetzung mit anderen Vertretern des österreichischen Expressionismus beschreibt Flesch-Brunningen in seiner Autobiographie, sie wird aber auch durch die Medien, in denen er publiziert wurde, sichtbar. So schrieb ‚Die Presse‘ 1981 über Flesch-Brunningen, dass er zur „Elite der expressionistischen Dichter Österreichs“ zählte.³⁵³

Heinrich Nowak schreibt in der Flesch-Brunningen-Sonderausgabe in ‚Die Aktion‘, über diesen das folgende Gedicht mit dem Titel ‚Hans Flesch von Brunningen‘:³⁵⁴

³⁵² Das Entstehungsjahr der Photographie ist unbekannt. Flesch-Brunningen arbeitete 1942-1958 bei der BBC als Kommentator.

³⁵² ÖNB, 2018.

³⁵³ Die Presse, 1981

³⁵⁴ Nowak, 1914, S. 654.

Der Bürger, gegen den sonst prinzipiell nichts einzuwenden ist, denn er ist staatserhaltend, treu, fleißig und fromm, möge wohl bedenken, ehe er sein Urteil fällt, daß Hans Flesch ebenso originell ist wie der liebe Gott, der die Welt in sieben Tag erschuf. [...]. Das Chaos hat sich eröffnet. Der liebe Gott hat den Himmel versperrt und weint. Tiefstes Elend liegt über den Städten der Menschen. [...]. „Der Mond ist tot!“ lacht der Bürger. Er zündet sich eine elektrische Bogenlampe an und beginnt unsinnig lustig zu werden.

Der Leser, der Flesch-Brunningens womöglich nicht verstehen würde, möge dessen Werk also nicht zurückweisen, denn dies käme einem Verkennen gleich. Nowak unterstellt dem Bürger, gehässig zu sein und sich darüber zu freuen, dass die Poesie gestorben sei.

Alice Rühle-Gerstel attestiert Flesch-Brunningens in ihrer Rezension ‚Die beiden Wege. Ein Buch der Jugend‘: „Flesch glaubt, über der Zeit zu stehen, aber er steht nur daneben“.³⁵⁵ Das Buch ‚Die beiden Wege‘, Flesch-Brunningens könnte womöglich biographische Hinweise bieten, wie sie Rühle-Gerstel gibt: „Absage an die moderne Nüchternheit, Festnagelung des seelenlosen Zeitbetriebs, Rehabilitierung von Gefühl. Problematik, Innenleben.“³⁵⁶ und zeigt die Thematik des Autors, die sich in seinem Werk bis zum Lebensende durchzieht.³⁵⁷

Der Schriftsteller Robert Neumann, ein Freund Flesch-Brunningens, wünschte: „Hans Flesch, diesem in einer habsburgischen Variante des Expressionismus verwurzelten, sich in der besten österreichischen Tradition auf „Altsein“ verstellenden jüngsten Kauz eine baldige Entdeckung der Welt“.³⁵⁸

Für Peter Weibel ist Flesch-Brunningens ‚Revolution der Erotik‘ ein Zeichen dafür, wie stark die Österreicher nach außen gewirkt hatten; in diesem Text findet sich so vieles zum Thema Abschaffung der Ehe, Zweierbeziehung, bereits vorformuliert und zeigt die „heimliche Seite des österreichischen Expressionismus [...], der Magie der Kommunikation, der Bewußtwerdung der Geschichte“.³⁵⁹

³⁵⁵ Rühle-Gerstel, 1929, S. 5.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Es ist eben diese Haltung, die sich gegen die Sachlichkeit und welche auch in Rühle-Gerstels Aufsatz ‚Anti-Sachlichkeit‘ behandelt wird, die auch den Einfluss und die Bedeutung der Neoromantik erklärt, den Anspruch der Veränderung erhebt, der von der Sachlichkeit negiert wird.

³⁵⁸ Neumann R., 1970, S. 567.

³⁵⁹ Weibel, 15.03.1978.

Zum 70. Geburtstag Flesch-Brunningens schrieb Heimito Doderer in der F.A.Z., dass „Flesch [...] seinen eigenen Expressionismus gut beerbt [...] hat: das heißt, er ist ihm nie Manier gewesen (wie jenen, die darin steckenblieben), sondern fortwährende Wandlung geworden: so war's ja ursprünglich gemeint, beim „Aufbruche in den Ruhm. [...] die Größe eines Künstlers [die] sich zuletzt nur erweisen kann in seiner Überwindung der jeweiligen Modernität.“³⁶⁰

Anlässlich seines 85. Geburtstags titelte die Süddeutsche Zeitung über Flesch-Brunningens „eines Ungewöhnlichen“, einen „Zeuge[n]“, [für den] der „Expressionismus nicht eine Epoche war, sondern etwas, womit er sich – als der Expressionismus entstand – existenziell verband“.³⁶¹

Von Hilde Spiel wurde Flesch als „*character indelebilis* des ewigen Expressionisten“ beschrieben.³⁶² So vergleicht sie seinen autobiographischen Roman ‚Die Teile und das Ganze‘ (1969) in einer Rezension mit Célines ‚Reise bis ans Ende der Nacht‘: „Der Emigrant ist der Prototyp des modernen Menschen. Eine Befreiung von der Last der Doppelexistenz, der geteilten Loyalität und gespaltenen Persönlichkeit [...] ist unser aller Wunsch und Hoffnung.“³⁶³ Weiteres beschreibt sie Flesch und seinen Freund Lernet-Holenia als „vertrackt“ [...] [denen] das Bild des heiteren, leichtlebigen, mühelos musischen und ritterlichen Habsburg-Untertanen vom alten Schlag in einzelnen Fällen unterliegt“.³⁶⁴

Dr. Otto Breicha, der Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, empfahl dem Bundesministerium für Unterricht, Flesch-Brunningens den Professorentitel zu verleihen, aufgrund seiner Bedeutung für den österreichischen literarischen Expressionismus.³⁶⁵

³⁶⁰ Doderer(b), 1965.

³⁶¹ J.K., 1980, S. 23.

³⁶² Spiel(a), 1990, S. 108 In der christlichen Sakramentenlehre bleiben empfangene Weihen als unauslöschliches Prägema (character indelebilis) erhalten.

³⁶³ Spiel(a), 1990, S. 109.

³⁶⁴ Ebd., S. 222.

³⁶⁵ Vgl. Brief an das Ministerium vom 16.2.1967, Österreichische Gesellschaft für Literatur - Archiv, 2019.

Der Germanist und Journalist Ulrich Weinzierl attestiert Flesch-Brunningen „damals [zur Zeit des Expressionismus] die Stimme einer neuen, einer fiebrigen Epoche“ zu sprechen.³⁶⁶

Gerd Schäfer sieht in Flesch-Brunningen einen „Erz-Expressionisten“,³⁶⁷ besonders in seinen frühexpressionistischen Schriften, vergleicht die Erzählung ‚Balthasar Tiphō‘ (1919) mit Fritz Langs ‚Metropolis‘, und sieht in dem Protagonisten der Erzählung „eine groteske Variante von Nietzsches Übermensch“.³⁶⁸

Zum Tode Hans Flesch-Brunningens lautete der Nachruf der ‚Presse‘: „Ein gleichermaßen galanter wie rauhbeiniger Herr, klug, gebildet, nobel gesinnt, zugleich aber auch ein wenig jugendlicher Rebell“.³⁶⁹

4.4. Kritische Untersuchung der Autobiographie

4.4.1 Nachlassbestand und Archive zur Autobiographie

Das deutsche Literaturarchiv in Marbach ist das Zentrum für Nachlässe deutschsprachiger Literatur, das 1955 gegründet worden ist und über die größte Sammlung von Literaturarchiven seit 1750 bis zur heutigen Gegenwart verfügt. Die zentrale Aufgabe des Literaturarchivs ist es, literarische Nachlässe (Manuskripte, Korrespondenz), Bücher und Zeitschriften zu sammeln und zu bewahren. Das Literaturarchiv ist forschungsstark, offeriert Ausstellungen mit Inhalten aus der Sammlung und steht jedem als Informationsdienstleister offen.³⁷⁰

Der Nachlass Flesch-Brunningens ist durch Hilde Spiel an das Literaturarchiv in Marbach gelangt.³⁷¹ Der Nachlass ist in sieben Kästen geordnet, die wie folgt unterteilt sind: 1. Gedichte/Dramatisches, 2. Romane, 3. Prosa, 4. und 5. Arbeitshefte,

³⁶⁶ Weinzierl, 1988.

³⁶⁷ Schäfer, 2003, S. 21.

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ Die Presse, 1981.

³⁷⁰ Vgl. DLA-Marbach, 2019.

³⁷¹ Dies teilte mir Manfred Mixner in unserer Korrespondenz mit.

6. Typoskript, 7. Briefe von und an Hans Flesch-Brunningen. Die Inhaltsangabe zum Nachlass beschreibt noch Folgendes:³⁷²

Der Nachlaß des Schriftstellers und Übersetzers Hans Flesch-Brunningen (1895-1982; Pseudonyme: Vincent Brun, Paul Martin³⁷³) wurde dem Deutschen Literaturarchiv 1982 von Frau Hilde Spiel, Wien, als Stiftung übergeben. Er enthält neben Typoskripten zu Romanen und Prosaarbeiten vor allem Rundfunkmanuskripte, einige handgeschriebene Gedichte, zahlreiche Arbeitsbücher vermischten Inhalts und die bisher unveröffentlichte Autobiographie. Bis auf ein paar Einzelbriefe, deren Inhalt eine Art Stellungnahme zu Flesch-Brunningens Werken darstellt, sind in dem Nachlass keine Korrespondenzen enthalten. Mehrere Mappen mit Zeitungsaufsätzen und gedruckten Gedenkartikeln (von und über Flesch-Brunningen) wurden der Dokumentationsstelle übergeben.

In Hilde Spiels Nachlass in der österreichischen Nationalbibliothek befinden sich im Handnachlass ein paar Briefe und Gedichte, sein britischer Reisepass und vier Tonträgeraufnahmen, die mit ‚Tagebuch und Erinnerungen‘ betitelt sind.³⁷⁴

Der österreichische P.E.N. Club besitzt zu Flesch-Brunningen eine Korrespondenz zwischen ihm und anderen Mitgliedern des Clubs, die ab ungefähr den 1960er Jahren läuft. In dem Buch ‚Glanz und Elend des P.E.N. – Biographie eines literarischen Clubs‘³⁷⁵ ist ihm ein Kapitel mit dem Titel: ‚Der Fall Flesch-Brunningen‘ gewidmet.

Die Deutung über die eigene Person beeinflussen zu können, ist die Zeugenschaft in Form einer Autobiographie hilfreich, so Oskar Maurus Fontana.³⁷⁶ Bezeichnenderweise hat Hofmannsthal keine komplette Autobiographie hinterlassen, sondern lediglich „Notizen zu seinem Gesamtwerk“.³⁷⁷

Flesch-Brunningens Autobiographie Typoskript

Die Autobiographie kann jenen zu einer Ausdrucksform verhelfen, die sich in verschiedener Hinsicht unterrepräsentiert fühlen mögen, und die durch dieses Mittel eine Möglichkeit der Selbstrepräsentation bekommen.³⁷⁸ Zwar war Flesch-Brunningen

³⁷² Literaturarchiv Marbach, Stand: 1983.

³⁷³ Mir ist jedoch kein Werk oder Text von Flesch-Brunningen unter diesem Pseudonym bekannt und ich konnte ein solches auch nicht im Nachlass finden.

³⁷⁴ Im BBC-Archiv, in England, liegt ein Aktenordner zur Person Hans Flesch-Brunningen vor. Literaturarchiv, ÖNB.

³⁷⁵ Roček, 2000.

³⁷⁶ Vgl. Fontana, 18.03.1966.

³⁷⁷ Sprengel, 2004, S. 715.

³⁷⁸ Vgl. Sprengel, 2004, S. 715-716.

kein Arbeiter, sondern ein Literat aus bürgerlich-aristokratischem Hause, also kein Außenseiter im eigentlichen Sinn, doch hat er im Exil leben müssen, aufgrund seiner jüdischen Herkunft und aufgrund seiner literarischen Zugehörigkeit. Die Autobiographie Flesch-Brunningens ist eine literarisierte, in der „literarische Elemente zur Erreichung praktischer Zwecke gezielt ein[ge]setzt und ein gewisses Maß literarischer Formung anstreben“.³⁷⁹ Sie hat einen ästhetischen Anspruch, in der die Fiktion als ästhetisches Mittel genutzt wird, um Erlebnisse und Reflexionen zu sammeln, und auf diese Weise rückblickend Erkenntnisse festzuhalten. Das Schreiben einer Autobiographie ist eine Form der Konstruktion, denn sie ist auch erfunden, weil sie unter einer bestimmten Akzentuierung entstanden ist.³⁸⁰

Hilde Spiel empfindet die Autobiographie Flesch-Brunningens, die er am Tag nach seinem 84. Geburtstags beginnt zu schreiben, zwei Jahre später abschließt und doch weiter korrigiert, als eine Ansammlung „hervorragender, teils chaotischer Prosa“.³⁸¹ Flesch-Brunningens Äußerungen sind „bewundernswert unsentimental und mit einer gewissen Bosheit“.³⁸²

Der ursprüngliche Titel der Autobiographie von Hans Flesch-Brunningen „Reise durch die Eingeweide einer besseren Zeit“ weist auf die Dissonanzen und Gleichzeitigkeiten seines Lebens hin. Die Autobiographie wurde mit großer zeitlicher Distanz zum Geschehen verfasst. Noch kurz vor seinem Tod im Jahr 1981 konnte Flesch-Brunningen die Arbeit an der Autobiographie fertig stellen, die er zwei Jahre zuvor begonnen hatte. Die Überarbeitung begann 1986, die Fertigstellung erfolgte 1987 und die Veröffentlichung 1989.³⁸³ Bei dieser Autobiographie handelt es sich um die „Erfahrungen [eines] Entwurzelten“, die nicht jenen einer „Heldenbiographie“ entsprechen.³⁸⁴ Sie eröffnet aus mehrerlei Gründen Einblicke im obigen Sinne: die einer privilegierten Person, in deren Rolle sich Flesch-Brunningen befand aufgrund seiner aristokratischen und jüdischen Herkunft, seiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Stellung. Diese Umstände erlaubten Flesch-Brunningen einen eigenen Blick auf jene Zeit, um ihre gesellschaftlichen

³⁷⁹ Belke, 1973, S. 130.

³⁸⁰ Vgl. Linhua Chen, 1991, S. 18.

³⁸¹ Spiel(a), 1990, S. 26.

³⁸² Karl-Markus Gauß(a), 1995.

³⁸³ vgl. Mixner, 2012, S. 164.

³⁸⁴ Apitzsch, 2018, S. 20.

Umwälzungen in seiner Autobiographie darzustellen. In seinem Tun als Schriftsteller, seinem Einfluss und seiner Eigenschaft als Integrationsfigur des österreichischen literarischen Expressionismus war Flesch-Brunningen hochengagiert.

Das Typoskript enthält eine Einteilung in Kapitel, die von Mixner nicht übernommen wurde. Sie lauten:³⁸⁵

- ‚Das Gerichtsviertel‘
- ‚Der Pen und seine Geschwüre‘
- ‚Die Reisen‘
- ‚Die größte Reise?‘
- ‚Salzburg‘
- ‚Venedig‘
- ‚Meine Ärzte‘
- ‚Meine Arbeiten‘

Die Kapitelnamen zeigen auf die inhaltlichen Schwerpunkte, die Flesch-Brunningen für die Einordnung seiner Biographie setzte. Die Kapitelanordnung ist nicht chronologisch. Flesch-Brunningen springt zeitlich, wenn es um die Beschreibung von Personen geht, mit denen er zu unterschiedlichen Abschnitten und Orten in seinem Leben Zeit verbrachte. Das Kapitel ‚Gerichtsviertel‘ beschreibt seine Zeit als Student am Juridicum an der Universität Wien. Ein Studium, das er nur aufnahm, weil sein Vater sich bereit erklärte, dieses zu finanzieren. Das Kapitel umfasst vornehmlich sein außeruniversitäres Leben, das er mit seinen Freunden gestaltete. ‚Der Pen und seine Geschwüre‘ gibt den Ärger wieder, den er durch sein Engagement für den P.E.N. erlebte, wie schon zu Beginn dieses Kapitels kurz erörtert. ‚Die Reisen‘ und ‚Die größte Reise?‘, sowie ‚Salzburg‘ und ‚Venedig‘ sind Kapitel, die ebenso Beschreibungen seiner Zeitgenossen umfassen, an den jeweiligen Orten. Flesch-Brunningen reiste viel und hielt steten Kontakt mit anderen Menschen. Seine Autobiographie ist nicht nur eine Wiedergabe seines Lebens, sondern auch eine pointierte Beschreibung seiner Freunde, Feinde und Zeitgenossen überhaupt. Das Kapitel ‚Meine Arbeiten‘ ist für diese Masterarbeit besonders relevant gewesen, da sich hier Flesch-Brunningen zu seinem Schreiben äußert und über Personen, welche auf ihn Einfluss ausgeübt haben.

³⁸⁵ vgl. Flesch-Brunningen(a), 1981.

4.2.2. Autobiographie „Die verführte Zeit. Lebenserinnerungen“

Manfred Mixner wurde von Hilde Spiel mit dem Auftrag betraut, das Typoskript der Autobiographie Flesch-Brunningens zu bearbeiten und herauszugeben. Die Reaktionen auf diese Herausgabe waren bisweilen kritisch. Evelyn Polt-Heinzl fragt in ihrem Aufsatz über Flesch-Brunningens, wie schon vor ihr der Literaturwissenschaftler Karl-Markus Gauß,³⁸⁶ wie es zu dieser starken Verkürzung kam und welchen Inhalts diese fehlenden Seiten sein mögen.³⁸⁷ Sylvia Patsch kritisiert die Arbeit Mixners:³⁸⁸

Weder das allzu knappe Nachwort des Herausgebers Manfred Mixner, noch der Lebenslauf von Hans Flesch-Brunningens auf dem Umschlag [...] nennen die wichtigsten Werke des Schriftstellers. Es entsteht der Eindruck, als habe er zwischen 1936 und 1969 nichts veröffentlicht. Was ist den starken Kürzungen des 890 Seiten umfassenden Manuskripts auf 280 Druckseiten zum Opfer gefallen? Einen Hinweis darauf hätte der Leser wohl erwarten können“ und „über seine schriftstellerische Tätigkeit erfährt man nicht allzuviel.

In der deutschen Zeitung ‚Die Zeit‘ schreibt Karl-Markus Gauß (1995): „Der erwähnte Autor, ‚der arme Flesch‘, ‚der gute Flesch‘, hat Hilde Spiel schon in den fünfziger Jahren zu rührend dringlichen Anfragen bei Verlegern, Kritikern, Autoren veranlaßt. Aber alles nützte nichts, Flesch-Brunningens, der so hervorragende Romane wie „Die Frumm“ geschrieben hat, ist immer noch völlig vergessen“.³⁸⁹ Bisher hat es für Flesch-Brunningens kaum weiter gereicht, als in Werkverzeichnissen Erwähnung, aber keine darüberhinausgehende Forschung zu finden.³⁹⁰ Manfred Mixner hat die Abschnitte in der Autobiographie, die die Zeit des Expressionismus erwähnen, zum großen Teil ausgelassen.³⁹¹ Die niedrige Bezahlung für die Arbeit an der Bearbeitung des Typoskripts, sowie die mangelnden Kenntnisse über den Expressionismus sind die Gründe, warum gerade große Abschnitte zu dieser Zeit in Flesch-Brunningens Leben ausgelassen worden sind. Mixner schreibt dazu:³⁹²

Am Vortag hatte mich Hilde Spiel gefragt, ob ich nicht die Autobiographie ihres 1981 im Alter von 86 Jahren verstorbenen Mannes Hans Flesch-Brunningens bearbeiten und herausgeben

³⁸⁶ Vgl. Gauß(b), 1988, S. 29.

³⁸⁷ Polt-Heinzl, 2005, S. 107.

³⁸⁸ Patsch, 1989, S. 14.

³⁸⁹ Gauß(c), 1995).

³⁹⁰ Polt-Heinzl, 2005, S. 101.

³⁹¹ Vgl. Mixner, 2012.

³⁹² Mixner, 2012, S. 164.

wolle, die dieser in seinen letzten zwei Lebensjahren geschrieben habe. Bevor ich mich entscheide, solle ich aber das Manuskript ansehen, es seien über 890 mit einer alten Schreibmaschine schlecht getippte Seiten. Ich glaubte, keine Bedenkzeit zu brauchen, ich nahm den Auftrag ein paar Tage später an – ohne zu wissen, worauf ich mich da einlasse. Weder hatte ich mit der faszinierenden Rücksichtslosigkeit dieser Lebensbeschreibung gerechnet, noch hatte ich den Umfang dessen einschätzen können, was an Lese- und Textarbeit vor mir lag. [...]. Ich beschaffte mir zunächst alle Bücher, die Flesch-Brunningens geschrieben hatte, und las sie. Hilde Spiel hat mich in dieser Vorbereitungszeit regelmäßig zu sich eingeladen, um mir bei anregendem Nachmittagstee „alles“ über Flesch-Brunningens zu erzählen, was ich wissen müsste.

Mixner erwähnt in dieser Beschreibung nicht das, was er mir dann in unserer Korrespondenz (2018)³⁹³ erzählte, nämlich dass ursprünglich Wolfgang Promies die Überarbeitung machen sollte, sich Hilde Spiel jedoch gegen ihn entschieden hatte. Außerdem war die Bezahlung vom Brandstätter Verlag besonders niedrig. Die Auflage von gerade mal 1.000 Exemplaren gibt Anlass, diesen Buchauftrag als einen Gefallen seitens des Verlags Hilde Spiel gegenüber zu verstehen. Der von Flesch-Brunningens gewählte Titel ‚Die Reise durch die Eingeweide einer besseren Welt‘ hat sowohl Manfred Mixner als auch Hilde Spiel nicht gefallen, „da uns die Assoziationen zu dem, was in den Eingeweiden geschieht nicht hilfreich schienen“. Mixner kam durch Assoziationsketten irgendwann auf den Titel ‚Die verführte Zeit‘, „weil er ein wenig an den „universalen“ Eros von Flesch gemahnt“, so Mixner in seiner weiteren Korrespondenz mit mir (2019).

Manfred Mixner beschreibt Flesch-Brunningens Schreibstil als:³⁹⁴

[...] im Expressionismus wurzelnde Schreibtechniken [die es ihm ermöglichten], seinen Lebensprozess auf besondere Weise nachvollziehbar zu machen. Die gewaltige Erinnerungskraft des greisen Autors wurde gespeist aus Sinnlichkeit und Lebensgier. Er erzählt nicht linear, immer wieder gibt es Verschränkungen, Einschübe. Ruhige, episch breit angelegte Passagen gehen oft abrupt in verblose Satzreihen über, ungewöhnliche Substantivierungen münden in ganz schlichte Wendungen, rhetorische Figuren rhythmisieren den Textverlauf. Diese Stilschwankungen verweisen auf sein Pendeln zwischen einfach bekannter Wirklichkeitserfahrung, nachdenklichem Prüfen der Erinnerung und Versuchen, die Gleichzeitigkeit seiner Bewusstseinswirklichkeiten zu erfassen.

³⁹³ Ich kontaktierte Manfred Mixner per E-Mail, zuerst im Mai 2018 und dann wieder im Februar 2019.

³⁹⁴ Mixner, 2012, S. 165.

Die Kritik an dem Ergebnis der Bearbeitung des Typoskripts ist zwar zutreffend, kennt man aber die Entstehungsumstände, so versteht man teilweise die starke Verkürzung, die Mixner wie folgt beschrieben hat:³⁹⁵

Das ursprüngliche Manuskript war alles andere als fertig. Es gab viele variierende Wiederholungen von Episoden und Themen, manche Nebensächlichkeiten waren viel zu ausladend beschrieben, manchmal waren ihm Sätze zerfallen, er hat den Faden verloren, Personen und Orte verwechselt.

Hilde Spiel war am Prozess der Bearbeitung des Typoskripts beteiligt, indem sie die Arbeit Mixners begleitete. Sie ließ Passagen streichen, die ihr als zu indiskret oder verletzend gegenüber Personen schienen³⁹⁶, und Mixner musste sich „ihren Eingriffen ins Manuskript wortlos fügen“.³⁹⁷

4.5. Flesch-Brunningen zur Zeit des Expressionismus

In Folge der Scheidung der Eltern von Flesch-Brunningen zog die Mutter, ‚Gucki‘ genannt, mit ihm nach Wien. Dort übersiedelten sie zunächst in den Bezirk Hietzing, dann in dessen damaligen Bezirksteil Penzing. An Privatlehrer gewöhnt, musste Flesch-Brunningen sich in der Volksschule erst anpassen. Während seiner Zeit im Gymnasium begann er mit dem Schreiben; laut seiner Beschreibung „waren bereits von ferne geheimnisvoll lockende Signale zu vernehmen, aus dem widerspruchsvollen Dschungel des Expressionismus“.³⁹⁸ Er veröffentlichte seine ersten Gedichte und Erzählungen 1912.³⁹⁹ Mit ihm in die gleiche Klasse gingen seine Freunde Franz Wiesenthal, Peter Jany und Hans Kaltneker.⁴⁰⁰ 1914 schloss er das Gymnasium mit Auszeichnung ab.⁴⁰¹ In dieser Zeit hatte Albert Ehrenstein Flesch-Brunningen an Kurt Wolff empfohlen, durch den dann auch die Veröffentlichung ‚Das zerstörte Idyll‘ 1917 zustande kam.⁴⁰²

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Vgl. Mixner, 2012, S.165-166.

³⁹⁷ Ebd., 166.

³⁹⁸ Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 9.

³⁹⁹ In seiner Autobiographie schreibt er als das erste Veröffentlichungsjahr einer Publikation 1913, jedoch war es noch 1912, als er seine ersten Gedichte veröffentlichte, siehe dazu Kapitel 4.3.4.

⁴⁰⁰ Siehe dazu Kapitel 4.3.2.

⁴⁰¹ Vgl. Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 9.

⁴⁰² Vgl. ebd, S. 26.

Die von Hermann Korte aufgestellte Behauptung, dass die Reaktionen zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges bei der Jugendbewegung (damit ist die Wandervogelbewegung gemeint) voller Begeisterung gewesen sein sollen, während dazu im Vergleich die Expressionisten ablehnend gewesen seien, kann nicht aufrechterhalten werden. Der Krieg wurde aber allgemein als Einschnitt, als „Zäsur“ verstanden.⁴⁰³ Die Reaktionen auf den Krieg unterschieden sich unter den Expressionisten. Die Kriegsbefürworter und Kriegsgegner publizierten jeweils in jenen Zeitschriften, die ihrer politischen Haltung ähnelten.⁴⁰⁴

Flesch-Brunningens beschreibt eine Szene, die sich vor dem Kriegsausbruch im Jahr 1914 abspielte und verdeutlicht die Reaktion auf den Ausbruch:⁴⁰⁵

Hier erfolgt am besten eine Unterbrechung, vielmehr Einschaltung – verschachtelt in eine Schachtel die Zeit des Übergangs von Alt in Neu, von Gewohnt in gänzlich und schrecklich Ungewohnt, also, kurz gesagt: Kriegsausbruch, Krieg 1914.

[...]

Der Grad der Weltfremdheit war unbeschreiblich. Die Künstler, Poeten, Schriftsteller benahmen sich wie kein Stand und keine Klasse: teils zu viel, teils zu wenig. Ich weiß noch von einer schönen Szene, da saßen zwei Freunde mit der Braut des einen am schönen Vormittag des 24. Juli 1914 auf einer Caféhausterrasse am Burgring zu Wien, die Sonne spielte auf den Platanenblättern. Der eine, ältere, sagte laut zu seiner Freundin, während der andere Literat die erste Kritik seines ersten Novellenbandes in der Zeitung las: „Ich möchte nur wissen, was bei diesem Ultimatum wirklich herauskommt?!“ Der andere blickte auf und fragte: „Was ist ein Ultimatum?“ Sie wandelten alle noch wie im Traum, vor dem Erwachen.

Die Reaktionen auf den Krieg wechselten von „Rausch“ zu „Entsetzen“, also einer Ernüchterung. Die Wirkung des Krieges spiegelt sich auch in den Titel von Publikationen wider. Flesch-Brunningens ‚Das zerstörte Idyll‘ von 1917 zeigt deutlich die Wirkungskraft von Grenzüberschreitungen, die in die Zerstörung münden.⁴⁰⁶

‚Der Satan‘ ist Flesch-Brunningens wichtigstes expressionistisches Werk. ‚Der Satan‘ beschreibt einen wohlhabenden und sadistischen Prinzen der aus Amerika nach

⁴⁰³ Hermann Korte, 1988, S. 95.

⁴⁰⁴ Vgl. Anz(a), 2010, S. 54-55.

⁴⁰⁵ Flesch-Brunningens, Zwischen Central und Museum: Erinnerungen an Wien, 1970(h), S. 64.

⁴⁰⁶ Vgl. Sapper, 1974, S. 20.

Deutschland kommt. Ein Deutschland, das so viel Geld braucht „wie ganz Europa. Die Sozial- und Militärrevolution zehrt noch immer an unserm Gebein“.⁴⁰⁷ Dank seines ererbten Vermögens erwirbt der Prinz „Köln mit Gebiet bis zum Siebengebirge und bis Elshausen samt Bonn und Gladbach als eigenes Gebiet“.⁴⁰⁸ Dem aufgebrachten Volk erscheint er einem Heiland gleich, in einer „Etrich-Taube“ schwebend, und beruhigt die Menge mit „einem Blütenregen von Gold, Silber und Banknoten“.⁴⁰⁹ Der Prinz setzt die Ordnung außer Kraft, Arbeitersklaven werden importiert, für die Bewohner Kölns gibt es keine Arbeit mehr und kein soziales Gefüge. Die Erzählung endet mit einer losgelösten Stadtbevölkerung, die sich in einem orgiengleichen Massaker zerfleischt.⁴¹⁰

Bürger, Menschen, Männer und Frauen! Ihr werdet leicht einsehen, daß die bisherige Staats- und Lebensform, die diese Welt in ihrer Gänze beherrschte, der größte und schrecklichste Irrtum war, den ein Teufel ersinnen konnte. Ihr werdet es um so leichter können, da ihr ja in vorhergegangener Revolution, in Kriegsgreuel an Blut, Mord und Unbehagen, die noch in euren Hirnen haften, Beispiele und Belege, letzte Konsequenzen dieser Raison vor euch habt. Weniger leicht werdet ihr wissen können, wie aus diesem Wust, dieser Maschine hinaus. Nun, der Angelpunkt des Leidens ist die Unter- und Überordnung, die Pflicht, das Muß. Ich sehe gar nicht ein, warum nicht jeder tun soll, was er will. Ich stelle euch in meinen fast hirnlosen, aber gutmütigen Sklaven die Arbeitsmaschine vor, die euch schneller und besser Luxus und Lebensunterhalt verschaffen wird, als ihr es könnt. In eurem Herzen werden aber Jahrtausende lang an das Rad gebundene Energien frei. Mein Vermögen, mein Geld ist imstande, euch zu dem zu führen, das euch dienenden, schwitzenden Menschen unerreichbar und darum Sünde schien: zur Schrankenlosigkeit. Ihr habt Jahrtausende hindurch, seit ihr zu eurem Schaden den Tierleib verlassen, an unerfüllten Wünschen laboriert. Seht, ich bringe euch Erfüllung aller eurer Wünsche. Laßt euren Trieb Gesetz werden, es wird euch nicht gereuen.[...] und jeder hat sich wie in besserer Urzeit in gleicher Weise sein Leben selbst zu machen, Frauen selbst zu holen und nur die Arbeitslosigkeit trennt ihn von Königen und Göttern. Sie müssen herrschen und führen. Ihr sollt nur leben. Lebt!

Anstelle einer himmlischen Erlösung folgt der Tod; die Orgie wird zu einem Gemetzel. Peter Sprengel vergleicht Flesch-Brunnings Prinzen mit Stefan Georges Algabal, in dem er Elemente des Ästhetizismus wiederfindet.⁴¹¹

⁴⁰⁷ Flesch-Brunning(c), 1914, S. 8

⁴⁰⁸ Ebd.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 12

⁴¹⁰ Flesch-Brunning(e), 1917, S. 15-16.

⁴¹¹ Vgl. Sprengel, 2004, S. 259.

Paul Nicolaus rezensierte in der Zeitschrift ‚Das literarische Echo‘ ‚Das zerstörte Idyll‘ mit folgenden Worten:⁴¹²

Erschütternd in ihrer starren Konsequenz erinnern diese Grotesken im ersten Augenblick an ein Sternheim. Hier aber ist keine spitze Ironie: Haß trat an deren Stelle, Haß, der nur den Ausgleich des Mordes kennt. Nach Rache schreit, zerstörte Harmonie, sturmbelebendes Leben ringt sich zu seinem Ziel, das weit über allen Horizonten schwebt. Hier ist Erfüllung von all unseren tobenden Gedanken, allen Wünschen, die nach des Dogmas Zerstörung gehen.

Nicolaus verdeutlicht damit die Antikriegshaltung, die sich in der Poetik der Expressionisten am Beispiel Flesch-Brunningens Erzählungen und Gedichten manifestiert hat. Dazu schrieb Flesch-Brunningen in seiner Autobiographie: „Ein überragender Teil meiner literarischen Kollegen in Österreich und vor allem in Deutschland entzog sich, ihrer Ideologie entsprechend, dem aktiven Kriegsdienst mit der Waffe“.⁴¹³ Flesch Brunningen bespricht sowohl die Veröffentlichungen seiner ersten Kurzgeschichten und Gedichte, als auch seine personellen Verbindungen in Wien und zu den Protagonisten des Expressionismus, die in dieser Arbeit auch das Jahr 1920 einschließen, weil er oft Arbeiten schon vor längerer Zeit fertig gestellt hatte:⁴¹⁴ „Ich begann einen Roman zu schreiben. Ich schrieb ihn auch zu Ende und veröffentlichte ihn dann, schon im Frieden bei E.P. Tal Verlag, Wien. Dies war der Roman ‚Balthasar Tiphō‘ [1919]“.⁴¹⁵

So soll seine erste Veröffentlichung die Kurzgeschichte ‚Der Traum des Fabian Werbel‘ sein,⁴¹⁶ jedoch ließ sich dies bisher nicht verifizieren. Eventuell ist die Erzählung ‚Die Heilung des Fabian Werfel‘ diese Erzählung oder eine abgewandelte Version davon, die 1916 in der ‚Aktion‘ veröffentlicht wurde.⁴¹⁷ Flesch-Brunningen nennt die Veröffentlichung seiner Gedichte in Alfred Kerrs Wochenschrift ‚Pan‘, im 6. Heft der November-Ausgabe von 1912 und veröffentlicht sie unter dem Pseudonym Johannes von Bruning. Dieses Pseudonym verwendet wird nicht wieder verwendet,

⁴¹² ‚Das literarische Echo‘, Jg. 20, 1917/1918.

⁴¹³ Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 9.

⁴¹⁴ Ein Beispiel dafür ist die Erzählung ‚Der Satan‘. Sie wurde von Flesch-Brunningen 1911 verfasst und erstmalig 1914 in ‚Die Aktion‘ veröffentlicht.

⁴¹⁵ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 716.

⁴¹⁶ Ebd., S. 713.

⁴¹⁷ Vgl. Jg. 6, Nr. 3/4, 22. Januar 1916, Sp. 45-51.

aber immer wieder andere Abwandlungen seines Namens. Dieser Veröffentlichung folgend, erregte er:⁴¹⁸

[...] die Aufmerksamkeit eines expressionistischen Kleinpapstes [...], von Franz Pfemfert aus Berlin, dem Herausgeber der ‚Aktion‘, einer Parallelerscheinung zu Herwarth Walden, dem Anarchisten, nur war Pfemfert das, was man damals einen Kommunisten nannte. Er tat mir bald eine sehr große Ehre an: er scharte jetzt auch einige meiner Kurzgeschichten um sich und veröffentlichte sie im Rahmen einer „Hans Flesch-Brunningen“-Nummer, wozu noch kam, dass er von dem damals bekannten, nach seinem vorzeitigen Tode jedoch noch berühmteren Maler Egon Schiele für die Titelzeichnung ein Bild von mir zeichnen liess, das später eine gewisse Berühmtheit erlangte. Ich sass ihm, begleitet von meinem Freund Heinrich Nowak, nicht länger als fünf Minuten.

In der Zeitschrift ‚Ver Sacrum‘ beschreibt Flesch-Brunningen das Erlebnis mit Schiele ein wenig anders:⁴¹⁹

Der Vorgang oben bei Schiele spielte sich dann so ab: der junge Mann, ohne Frisur, wilden Gesichts und im Sweater, riß in seinem Atelier irgendwo ein Stück Papier ab und setzte sich mir gegenüber. Er begann mit Bleistift zu zeichnen. Das Ganze dauerte zehn Minuten. Er war nicht überschwenglich liebenswürdig, aber auch nicht grob. Es gab bei ihm auf Tischen, Stühlen und an Wänden viele Bilder und Zeichnungen, die mir alle einen gewissen Eindruck machten. Daß sie echte Schieles waren, spielte damals noch keine Rolle. Am Rückweg schwenkte ich meine Zeichnung lustig in der Hand, es war noch genau so heiß, und wir waren womöglich noch besser aufgelegt. Die Zeichnung ist dann in der Emigration bei Franz Pfemfert oder seiner Witwe in Mexico City in Verlust geraten.

⁴¹⁸ Ebd.

⁴¹⁹ Flesch-Brunningen(h), 1970, S. 64.

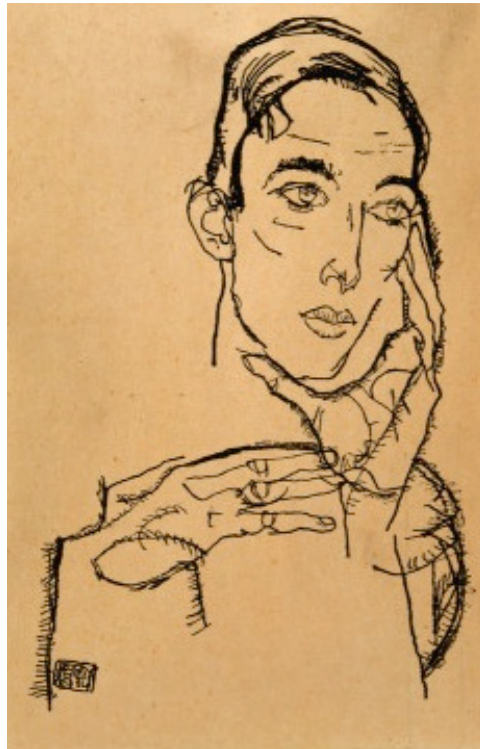


Abbildung 3: „Der Dichter Hans Flesch von Brunningen“⁴²⁰

Als die „Aktion“ Hans Flesch-Brunningen 1914 ein Sonderheft widmete, war er gerade mal 18 Jahre alt. Schiele, der die Skizze gezeichnet hatte, arbeitete seit 1913 für die Zeitschrift.⁴²¹ Franz Pfemfert ließ diese Zeichnung als Postkarte produzieren.⁴²²

Die detaillierten personellen Zusammenhänge der Wiener und Berliner Literaturszene, die er beschreibt, stellen eine weitere Besonderheit seiner Autobiographie dar.⁴²³ Flesch benennt bekannte Figuren aus der Literaturszene der damaligen Zeit, aber auch unbekannt gebliebene Personen, die laut seiner Autobiographie eine wesentliche Rolle spielen und die miteinander in einer Weise verknüpft sind, dass sie dazu Anlass geben, sich mit der Epoche des Expressionismus neu zu befassen. In den unveröffentlichten Seiten der Autobiographie, im Typoskript, beschreibt Flesch-Brunningen seine soziale Eingebundenheit mit den Protagonisten des frühen Expressionismus und der Entwicklung dieser Epoche. Flesch-Brunningen beschreibt

⁴²⁰ Schiele, 1914.

⁴²¹ Schubert, 1976, S. 30.

⁴²² Pfemfert schrieb auf einer ebensolchen Postkarte an Egon Schiele (Albertina/Schiele, „Der Dichter Hans Flesch von Brunningen“, 4.10.1914).

⁴²³ Vgl. Flesch-Brunningen(a), 1981.

seine Anfänge in der Literatur durch die Freundschaften, die er zu anderen Literaten hatte, die zu Hans Kaltneker zum Beispiel folgendermaßen:⁴²⁴

Begonnen hat das alles – was man meinen frühzeitigen Hang zur Literatur oder auch mein Talent oder gar mein Genie nennt – begonnen das alles (sic!) aus Widerspruchsgeist, denn dieser war in diesem Zweig meiner Familie vorausgesetzt und gegeben. Das Haus meiner Mutter (mit mir und zwei Dienstmädchen) war, als ich ungefähr sechzehn Jahre alt, von Gegenkräften gelenkt und beherrscht, von den Kräften der österreichischen Neoromantik, als da waren Hofmannsthal, Rilke, Vollmöller, Stucken [...]. Repräsentiert waren diese sanft ausschweifenden, schmeichlerischen und barocken Gewalten in diesen beiden Häusern des schönggeistigen Wien, durch meinen guten Freund, den frühverstorbenen Hans Kaltneker – Er galt und gilt auch heute noch als mein bester Jugendfreund. Ich sage nicht, dass er das nicht war – er war auch nur mein ärgster Rivale. [...] Ich wollte wenigstens nicht auch noch dazu im Literarischen, vielmehr im Dichterischen eine neue Rivalität heraufbeschwören oder ihr wenigstens Flügel leihen. Ich wurde absichtlich ein ganz anderer Repräsentant: Ich schrieb expressionistisch. Obwohl ich das Wort noch nicht kannte. Aber ich schrieb, wie gesagt: aus Opposition, aus Widerspruch.

Das Porträt ist in der expressionistischen Bewegung ein wichtiges Medium, die Auseinandersetzung mit dem Ich, findet auf diese Weise eine weitere Ausdrucksform.⁴²⁵

Die personelle Zuordnung, die Hilde Spiel macht, ist nicht unbedeutend für das Verständnis der Relation, die Flesch-Brunningens mit seinen Schriftstellerkollegen hatte. So schreibt sie:⁴²⁶

Karl Kraus bestimmte die literarische Szene Wiens in der Ersten Republik, wie bereits vor dem Untergang des Habsburgerreiches. Doch obwohl er den frühen Schnitzler und Hofmannsthal, obwohl er selbst die Anfänge expressionistischer Dichtung in Österreich, wie sie von Franz Werfel, Berthold Viertel, Albert Ehrenstein, Georg Kulka, Hans Kaltneker, Hans Flesch-Brunningens ausgegangen waren, mehr oder weniger wohlwollend zur Kenntnis genommen hatte, stellte er sich jetzt immer mehr in Gegensatz zu der herrschenden Richtung der Literatur in seinem Land.

⁴²⁴ Ebd. S. 712-713.

⁴²⁵ Vgl. Schubert, 1976, S. 24.

⁴²⁶ Spiel(b), 1971, S. 212.

Flesch-Brunnings herausragende Rolle im Frühexpressionismus beschreibt sein um ein Jahr jüngerer Freund⁴²⁷ Heimito von Doderer:⁴²⁸

Flesch war unter den Vordersten. Er konnte es sein, denn er vermochte am intensivsten herauszufühlen, daß der Expressionismus keine neue Heilslehre der Kunst sei, sondern die damals im Grunde einzig mögliche Art, sich in seiner Haut wirklich wohl zu fühlen, und die Welt als höchst reizvolle Aventure neu zu erschaffen.

Dieses Kapitel sollte zur besseren Einordnung Flesch-Brunnings dienen, und durch die Beschreibung anderer über ihn verdeutlichen, wie Vernetzung und Reflexion im Expressionismus in Wien stattfanden.

4.5.1. Flesch-Brunnings Publikationen im Frühexpressionismus

Die früheste Datierung von Flesch-Brunnings Gedichten und Erzählungen geht zurück ins Jahr 1911. Seine erste Veröffentlichung war 1912 in der Zeitschrift ‚Pan‘, darin das Gedicht ‚Verse‘ unter dem Pseudonym Johannes von Bruning. In seiner Autobiographie schreibt er dazu:⁴²⁹

Nein, auf der Toilette und auf Closetpapier warf ich meine erste Kurzgeschichte hin, „Der Traum des Fabian Werbel“. Visionär. Ich war aber glücklich, ich konnte es auch. Vielleicht besser als Hans Kaltneker?

Meine allerst(sic!) Arbeit war noch früher gewesen. Das war ein kleine(sic!) Gedicht höchst leidenschaftlicher Art, abgedruckt im „PAN“, einer Wochenschrift, geleitet von dem Berliner Literaten Alfred Kerr, später dem(sic!) Todfeind von Karl Kraus, es wurde mir(sic!) dem kleingedruckten Vorspruch abgedruckt: „Ein Österreicher, siebzehn Jahre alt, schrieb das.“

In der Zeitschrift ‚Pan‘ (Jg. 3, Nr. 6, 6. November 1912, S. 146) veröffentlichte Flesch-Brunning 1912 unter dem Pseudonym Johannes von Bruning das Gedicht ‚Lust‘, das unterteilt ist in drei Verse (auf dem Deckblatt der Zeitschrift ist die Betitelung ‚Verse‘, siehe unten). Über dem ersten Gedicht steht: ‚Ein Österreicher, siebzehn Jahre, schrieb das‘. Von dieser Formulierung doch irritiert: „Mit meinen schon damals lästigen Minderwertigkeitskomplexen wusste ich anfangs nicht genau, was jenes ‚das‘ zu bedeuten hatte: Gut oder Schlecht?“⁴³⁰

⁴²⁷ Vgl. Spiel(a), 1990, S. 194

⁴²⁸ Doderer(a), 1956, S. 56.

⁴²⁹ Flesch-Brunning(a), 1981, S. 713.

⁴³⁰ Flesch-Brunning(a), 1981, S. 713.

PAN

Wochenschrift

Alfred Kerr

Herausgeber

JNHALT:

Alfred Kerr Weltpolize,
 Aeusserungen : Graf Arco / Laband / Müller-Meinh. „
 Keim / Brentano / Bonneson / Oppenheimer / Bar. v.
 Rothkirch-Panthen / Walcher Rathenau / Steinthal /
 C. F. / K. v. d. Heydt.
 Holdweise Die Wahrheit über den steinernen
 Heinz Graf Schlieffen Grosskolonisation [Gast
 Vindex Tempelhofer Feld
 Kurt Hiller Gnu
 Johannes v. Brüning Verse
 Abg. Held

Abbildung 4: „Pan“-Deckblatt (1912)

Fleisch-Brunningen veröffentlichte in der Zeitschrift ‚Wiecker Bote‘⁴³¹ im Jahr 1914 das Manifest „Revolution der Erotik“.⁴³² Darin hält er fest, dass die Gesellschaft an ihren „unerfüllten Wünschen“ krankt und fordert den „allgemeinen, gleichen und direkten Coitus!!!“.⁴³³ Dies war ein jugendlicher Text, der von Freud geprägt sein könnte, der sich im Jahr 1913 mit den Auswirkungen von gesellschaftlichen Bedingungen, welche zu psychischen Problemen führten, beschäftigte und ist dementsprechend als eine Kulturkritik anzusehen.⁴³⁴

⁴³¹ Die deutsche Zeitschrift ‚Wiecker Bote‘ war eine von Dr. Oskar Kanehl gegründete, zum Frühexpressionismus zählende, Zeitschrift, die von 1913 bis 1914 erschien und zwölf Ausgaben publizierte. Sie gehörte zum Greifswalder Expressionistenkreis. Laut dem Herausgeber Kanehl hatte die Zeitschrift „kein Programm. Das ist sein Programm. [...] Literatur und Gesellschaft sind die beiden umfassenden Stoffgebiete, in die unsere Arbeit eindringt, und Wissenschaft und Kunst die beiden wegbahrenden Kräfte. Spannt, Freunde, Seele und Körper in diesen siegkündenden Opferdienst“⁴³¹. In dieser Zeitschrift veröffentlichten unter anderem Else Lasker-Schüler, Max Herrmann-Neiße und Albert Ehrenstein Beiträge. Die Zeitschrift stand politisch der ‚Aktion‘ nahe, und musste im Juli 1914 eingestellt werden, wie viele andere Zeitschrift auch, die sich politisch nicht anbieterten⁴³¹. Später arbeitete Kanehl mit Pfemfert bei der Zeitschrift ‚Die Aktion‘ mit⁴³¹.

⁴³² Flesch-Brunningen(d), 1913/1914.

⁴³³ Ebd., S. 6, S. 12.

⁴³⁴ Vgl. Anz(b) & Stark, 1990, S. 197.

Flesch-Brunningen veröffentlichte in der Zeitschrift ‚Saturn‘, in der Ausgabe von 1914, im Heft 5/6 (S. 130-137) unter dem Pseudonym Hans von Flesch einen Prosatext ‚Die Nacht. Ein Monolog.‘

Eines der wichtigsten Organe der Literaturbewegung war die Zeitschrift ‚Die Aktion‘⁴³⁵. In dieser veröffentlichte Flesch-Brunningen erstmalig die Erzählung „Der Satan“⁴³⁶ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 658-670), die auch Jahrzehnte später immer wieder in Sammelbänden abgedruckt worden ist.⁴³⁷ Die Erzählung ‚Der metaphysische Kanarienvogel‘ (Jg. 4, Nr. 9, 28. Februar 1914, Sp. 194-197), den Prosatext „An den Tod – Flugblatt für die Weltgeschichte“ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 655-656) und die Novelle ‚Die Gegenspieler‘ (Jg. 4, Nr. 32/33, 15. August 1914, Sp. 705-718).



Abbildung 5: ‚Die Aktion‘-Deckblatt (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914)

⁴³⁵ Raabe(d), 1964, S. 48.

⁴³⁶ Flesch-Brunningen hat die Erzählung ‚Der Satan‘ bereits 1911 verfasst (Deutsches Literaturarchiv Marbach).

⁴³⁷ ‚Phantastisches Österreich. Phantastische Literatur aus Österreich‘ Hg. Jean Gyory, Zsolnay Verlag, Wien, 1976. (Im gleichen Band veröffentlicht sind u.a. H.C. Artmann, I. Bachmann, F. Kafka, St. Zweig).

Die Gedichte in ‚Die Aktion‘, die unter dem Namen Hans Flesch von Brunningen veröffentlicht wurden, sind folgende:⁴³⁸

‚Am Rande eines Logikbuches steht‘ (Jg. 4, Nr. 8, 21. Februar 1914, Sp. 167),
‚Die Büchse der Pandora‘ (Jg. 4, Nr. 12, 21. März 1914, Sp. 256),
‚Urbani-Keller‘ (Jg. 4, Nr. 15, 11. April 1914, Sp. 31),
‚Übernächtigkeit‘ (Jg. 4, Nr. 15, 11. April 1914, Sp. 314),
‚Zwei Liedchen‘ (Jg. 4, Nr. 24, 13. Juni 1914, Sp. 525),
‚Die Jungfrau‘ (Jg. 4, Nr. 24, 13. Juni 1914, Sp. 525),
‚Geburtsschmerzen‘ (Jg. 4, Nr. 24, 13. Juni 1914, Sp. 525),
‚Totentanz‘ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 656-657),
‚Marien-Nacht‘ (Jg. 4, Nr. 30, am 25. Juli 1914, Sp. 657)
‚Nach dem Tarock‘ (Jg. 4, Nr. 30, am 25. Juli 1914, Sp. 657),
‚Wirtshaus‘ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 657),
‚Tropenfieber‘ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 658),
‚Familienidyll‘ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 658),
‚Heimat‘ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 658),
‚Karfreitag‘ (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914, Sp. 658),
‚Die nackte Zeit‘ (Jg. 4, Nr. 48/49, 5. Dezember 1914, Sp. 907-908).

In ‚Die Aktion‘ 1915:

Die Erzählung ‚Der Reiter Pik. Eine Novelle‘ (Jg. 5, Nr. 3/4, 16. Januar 1915, Sp. 40-45),

Das Gedicht ‚Trost an den Mann‘ (Jg. 5, Nr. 39/40, 25. September 1915, Sp. 484),

In ‚Die Aktion‘ 1916:

Die Erzählung ‚Die Heilung des Fabian Werbel. Novelle‘ (Jg. 6, Nr. ¾, 22. Januar 1916, Sp. 45-51),

Das Gedicht ‚Flucht aus der Welt‘ (Jg. 6, Nr. 29/30, 22. Juli 1916, Sp. 413),

In ‚Das Aktionsbuch‘ 1917:

‚Der im vierten Stock‘.⁴³⁹

⁴³⁸ Vgl. Flesch-Brunninge(n), 1914, Der literarische Expressionismus Online, 2019.

⁴³⁹ Die Aktion, 1917, S. 222.

In der Sammlung „Der jüngste Tag“, im Kurt Wolff-Verlag erschien von Flesch-Brunningen 1917 mit dem „höhnisch-satirischen“ Titel der Sammelband ‚Das zerstörte Idyll‘.⁴⁴⁰ Darin finden sich die Novellen: ‚Widmung für Karin‘, ‚Der Satan‘, ‚Das Lächeln des Geköpften‘, ‚Der Junitag‘, ‚Die Kinder des Herrn Hauptmann‘ und Idylle⁴⁴¹. Thematisch beschreibt er sein „Fabrikszeichen“, seine Arbeit inhaltlich mit: „Gewaltsamer Tod verhindert das Leben“.⁴⁴² Die Arbeit an diesem Band veranlasste ihn dazu weiter zu schreiben, mit dem Resultat des Romans „Balthasar Tipho. Eine Geschichte vom Stern Karina“, welcher im Wiener E.P. Tal Verlag 1919 veröffentlicht wurde.⁴⁴³ 1919 wurde das Gedicht ‚Bürgerlied‘ in der ‚Aktion‘ publiziert (Jg. 9, Nr. 29, 19. Juli 1919, Sp. 498), im gleichen Jahr kam in der Berliner Zeitschrift ‚Der neue Frauenleib‘ das Gedicht ‚Am Teste v. S.‘ (1919, S. 7) unter dem Namen Hans von Flesch heraus.

Flesch-Brunningen erwähnt in seinem Typoskript die Erzählung mit dem ursprünglichen Titel ‚Prokne und Philomela‘, die er dann „auf Rat Ehrensteins von mir in die ‚Pandionskinder‘ umbenannt“ hatte.⁴⁴⁴ Ernst Angel, der zu dieser Zeit in Berlin als Regieassistent von Max Reinhardt arbeitete, unterstützte Flesch-Brunningen dabei, eine Lesung in Berlin zu organisieren, bei der dieser den „neuen berühmten Dichter Brecht“ zu einer Lesung Flesch-Brunningens nach Berlin (Flesch-Brunningens erste Reise nach Berlin), einladen sollte, welchen er in weiterer Folge auch kennen lernte, wobei man allerdings aneinander keinen rechten Gefallen fand.⁴⁴⁵ In Folge dieser Lesung ergab es sich, dass ‚Prokne und Philomela‘ vom ‚Dreimaskenverlag‘ gekauft wurde. Der Verlag war damals „einer der größten Bühnenbetriebe Deutschlands“.⁴⁴⁶

‚Gegenspiel‘ und ‚Der Bürgernarr‘ wurden beide im Ed. Strache Verlag 1920 veröffentlicht. Die Erzählung ‚Gegenspiel‘ hatte Flesch seinem Freund Ernst Angel

⁴⁴⁰ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 715.

⁴⁴¹ Flesch-Brunningen(e), 1917.

Flesch-Brunningen erwähnt im Typoskript, dass Franz Werfel als Lektor für diese Reihe tätig war (Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 715): „Ich sah sonst gewöhnlich Werfel nur am Nachmittag sich mit gewaltigem Schwung in einen Einspanner werfen, [...] als verschwöre er sich damit gegen die restliche moderne Literatur“.

⁴⁴¹ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 715.

⁴⁴² Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 715.

⁴⁴³ Zuordnung der Geschichte zum Science-Fiction Genre (vgl. Schäfer, 2003).

⁴⁴⁴ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 719.

⁴⁴⁵ Ebd., S. 721.

⁴⁴⁶ Ebd.

gewidmet und in den Kriegsjahren „1913, 1914, 1919“ geschrieben.⁴⁴⁷ Wiewohl die Teile zu unterschiedlichen Zeiten geschrieben wurden, zählt die Veröffentlichung im Grunde zum Spätexpressionismus. Inhaltlich und stilistisch „bewegen [sie sich nicht] zu hoch ins himmlische Reich der Phantasie“⁴⁴⁸ und es ist die bürgerliche Kritik in diesen beiden Geschichten enthalten.

In der Anthologie ‚Die Botschaft‘ wurden von Flesch-Brunningen fünf Gedichte veröffentlicht unter dem Namen Hans Flesch: Die Gedichte ‚Marien-Nacht‘ und ‚Nach dem Tarock‘ wurden bereits in der ‚Aktion‘ und das Gedicht ‚Urbani-Keller‘ in der gleichen Zeitschrift publik. Zum ersten Mal wurden ‚Trost an den Mann‘ und ‚An einen mir lieben Säugling‘ veröffentlicht.⁴⁴⁹

Die letzte Erwähnung zu seinem Werk aus jener Zeit des Expressionismus ist noch folgender Abschnitt:⁴⁵⁰

Ungefähr zur gleichen Zeit – um die Jahre 1920 bis 23 – soll, wenn man meinen Aufzeichnungen trauen will, ein Roman verfasst, aber niemals veröffentlicht worden sein, von dem nichts erhalten ist als der Titel: ‚Die Enttäuschungen der Brüder Girde‘, von dessen Inhalt nicht die geringste Spur in meinem Hirn zurück geblieben ist.

4.5.2. Definition des Expressionismus nach Flesch-Brunningen

Flesch-Brunningen selbst differenzierte nicht zwischen Früh-, Spätexpressionismus und Expressionismus an sich, sondern begriff die Epoche als einen zeitlichen Abschnitt, innerhalb dessen er sich mit bestimmten Themen und Personen befasste und umgab.⁴⁵¹

Ich schrieb expressionistisch. Obwohl ich das Wort noch gar nicht kannte. Aber ich schrieb. Wie gesagt: aus Opposition, aus Widerspruch. Gegen Glatt-Frisierte Titelseiten für mich, keine künstlerisch ausgeführte Grossbuchstaben. Gegen den Überschwang. Für das rauhe Leben des Instinkts.

⁴⁴⁷ Raabe(a), 1991, S. 144.

⁴⁴⁸ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 722.

⁴⁴⁹ Der literarische Expressionismus Online, 2019.

⁴⁵⁰ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 722-723.

⁴⁵¹ Ebd.), S. 712-713.

So definiert Flesch-Brunningen den Schreibstil seiner Jugend. In seinen Beschreibungen fasst er seine expressionistische Periode als eine einzige auf, da er sich nach Ende des Ersten Weltkrieges der Gattung des historischen Romans widmet und für ihn die expressionistische Phase als abgeschlossen galt, ohne jedoch auf literarische Stilmittel des Expressionismus sein Leben lang zu verzichten, wie schon Manfred Mixner geschrieben hat.⁴⁵²

Als Flesch-Brunningen schon in Berlin lebte und die Neue Sachlichkeit als Stil sich durchzusetzen begann, reflektiert Flesch-Brunningen:⁴⁵³ „Expressionismus war erledigt, ‚Neue Sachlichkeit‘ war große Mode. Ich behauptete immer, das sei durch die radikale Ausmerzungen sämtlicher Adjektiva leicht zu bewerkstelligen, versuchte aber selbst keineswegs, derartig verarmt zu schreiben.“ Und an anderer Stelle in seinem Typoskript merkt er anlässlich eines Treffens mit Lion Feuchtwanger an:⁴⁵⁴

[...] auch war Feuchtwanger ein Freund Brechts, ein Anhänger der bald abservierten "Neuen Sachlichkeit", während ich – so wie übrigens auch noch viel später – dem alten und lieben Expressionismus die Treue hielt.”

Dass Wien für die Expressionisten an Bedeutung verloren hatte, zeigt sich exemplarisch daran, dass für Flesch-Brunningen die Stadt sich zu einem „verfrühten Jugendfriedhof“ entwickelt hatte.⁴⁵⁵

4.5.3. Grinzinger Kreis

Flesch-Brunningen beschreibt in dem Kapitel ‚Meine Arbeiten‘ im Typoskript die Freundschaften, die er mit jenen pflegte, die ihn auch zum Expressionismus zählten und gemeinsam inspiriert worden sind. Die dabei genannten Personen sind Hans Kaltneker, Heinrich Nowak und Ernst Angel, und er bezeichnet diese Gruppe als ‚Grinzinger Kreis‘, vermutlich, weil sie alle in Grinzing lebten und auch, weil sie schriftstellerisch teilweise aktiv verbunden waren. Die Bezeichnung eines ‚Grinzinger Kreises‘ ist kein Fachausdruck, und so scheint dieser in keinem anderen Werk zum

⁴⁵² Mixner, 2012, S. 165.

⁴⁵³ Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 29.

⁴⁵⁴ Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 732.

⁴⁵⁵ Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 62.

Expressionismus in Wien auf, jedoch wird in der Beschreibung im Typoskript deutlich, wie aktiv bereits um das Jahr 1911 diese Schriftsteller in Wien waren. Damals war Flesch-Brunningen 16 Jahre alt, Hans Kaltneker ebenso, Heinrich Nowak war 21 Jahre und Ernst Angel 17 Jahre alt.⁴⁵⁶

Hans Kaltneker, geboren am 2. Februar 1895 in Temesvár, Siebenbürgen, verbrachte seine Kindheit in Wien.⁴⁵⁷ Kaltneker war literarisch früh erfolgreich und bedeutend für den Wiener Expressionismus. Hans Flesch-Brunningen und Paul Zsolnay waren eng miteinander befreundet, gemeinsam gaben sie die hektografierte Zeitschrift ‚Das neue Land‘ heraus.⁴⁵⁸ Kaltneker führte einige Dramen Hofmannsthal in der Villa seiner Tante auf, in der Himmelstraße in Grinzing.⁴⁵⁹ Kaltneker erlebte großen Erfolg mit drei expressionistischen Werken, kurz vor seinem Tod. ‚Die Opferung‘ (1918), ‚Das Bergwerk‘ „entsprach einem Erwartungshorizont, den das Verkündigungsdrama des pathetischen Expressionismus“⁴⁶⁰ und ‚Die Schwester‘ (1918)⁴⁶¹, Stücke, die posthum aufgeführt wurden. Flesch-Brunningen bezeichnet ihn als seinen „Lieblingsfeind“,⁴⁶² „bester Jugendfreund“ und „ärgster Rivale“ zugleich⁴⁶³. Kaltneker verstarb 1919 an Tuberkulose und wurde nur 24 Jahre alt. Auf die Literaten Musil und Salten und andere hatte er großen Eindruck hinterlassen.⁴⁶⁴

Heinrich Nowak war ein paar Jahre älter als Hans Flesch-Brunningen und hatte bereits 1911 maturiert. Am 26. Januar 1890 als Sohn eines Messerschmiedmeisters geboren, studierte er Deutsche Philologie an der Uni Wien. Er war beim „Akademischen Verband für Musik und Literatur“ aktiv und mit österreichischen Expressionisten befreundet, wie Flesch-Brunningen, Robert Müller und Egon Schiele.⁴⁶⁵ Nowak war für die österreichische Redaktion der Monatszeitschrift ‚Saturn‘ verantwortlich. Ab 1930 war er als Journalist für die ‚United Press‘ tätig.⁴⁶⁶ Laut Flesch-Brunningen spielte Heinrich Nowak eine bedeutende Rolle im Expressionismus in Wien. Dabei erwähnt

⁴⁵⁶ Vgl. Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 717.

⁴⁵⁷ Vgl. Raabe, 1991, S. 259.

⁴⁵⁸ Vgl. Sprengel, 2004, S. 259.

⁴⁵⁹ Vgl. Spiel(a), 1990, S. 108.

⁴⁶⁰ Fischer(b) & Haefs, 1988, S. XV.

⁴⁶¹ Vgl. Nikolaus Britz, 1975, S. 11.

⁴⁶² Flesch-Brunningen(a), 1981, S. 714.

⁴⁶³ Ebd., S. 712.

⁴⁶⁴ Vgl. Musil, 1923, vgl. Britz, 1975, S. 154.

⁴⁶⁵ Es lässt sich vermuten, dass der Kontakt zwischen Flesch-Brunningen, Schiele und Pfemfert über Heinrich Nowak entstand. Dazu ließ sich jedoch keine Dokumentation finden.

⁴⁶⁶ Vgl. Raabe, 1991, S. 363-364.

er auch die Anti-Kriegshaltung, die Nowak wie er und seine anderen Freunde auch hatte.⁴⁶⁷

Da gab es unter uns einen jungen Mann, nach dem richteten wir uns in unserem Verhalten, weil er drei Jahre älter und vielleicht gescheiter war als wir. Er heißt Heinrich Nowak, und wir nannten ihn, da er von seinem Vater eine Messerschleiferei geerbt hatte, den ‚Verse- und Messerschmied‘ Nowak. Aber er hatte ja doch dieselben naiven Vorstellungen von Gott und der Welt, von Krieg und Frieden wie wir alle. [...]

Seine Gedichte waren sado-masochistisch, doch war er gegen den Krieg. [...] Sein Liebesleben war nicht überschaubar; es steht nur fest, daß er sich aus der Putzflasche seiner Mutter Äther verschaffte, den er sich über Ärmel und Weste goß, worauf er sich brüsten konnte, er komme direkt aus einer Äther-Orgie. Seine Gedichtsammlung nannte er ‚Die tragische Gebärde‘ [...].

Ernst Angel wurde am 11. August 1894 in Wien geboren. Mit dem Gedicht ‚Vaterhaus‘ erregte er Aufmerksamkeit bereits während seiner Zeit als Gymnasiast.⁴⁶⁸ „Ernst Angel hatte ein Profil scharf wie eine Axt und blitzende blaue Augen. [...] Ernst schrieb schnell-feurige Gedichte und war ein überaus schlechter Schüler. [...] Er emigrierte nach den USA [...]. Nicht jeder Expressionist stirbt früh oder geht vor die Hunde.“⁴⁶⁹ Flesch-Brunningen und Angel blieben eng miteinander befreundet, auch nachdem Angel nach dem Ende seines Studium 1920 nach Berlin ging und für Max Reinhardt als Regieassistent am Deutschen Theater arbeitete. Angel arbeitete im Erich Reiss Verlag und dann im Gustav Kiepenheuer Verlag mit, laut Flesch-Brunningen.⁴⁷⁰ Die Angels hatten Journalisten, Literaten, Österreicher wie Deutsche als Gäste in ihrem Haus und dementsprechend weitreichende Verbindungen. Ernst Angel unterstützte Flesch-Brunningen bei der Vernetzung in Berlin, als dieser schließlich nachgezogen war.⁴⁷¹

Flesch-Brunningen fasst das intellektuelle Sozialleben seiner frühen Jugend folgendermaßen zusammen:⁴⁷²

⁴⁶⁷ Flesch-Brunningen(h), 1970, S. 64-65.

⁴⁶⁸ Vgl. Raabe, 1991, S. 25.

⁴⁶⁹ Flesch-Brunningen(h), 1970, S. 63.

⁴⁷⁰ Vgl. Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 28.

⁴⁷¹ Vgl. ebd., S. 730.

⁴⁷² Ebd., S. 9.

Auch neigte ich zur Cliquenbildung. Für Politik hatte ich nichts übrig, fand mich in dem gemütlich grausamen Durcheinander der alten k.u.k. Monarchie überhaupt nicht zurecht, was mir nicht zu verdenken ist, da dies bei 99 Prozent der erwachsenen Bevölkerung genauso der Fall war. Jedoch waren bereits von ferne geheimnisvoll lockende Signale zu vernehmen, die aus dem widerspruchsvollen Dschungel des Expressionismus zu mir drangen – gewiß, Literatur, aber viel mehr als das: eine allgemeine Lebenshaltung.

In diesem Kapitel wurde Flesch-Brunnings Beziehung zu drei seiner Schriftstellerkollegen und Freunden herausgearbeitet. Hans Kalteneker, Heinrich Nowak und Ernst Angel sind in dieser Konstellation und explizit als ‚Grinzinger-Kreis‘ in der Forschung noch unbekannt. Eine weitere Auseinandersetzung dieser Thematik würde sich lohnen, eine Netzwerkanalyse bietet sich an. Flesch-Brunningen schreibt zwar, er hätte sich für Politik nicht interessiert, jedoch erachte ich gerade diese Zeit als jene, in der sich seine Position herausgebildet haben müssen, sonst erklärt sich seine Entscheidung nicht, sich den expressionistischen Kreisen anzuschließen, die einer politischen Deklaration gleichkam. Die Zeitschrift, die Flesch-Brunningen gemeinsam mit Hans Kaltneker verfasste, ist nicht zu finden. Aufzeichnungen zu den Theatervorstellungen im Hause Kaltenekers fehlen. Korrespondenz mit Heinrich Nowak und Ernst Angel ebenso unbekannt. In diesen Leerstellen lassen sich weitere Erkenntnisse zum österreichischen literarischen Expressionismus vermuten.

5. Fazit

Wie steht es nun am Schluss dieser Arbeit mit den gewonnenen Erkenntnissen und wie können sie mit den Ausgangsfragen in Einklang gebracht werden?

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautete:

Am Anfang der Arbeit stellte sich die Frage, welche neuen Erkenntnisse bietet die Autobiographie, Hans Flesch-Brunnings, besonders im unbearbeitetem Teil des Typoskripts, bieten einen Mehrwert für die Forschung, denn Flesch-Brunnings Rolle und seine Bedeutung im literarischen Expressionismus und darüber hinaus sind nicht ausreichend erforscht.

Die Relevanz seiner Erinnerungen, insbesondere aus dem unveröffentlichten Typoskript, ergibt sich auch aus der Tatsache, dass er sozusagen der letzte Überlebende aus jener Zeit war und überdies als einziger Memoiren verfasst hat. Darüber hinaus berichtet er über seine Einflüsse in einem starken Wir-Kontext, der auch zumindest seine Mitstreiter aus dem Grinzinger Kreis, aber auch den allgemeinen Zeitgeist seiner Generation vereinnahmt. In dieser Arbeit konnte daher erstmals eine personelle Zusammenstellung erstellt werden, am Beispiel des Grinzinger Kreises, es konnte hier eine stärkere Kontextualisierung seiner Person und auch die seiner unmittelbaren Zeitgenossen in den aktuellen Strömungen vorgenommen werden. Bedingt durch die relative Kürze der Ausführungen kann hier nur ein Streiflicht auf Personen gegeben werden, deren Schaffen aus verschiedenen, zumeist biographischen Gründen, wie Exil oder früher Tod, nicht öffentlich oder wirkmächtig geworden ist. Insofern ist die vorliegende Arbeit nur als Vorarbeit für eine zukünftige Netzwerkarbeit zu verstehen.

Es wurde versucht, Flesch-Brunnings in den Expressionismus einzuordnen, einerseits durch wissenschaftliche Artikel, dann durch seine Autobiographie und durch Aussagen seiner Zeitgenossen. Die Einordnung Flesch-Brunnings bedingt auch eine Ordnung, Strukturierung und Lokalisierung des literarischen Expressionismus, insbesondere der noch unterrepräsentierte österreichische. Was ich durch die Untersuchung der Person Flesch-Brunnings feststellen konnte, ist, dass die Unterscheidung Österreich und Deutschland weniger relevant ist, als dass ein Flesch-Brunnings beispielhaft für die steht, die international vernetzt waren und dadurch zur

Verbreitung des Expressionismus beitrugen. Auch zeigt sich bei Flesch-Brunningen eindeutig, dass er ein Kriegsgegner und stets der politischen Linken verbunden war, was spätere Anfeindungen, besonders in den Dreißigerjahren entkräftet.

Dass Flesch-Brunningen, und der Expressionismus in Österreich überhaupt, nicht ausreichend untersucht wurden, mag daran liegen, dass es zum Österreich-Mythos von Harmonie und Traditionsbewahrung in Widerspruch steht und dass insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg die Vertreter des Expressionismus entweder nicht mehr lebten, nicht zurück kehrten und oder sie sich der expressionistischen Bewegung nicht mehr zugehörig fühlten, weil deren Zielsetzung verwirkt war die Bewegung war ja schon seit 1919 totgesagt. Es mag auch daran liegen, dass der Expressionismus unterschiedliche Phasen durchlief, die sich in ihrer Programmatik voneinander unterscheiden. Während der Frühexpressionismus eine Revoluzzer-Haltung inne hatte und aus dem bürgerlichen Spektrum kam, ging es in seiner zweiten Phase um die Suche nach neuen ästhetischen Schaffensformen.

Der Aspekt der deutsch-österreichischen Interkulturalität hat diese Arbeit durchgehend begleitet. Da Deutschland gemeinhin als Wiege des Expressionismus gilt, versuchte ich mit dieser Arbeit diesen Gemeinplatz in Frage zu stellen oder im besten Falle zu korrigieren. Als Studentin der österreichischen Literaturwissenschaft hat mich der spezifisch österreichische Aspekt innerhalb der autobiographischen Erzählung in Abgrenzung zum Deutschen interessiert. Es ist diese Abgrenzung, die letztlich den identitätsstiftenden Moment in sich birgt. Der Versuch auf ihre mögliche Spur zu kommen stellte eine zentrale Herausforderung dar. Ich wollte mich der Forschungsfrage nähern, wie die individuelle Lebensgeschichte Flesch-Brunningens mich zu neuen Erkenntnissen innerhalb des österreichischen Expressionismus führen könnte.

Wien unterschied sich eindeutig von Berlin, obwohl die Städte um 1910 mit je etwa 2 Millionen Einwohnern etwa gleich groß waren, jedoch hatte Wien seit der Jahrhundertwende innerhalb eines Jahrzehnts einen Zuzug von einer halben Million Menschen zu verarbeiten, zumeist nichtdeutscher Muttersprache, während Berlin ein deutlich kontinuierlicheres und längeres Wachstum beschieden war, welches auch früher eingesetzt hatte. Wenn man sich einiger Unterschiede der beiden Länder

Deutsches Reich und Österreich-Ungarn gewahrt wird, sollten separate Entwicklungen als geradezu unausweichlich angesehen werden. Einerseits ein 30 Jahre davor neugegründetes Reich mit imperialem Anspruch, der sich auch in weltweit vorhandenen Kolonien ausdrückte, nahezu einheitlicher Sprache, nationalen Minderheiten, die insgesamt keine 8 Prozent ausmachen und relativ schwach aufbegehren können. Andererseits ein praktisch nur auf dynastischer Kontinuität beruhendes, eigentlich anachronistisches Konstrukt, in dem die führende Nationalität gerade mal ein Viertel der Bevölkerung auf sich vereinen kann, das nach innen in zwei völlig separate Reichsteile aufgeteilt ist und in vielen, fast allen Belangen der Innenpolitik Begehrlichkeiten und Obstruktionen verschiedener Nationalitäten Raum geben muss.

Offen geblieben ist die Frage, warum Flesch-Brunningen nicht in österreichischen expressionistischen Zeitschriften veröffentlichte. Dieser Punkt wurde allerdings vom Autor an keiner Stelle von Autobiographie oder Typoskript angesprochen oder problematisiert, wodurch man auch den Schluss ziehen könnte, dass dies für ihn keine bedeutende Rolle gespielt hatte, weder in einem Sinne des Bedauerns noch in jenem einer Geringschätzung. Allerdings kommt in späteren Zeiten, Anfang der Dreißigerjahre, als in Österreich sein Werk ‚Vertriebene – zwischen Ovid und Gorguloff‘ abgelehnt wurde, seine Haltung seiner Heimat gegenüber auf diese Art zum Ausdruck:⁴⁷³

Ich hatte den ahnungsvollen Einfall, den Leuten ein Buch über historische Gestalten des Exils vorzuschlagen; in etwas mehr als einem Jahr hatte die Weltgeschichte das Buch eingeholt. [...] Trotz ihrer Aktualität war die Arbeit doch alles andere als ein Erfolg, zumindest in Österreich, wohl wegen ihrer linken Schlagseite, auf die ich nicht verzichten konnte. Ich widmete sie meinem neuen Freund, dem ungarischen Psychoanalytiker Laci Gönci, und zog mich wieder einsam in die Falten meines Mantels zurück. Was ging mich schließlich Österreich an? Ich glaubte schon damals an keine österreichische Literatur.

Inwieweit dies für seine Haltung bereits in der expressionistischen Zeit charakteristisch war, muss natürlich offenbleiben, zumal, wie gesagt, aus dieser Phase keine Aussagen dokumentiert sind.

⁴⁷³ Flesch-Brunningen(b), 1988, S. 61.

Es bleibt abschließend zu hoffen, dass mit der vorliegenden Arbeit Hans Flesch-Brunningen als gar nicht so peripherer Charakter für den literarischen Expressionismus und die österreichische Literatur im Allgemeinen etabliert wird, wie er in den Sammelwerken und Lexika erscheint, sondern als einer, der sich durch sein Leben und Schaffen mehr Aufmerksamkeit und Forschung verdient hat, wofür diese Arbeit als einleitender Anstoß zu sehen ist. Und gerade auch als Chronist und eben Eingeweideleser manchmal besserer und oft schlechterer Welten und Zeiten.

Literaturverzeichnis

- ÖGL - Archiv. *Programme ab 1961*. Von <http://www.ogl.at/archiv/programme-ab-1961> Abgerufen 12.02.2019.
- ÖGL. Von <http://www.ogl.at/info/aufgaben-zielsetzung/> Abgerufen 03.09.2018.
- ÖNB. Von <http://data.onb.ac.at/rec/baa10393006> Abgerufen 01.05.2018.
- A:Flesch-Brunningen, Hans; Literaturarchiv Marbach. (1983).
- Amann, K., & Wallas, A. A. (1994). Einleitung. In K. Amann, & A. A. (Hg.), *Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste*. Wien: Böhlau Verlag.
- Anz(a), T. (2010). *Literatur des Expressionismus 2. Auflage*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Anz(b), T., & Stark, M. (1990). *Expressionismus Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920*. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Apitzsch, U. (2018). Biographieforschung und Kritische Theorie. In H. Lutz, M. Schiebel, & E. Tuijter, *Handbuch Biographieforschung 2. Auflage* (S. 11-21). Wiesbaden: Springer VS.
- Bahr, H. (1962). Expressionismus. In H. Bahr, *Essays* (S. 187-235). Wien: H. Bauer-Verlag.
- Baumeister, U. W. (1996). *Die Aktion 1911-1932. Publizistische Opposition und literarischer Aktionismus der Zeitschrift im restriktiven Kontext*. Erlangen: Verlag Palm & Enke.
- Belke, H. (1973). *Literarische Gebrauchsformen*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag.
- Bogner, R. G. (2005). *Einführung in die Literatur des Expressionismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bourdieu, P. (1998). Die biographische Illusion. In *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns* (S. 75-82). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brambilla, M. M. (74/1 2010). Die essayistischen Schriften Hermann Bahr. In M. M. Brambilla, & M. Pirro, *Wege des essayistischen Schreibens im deutschsprachigen Raum (1900-1920)* (S. 29-46). Amsterdam: Rodopi.
- Britz, N. (1975). *Der Expressionismus und sein österreichischer Jünger Hans Kallneker. Eine Paraphrase zum 80. Geburtstag des Dichters*. Wien: Wilhelm Braumüller.

- Chen, L. (1991). *Autobiographie als Lebenserfahrung und Fiktion. Untersuchungen zu den Erinnerungen an die Kindheit im Faschismus von Christa Wolf, Nicolaus Sombart und Eva Zeller*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Cohen, D. W. (1994). *The Production of History*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Der literarische Expressionismus Online. Von <https://db.saur.de/LEX/login.jsf;jsessionid=9cabe1896f1311fbce1fac480036>
Abgerufen 01.01.2019.
- Deutsches Literaturarchiv Marbach. (1960). *Expressionismus 1910-1923*. Marbach: Literaturarchiv Marbach.
- Die Presse. (3. August 1981). Das Wissen um Lears Abstürze. Zum Tod von Hans Flesch-Brunningen. *Die Presse*.
- Dietz, L. (1963). Kurt Wolffs Bücherei "Der jüngste Tag". Seine Geschichte und Bibliographie. *Philobiblon*, 96-118.
- DLA-Marbach. (2019). Von https://www.dla-marbach.de/fileadmin/redaktion/Downloads/Chronologie_DLA-Red_2.pdf
Abgerufen 15.03.2018.
- Doderer(a), H. v. (1956). Geheimnisse der Euphorie. *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken*, 56-57.
- Doderer(b), H. v. (5. Februar 1965). Flesch-Brunningen. Ein Siebziger. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.
- Dove, R. (2006). Karl Otten und Heinz Schöffler. In *Jahrbuch der Schiller Gesellschaft. Internationales Organ für neuere deutsche Literatur* (Bd. 50). Göttingen: Wallstein Verlag.
- Edschmid(a), K. (1957). *Frühe Manifeste. Epochen des Expressionismus*. Hamburg: Christian Wegner Verlag.
- Edschmid(b), K. (1920). *Die doppelköpfige Nymphe: Aufsätze über die Literatur und die Gegenwart*. Berlin: Cassirer.
- Egyptien, J. (6 2009). Ernst Fischers theoretische und literarische Stellung zum Expressionismus in Österreich. *Literatur in der Moderne: Jahrbuch der Walter-Hasenclever-Gesellschaft*, S. 213-231.
- Erl, A., Gymnich, M., & Nünning, A. (2003). Einleitung: Literatur als Medium der Repräsentation und Konstruktion von Erinnerung und Identität. In *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Fähnders, W. (1997). Ursula Walburga Baumeister: Die Aktion 1911-1912. Rezension. *Medienwissenschaft* (4), 452.

- Falk, W. (1977). *Der kollektive Traum vom Krieg. Epochale Strukturen der deutschen Literatur zwischen "Naturalismus" und "Expressionismus"*. Heidelberg: Carl Winter.
- Fischer(a), E. (1994). Expressionismus - Aktivismus - Revolution. Die österreichischen Schriftsteller zwischen Geistespolitik und Roter Garde. In K. Amann, & A. A. Wallas, *Expressionismus in Österreich* (S. 19-48). Wien: Böhlau.
- Fischer(b), E., & Haefs, W. (1988). *Hirnwelten funkeln. Literatur des Expressionismus in Wien*. Wien: Otto Müller Verlag.
- Fleck, R. (1994). Gibt es einen österreichischen Expressionismus in der bildenden Kunst. In K. Amann, & A. A. Wallas, *Expressionismus in Österreich*. Wien: Böhlau Verlag.
- Flesch Family Genealogy. Von <http://freepages.rootsweb.com/%7Eprohel/genealogy/names/misc/flesch1.html> Abgerufen 01.01.2018.
- Flesch-Brunningen(a), H. (1981). *Reise durch die Eingeweide einer besseren Zeit*. Literaturarchiv Marbach: Nachlass.
- Flesch-Brunningen(b), H. (1988). *Die verführte Zeit. Lebenserinnerungen*. (M. Mixner, Hrsg.) Wien: Brandstätter.
- Flesch-Brunningen(c), H. (4/30 1914). *Die Aktion. Wochenzeitschrift für Politik, Literatur und Kunst*.
- Flesch-Brunningen(d), H. (1913/1914). Revolution der Erotik (11./12.). *Wiecker Bote. Literarische Hefte zur Zeit*, 5-12.
- Flesch-Brunningen(e), H. v. (1917). *Das zerstörte Idyll. Novellen*. Leipzig: Kurt Wolff Verlag.
- Flesch-Brunningen(f), H. (1929). Hofmannsthals Zeitgenossen. *Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft* (25,2), 137-139.
- Flesch-Brunningen(g), H. (5. Februar 1975). Von <https://www.mediathek.at/portaltreffer/atom/067FC26A-262-00098-00000D68-067F2F5D/vol/21531/pool/BWEB/> Abgerufen 10.01.2018.
- Flesch-Brunningen(h), H. (1970). Zwischen Central und Meuseum: Erinnerungen an Wien. *Ver sacrum. Neue Hefte für Kunst und Literatur*, 63-67.
- Flesch-Brunningen, H. (1968 (42/3)). Heimito. *Books Abroad*, 359-363.
- Flesch-Brunningen, H. (1970(h)). Zwischen Central und Museum: Erinnerungen an Wien. *Ver sacrum. Neue Hefte für Kunst und Literatur*, 63-67.

- Fontana, O. M. (18.03.1966). *Expressionismus in Wien*. Von <https://www.mediathek.at/atom/017833FB-205-01FF7-00000BEC-01772EE2> Abgerufen 12.03.2018.
- Frei, N. (1994). "Wir sind nicht gut genug zueinander". Zum Werk von Hans Kaltneker. In K. Amann, & A. A. Wallas, *Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste* (S. 499-514). Wien: Böhlau Verlag.
- Fricke, S., & Kalhorn, S. (1995). Oskar Kanehl. *Wiecker Bote. Literarische Hefte*, 1-38.
- Friedhof Bad Ischl. Von <https://www.friedhofsfuehrer.at/friedhof-bad-ischl/hilde-spiel/> Abgerufen 01.05.2018.
- Friedhofsführer. Von <https://www.friedhofsfuehrer.at/friedhof-bad-ischl/hilde-spiel/> Abgerufen 04.04.2019.
- Garger, S. (1995). *Hans Flesch-Brunningen. Einführung zu Leben und Werk*. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Gauß(a), K.-M. (22. September 1995). Von https://www.zeit.de/1995/39/Eine_oesterreichische_Art_von_Freundschaft Abgerufen 1.3.2019.
- Gauß(b), K.-M. (1988). Von der Boshaftigkeit und ihrer Erlaubnis. *Wiener Tagebuch*.
- Gauß(c), K.-M. (22. September 1995). *Zeitung unbekannt*. Von Eine österreichische Art von Freundschaft Abgerufen 4.4.2018.
- Geerken, H. (1970). *Die goldene Bombe. Expressionistische Märchendichtung und Grotesken*. Konstanz: Agora.
- Goll, I. (1921). Der Expressionismus stirbt. *Zenit*, 8-9.
- Gollner, H., & Zeyringer, K. (2012). *Eine Literaturgeschichte. Österreich seit 1650*. Innsbruck: Studienverlag.
- Gyory, J. (1976). *Phantastisches Österreich*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.
- h.n. (17. Oktober 1969). 'Die Teile und das Ganze'. Hans Flesch-Brunningen in der ÖGL. *Die Presse*.
- Hülsewig-Johnen, J. (2017). *Der böse Expressionismus. Trauma und Tabu*. Köln: Wienand.
- Haacke, W. (1980). *Die politische Zeitschrift* (Bd. 1). Stuttgart: K.F. Koehler.
- Hall(a), M. G. (1985). *Wien um 1900. Kunst und Kultur*. Wien: Verlag Christian Brandstätter. Von <http://personal.murrayhall.com/wp-content/uploads/2017/09/Publizistik-1895-1918.pdf> Abgerufen 3. Januar 2019.

Hall(b), M. G. Von http://verlagsgeschichte.murrayhall.com/?page_id=599
Abgerufen 3. Januar 2019

Halpert, M. (14. Mai 1985). *Von Tag zu Tag - Buch von Syliva Patsch "Österreichische Schriftsteller im Exil in Großbritannien. Ein Kapitel vergessene österreichische Literatur"*. Von <https://www.mediathek.at/oesterreich-am-wort/suche/treffer/atom/10B8FEFE-04E-001BD-00000320-10B81BDA/pool/BWEB/> Abgerufen 19.08.2018.

Hatvani(a), P. (1 1921). Zeitbild. *Renaissance*, S. 3-4.

Hatvani(b), P. (7 1917). Versuch über den Expressionismus. *Die Aktion*, S. 146-150.

Hatvani(c), P. (1 1921). Zeitbild. *Renaissance*, S. 3-4.

Heftrig, R. (2014). *Fanatiker der Sachlichkeit. Richard Hamann und die Rezeption der Moderne in der universitären deutschen Kunstgeschichte 1930-1960*. Berlin: Akademie Verlag.

Helmes, G. (1998). Albert Ehrenstein, Werke Hg. von Hanni Mittelman. *Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft*. (16/2), 232-238.

Hildenbrand, B. (2012). Objektive Daten im Gespräch Die biographische Illusion: Der Gang der Argumentation bei Pierre Bourdieu 1. *Sozialer Sinn* (1/13. Jg), 57-78.

Hiller, K. (1. Dezember 1918). *Tätiger Geist! Zweites der Ziel-Jahrbücher*. München: Georg Müller. Von <http://www.hiller-gesellschaft.de/aktivist.htm> abgerufen

Hofmannsthal, H. v. (2017). *Die Gedichte 1891-1898 / Die Gedichte 1924*. Berlin: Hofenberg/Verlag der Contumax GmbH & Co. KG.

Hubert van den Berg, W. F. (2009). *Metzler Lexikon Avantgarde*. Stuttgart: J. B. Metzler.

J.K. (6. Februar 1980). Hans Flesch, der Zeuge. *Süddeutsche Zeitung*, S. 23.

Johnston, W. M. (2015). *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte : Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*. Wien: Böhlau Verlag.

Kahl, K. (5. Mai 1988). Ein Privatleben trotz aller Weltgeschichte. *Kurier*.

Kanya-Becker, H. (1995). In R. Farber, & B. Naumann, *Literatur der Grenze, Theorie der Grenze* (S. 67-86). Würzburg: Königshausen & Neumann.

Kesten, H. (61 2003). Wunderlicher Mensch, wunderliche Geschichten. Hans Flesch. *Schreibheft. Zeitschrift für Literatur*, S. 50-52.

Korte, H. (1988). Expressionismus und Jugendbewegung. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 70-106.

- Lorenz, D. (2007). *Wiener Moderne (2. Auflage)*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Luft, D. S. (2011). *Hugo von Hofmannsthal and the Austrian Idea : Selected Essays and Addresses, 1906-1927*. West Lafayette, USA: Central European Studies.
- Lukács, G. (1934). Größe und Verfall des Expressionismus. *Internationale Literatur* Nr. 1.
- Müller, R. (1919). Aus Deutschösterreich. *Der neue Merkur*, (3/4).
- Maria Pohn-Lauggas, M. H. (2018). Rekonstruktive Biographieforschung in Österreich. In M. S. Helma Lutz, *Handbuch Biografieforschung* (S. 777-788). Wiesbaden: Springer VS.
- Martini, F. (1948). *Was war Expressionismus? Deutung und Auswahl seiner Lyrik*. Urach: Post-Verlag.
- Mayer, M., & Werlitz, J. (2016). *Hofmannsthal Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Mittelman, H. (1997). *Albert Ehrenstein. Werke Gedichte Zweiter Teilband* (Bd. Band 4/II). Klaus Boer Verlag.
- Mixner, M. (2012). *Verstrickt in Geschichten. Versuche, Reden, Miszellen*. Graz: edition keiper.
- Musil, R. (13. Dezember 1923). Hans Kaltneker: 'Die Schwester'. *Der Abend*.
- Neumann, B., & Wimmer, G. (2016). *Der Erste Weltkrieg auf dem Deutsch-Europäischen Literaturfeld*. Köln: Böhlau Verlag.
- Neumann, R. (1970). Hans Flesch-Brunningen: Die Teile und das Ganze, Roman, Zsolnay Verlag 1969. *Literatur und Kritik. Österreichische Monatsschrift*, 566-567.
- Nowak, H. (4/30 1914). Hans Flesch von Brunningen. *Die Aktion*.
- Patsch, S. M. (1989). Späte Rückkehr: Hans Flesch-Brunningen. *Illustrierte Neue Welt*.
- Payer, P. (2015). *Die synchronisierte Stadt. Öffentliche Uhren und Zeitwahrnehmung, Wien 1850 bis heute*. Wien: Verlag Holzhausen.
- Pinthus, K. (1919). *Menschheitsdämmerung. Symphonie jüngster Dichtung*. Berlin: Ernst Rowohlt.
- Planert, U. (2016). Von <https://www.geschichte.uni-wuppertal.de/fileadmin/geschichte/downloads/Propädeutik-5.pdf> abgerufen
- Polt-Heinzl, E. (Mai 2005). Hans Flesch-Brunningen (1895-1981). *Literatur und Kritik*, S. 101-109.

- Rühle-Gerstel, A. (1929). Anti-Sachlichkeit. *Die literarische Welt*(9), S. 5.
- Raabe(a), P. (1991). *Die Autoren und Bücher des literarischen Expressionismus. Ein bibliographisches Handbuch*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Raabe(b), P. (1987). *Expressionismus. Der Kampf um eine literarische Bewegung*. Zürich: Arche Literatur Verlag.
- Raabe(c), P. *Die Wiederentdeckung des literarischen Expressionismus*. Von <https://www.mediathek.at/atom/0141B468-249-000AD-00000C48-01412165>
Abgerufen 13.05.1975.
- Raabe(d), P. (1964). *Die Zeitschriften und Sammlungen des literarischen Expressionismus. Repertorium der Zeitschriften, Jahrbücher, Anthologien, Sammelwerke, Schriftenreihen und Almanache 1910-1921*. München/Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Carl Ernst Poeschel Verlag.
- Rothe, W. (1969). *Expressionismus als Literatur*. Bern: Francke Verlag.
- Sackmann, R. (2013). *Lebenslaufanalyse und Biografie erforschung Eine Einführung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Sapper, T. (1974). *Alle Glocken der Erde. Expressionistische Dichtung aus dem Donauraum*. Wien: Europaverlag.
- Schöffler, H. (1979). Aufbruch der Jugend im Expressionismus. Die 'Menschheitsdämmerung' heute betrachtet [Aufgezeichnet von Südwestfunk].
- Schöning, M. (2010). Gewaltkur. Expressionistische Kriegsliteratur der Vorkriegszeit. *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* (104), 413-433.
- Schäfer, G. (2003). Die Zukunft des Gestern. Eine deutsche Literatur zwischen Science und Fiction. *Schreibheft. Zeitschrift für Literatur* (61), 19-28.
- Schiele, E. (kein Datum). *Der Dichter Hans Flesch von Brunningen*. ÖNB, Wien.
- Schneider, H. (20. Oktober 1969). Eher verkappte Memoiren. Im Palais Willczek: Flesch-Brunningen aus seinem neuen Buch. *Kurier*.
- Schubert, D. (68 1976). Die zwanziger im Porträt: Porträts in Deutschland 1918-1933. S. 23-46.
- Schweiger, H. (2011). Das Leben als U-Bahnfahrt. Zu Pierre Bourdieu: "Die biographische Illusion". In *Theorie der Biographie: Grundlagentexte und Kommentar* (S. 311-316). Berlin/New York: De Gruyter.
- Spiel(a), H. (1990). *Welche Welt ist meine Welt? Erinnerungen 1946-1989*. München: Paul List Verlag.
- Spiel(b), H. (1971). *Wien. Spektrum einer Stadt*. München: Biederstein.

- Sprengel, P. (2004). *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900-1918. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. München: C.H. Beck.
- Stephan, A. Von <https://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf> Abgerufen 14. September 2018.
- Straub, W. (2011). Geschlechterordnung in Zeiten revolutionärer Unordnung. Hans Fleschs Revolutionsroman Die Amazone. In S. Krammer, *Staat in Unordnung? Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen* (S. 197-212). Bielefeld: Transcript.
- Tgahrt, R. (1995). *Dichter lesen. Band 3: Vom Expressionismus in die Weimarer Republik*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar.
- Tippner, A., & Laferl, C. F. (2016). Einleitung. In *Texte zur Theorie der Biographie und Autobiographie* (S. 9-35). Stuttgart: Reclam.
- Ujhely, G. (1925). *Die Anfänge des österreichischen Expressionismus. (bis zum Jahr 1918)*. Wien: Universität Wien.
- Vietta, S. (1992). *Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Vlashki, M. (2013). Aktionistischer Expressionismus und Erlösertum. Die Rezeption von Franz Werfels Werken in Bulgarien. In A. Knafl, *Die Avantgarde und das Heilige. Neue Beiträge zur literaturwissenschaftlichen Forschung über Franz Werfel* (S. 97-108). Wien: Praesens Verlag.
- Walker, A. (2017). Critical Autobiography as Research. *The Qualitative Report*, 1896-1908.
- Wallas(a), A. A. (2008). *Österreichische Literatur-, Kultur- und Theaterzeitschriften im Umfeld von Expressionismus, Aktivismus und Zionismus*. Wuppertal: Arco Verlag.
- Wallas(b), A. A. (1994). Zeitschriften des Expressionismus und Aktivismus in Österreich. In K. Amann, & A. A. (Hg.), *Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste* (S. 49-90). Wien: Böhlau Verlag.
- Wallas(c), A. A. (1995). *Zeitschriften und Anthologien des Expressionismus in Österreich: Analytische Bibliographie und Register*. Berlin: De Gruyter.
- Wambach, L. M. (2002). *Die Dichterjuristen des Expressionismus*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Weibel, P. (15.03.1978). *Gibt es einen österreichischen Expressionismus?* Von <https://www.mediathek.at/atom/01782B13-3CC-00CE2-00000BEC-01772EE2> Abgerufen 02.03.2019.

Weinzierl, U. (25. Juni 1988). Eine militante Mimose gibt zu Protokoll. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*.

Weinzierl, U. (2005). *Hofmannsthal. Skizzen zu seinem Bild*. Wien: Paul Zsolnay Verlag.

Werkner, P. (1986). *Physis und Psyche. Der Österreichische Frühexpressionismus*. Wien: Herold Verlag.

Werner, A. (12. September 1937). Hugo von Hofmannsthal und die österreichische Idee. *Der christliche Ständestaat* (36/4), 856.

Wiener Zeitung. (26. April 1910). Prager Brief. *Wiener Zeitung*.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2: Hans Flesch-Brunningen und Hilde Spiel.....	64
Abbildung 1: Hans Flesch-Brunningen	66
Abbildung 3: „Der Dichter Hans Flesch von Brunningen“	80
Abbildung 4: ‚Pan‘-Deckblatt (1912)	83
Abbildung 5: ‚Die Aktion‘-Deckblatt (Jg. 4, Nr. 30, 25. Juli 1914)	84

Abstract

Hans Flesch-Brunningen ist in der österreichischen Literaturgeschichte eine noch unzureichend erforschte Figur. Sein autobiographisches Typoskript, das im Marbacher Literaturarchiv ist, wurde auf sein Wirken innerhalb des literarischen Expressionismus in Wien untersucht. Die Relevanz des Typoskripts ergibt sich aus der Tatsache, dass Flesch-Brunningen als Teilnehmer der expressionistischen Bewegung Memoiren verfasst hat, die einen Einblick gewähren in die personellen Zusammenhänge, die sich über Wien und Berlin erstreckten, und daraus schließend eine Kontextualisierung seiner Person innerhalb des Expressionismus. Die Einordnung der Person Flesch-Brunningen wurde über das Typoskript hinaus durch wissenschaftliche Artikel und Aussagen von Zeitzeugen ergänzt, die eine Strukturierung und Lokalisierung des Expressionismus bedingen und sichtbar machen, dass der österreichische Expressionismus in der Forschung noch unterrepräsentiert ist. Zwischen österreichischem und deutschem Expressionismus zu unterscheiden ist weniger sinnvoll; anhand von Flesch-Brunningen ist zu erkennen, dass die literarische Bewegung international vernetzt war. Dennoch ist der österreichische Aspekt in Abgrenzung zum Deutschen relevant, denn er zeigt sich hier als identitätsstiftend.